

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

**Versuch einer Lebensbeschreibung J. H. L. Meierotto's,
Königl. Preuß. Kirchen- und Ober-Schul-Raths, Rectors ...
am Königl. Joachimsthal. Gymnasium ...**

**Brunn, Friedrich Leopold
Meierotto, Johann Heinrich Ludwig**

Berlin, 1802

Auszüge aus Meierotto's Briefen an den Verfasser des vorhergehenden Aufsatzes.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-6702

Auszüge aus Meierotto's Briefen an den
Verfasser des vorhergehenden Aufsazes.

Meierotto wollte im August des Jahrs 1774 mit mir nach Stargard reisen. Ich schrieb ihm, daß ich schon im May reisen müßte. Er bedauert Dies, indem er lebhaft fühlt, wie angenehm eine gemeinschaftliche Reise hätte werden müssen, und schreibt unter dem 28. März:

„Freylieh ist die Reise im May näher und kann in dieser Jahrszeit auch leicht für Sie angenehmer seyn. Aber — Freund! Landsmann! denken Sie doch daran, daß wir unser Stargard zugleich hätten wieder sehen und alle die Orte, wo unsere jugendlichen besten Freunde spazeten, wo unsere Freundschaft entstand und wuchs, hätten besuchen können. Ich berge es nicht, liebster Freund, es geht mir nahe, dies aufgeben zu müssen. Kommen Sie nicht vor dieser Ihrer Reise wenigstens noch einmahl her; so bin ich empfindlich, wie Sie mich oft im sechszehnten Jahre sahen. Bey Stargard selbst wird Ihr öfterer Ausruf: Meierotto hätte hier auch seyn sollen! Sie schon etwas bestrafen.“

In demselben Briefe redet er von seiner ersten Lage als Professor:

„Von mir selbst kann ich Ihnen, dem Höchsten

sey Dank! sagen, daß ich höchst zufrieden in meiner Lage sey, und, wenn unsere Schule etwas besser wäre, ich sie nicht gegen einen viel ehrenvollern und selbst gemächlichern Posten vertauschen mögte. Muße mögte freylich der Professor sich wünschen, um einige Lieblings-Ideen zu Büchern — vom baltischen Meere, über Sitten und Gebräuche der Römer in bestimmten Zeit-Altern — reisen zu lassen. Aber wer weiß, wenn ich auch viel Zeit hätte und viel schriebe, ob es ihm, dem Menschen, oder überhaupt gut wäre. — Bald werde ich in den obersten Mauern des Schulhauses seyn. Herr Nouvel *) hat mir Platz gemacht, und Herr Myller giebt mir Zimmer ab, damit ich mehr Platz habe. **) Schreiben Sie bald ***). Reisen Sie mit mir nach Pommern, wenigstens lieben Sie stets, wie in Pommern, Ihren gewiß noch alten Meierotto."

In demselben Briefe sagt er:

„Meine Söhne im Gymnasium, aus mannichfaltigen Ursachen sehr gehäufte Arbeiten, das Examen und dann vorzüglich auch mein eigener Sohn, den ich seit dem 4ten März habe, dessen

*) War Einer von den Unterlehrern am Gymnasium, der damahls eben gestorben war.

**) Er war damahls schon verheirathet.

***) Er hoffte, ich würde meine Reise noch aufschieben können.

Beobachtung, die Freude, die er verursacht, die Einladung der Mutter, ihr die Langeweile in der WochenStube weniger tödtend zu machen, die Taufe, die erst gestern seyn konnte, und was Alles damit zusammen hängt, das kann sehr abhalten, so oft man auch an den theilnehmenden Freund denkt, zu schreiben oder ausführlich zu schreiben.“

„Nun, mein theurer Freund, meine Frau ist mir wieder geschenkt, durch Gefahr und viele zu fürchtende Uebel hindurch. Wir haben ein gesundes starkes Kind, und wir Männer haben doch nun einmahl lieber einen Knaben. Bleibt er uns länger, als das erste Kind; so kann er uns schon, zwar nicht das Erste vergessen, aber doch unsere Wohnung und Vater- und MutterHerz weniger leer machen.“

Er war am Ende des Julius und im Anfange des Augusts 1774 über Prenzlau und Pasewalk nach Stettin gereiset gewesen. Ich hatte nachkommen sollen und wollen; aber mein Colleague starb, und dies verursachte mir eine AmtsVeränderung und mein Zurückbleiben. Er schrieb darüber und von seiner gethanen Reise unterm 19. Aug. 1774 also:

„Wie oft habe ich Ihr Zurückbleiben bis zu meiner Ankunft in Stettin beseufzet! Aber sobald ich den Brief an Ihre Frau Mutter gelesen hatte, war nicht eine Spur des Bedauerns für mich verlohner Freuden mehr in mir. Dank sey dem Höchsten, der meiner ersten gefühlvollen Jahre Freund so gut geleitet hat u. s. w.

„Nun etwas von meiner Reise! Multa tulit viditque et tandem optata consedit in vrbe! Waren wir doch beyammen gewesen! Wie viel Stoff zu gemeinschaftlichen Bemerkungen, auch satyrischen, mehr aber bewundernden! An wie vielen Orten würden unsere Empfindungen sich begegnet haben! Kurz, noch einmahl so gut wäre meine Reise gewesen.“

„Wis zu meinen Geschwistern, das nenne ich nicht Reise, und den Aufenthalt daselbst nicht Fremde. Sie bedauerten es herzlich, daß ich einen solchen Gefährten, und sie Ihre nähere Bekanntschaft, verlohren hätten. Meine Schwester hat noch nicht den Freund ihres Bruders und Den vergessen, der bey ihr dessen Stelle in Stargard zum Theil ersetzte.“

„Von Straßburg aus, da gingen Beschwerden, aber auch die Jagd sehenswürdiger Dinge, an. Sie kennen Stettin. Ich sahe es ganz, und viele Dinge, die ich nicht hätte im Voraus bestellen können, u. s. w.“

„So gut das Alles auch war; so war es doch Nichts gegen meine Reise nach der Swina. Ach, mein Bester, wäre unser erster Plan ausgeführt, hätten wir acht Tage für diese Gegenden gehabt; mit wie viel neuen, großen Beobachtungen und Empfindungen hätten wir unsere Seele füllen und erweitern können!“

„Ich lief nur alle diese Dinge, gleich einem schnell segelnden Schiffe, vorbey, und doch ist es

mir der Mühe werth, eine plagenvolle mit Sturm, Regen und widrigem Winde, mühseligen Wanderungen zu Lande, wo es zu Wasser nicht mehr ging, mit weiten Umschweifen verbundene Reise gehabt zu haben. Der, einer amerikanischen Kolonie so ähnliche Ort selbst *), die Rhede, über Alles aber das wahrhaft Große der See und die Ufer derselben, hielten mich für alle Beschwerden der Hinreise schadlos genug, u. s. w.“

„Morgens um sechs Uhr ging ich wieder ab. Erst halber Wind; bald Regen, widriger Wind, mühseliges Laviren, endlich in einer Entfernung von zwey Meilen vom nächsten Lande, fürchterlicher Sturm, Gewitter und der ganze Tod um unser Schiff her, die wahre Furcht vor dem Tode bey dem Schiffer, und dessen Ernst; sodann noch ein Paar Stunden Sturm; überschlagende See, aber mit vortheilhaftem Winde. Der NachMittag Einer der schönsten; der Abend mit Mondschein zwischen den Ufern der Oder, die Sie kennen; Ankunft um elf Uhr Abends, ganz durchnäst. Ich habe alle Ursach, Gott zu danken, der uns durchhalf; aber auch mit dem Körper und Dem, was er ohne alle üble Folgen ausstehen kann, zufrieden zu seyn. Mit meiner Entschlossenheit und Ruhe bey der Gefahr bin ich auch zufrieden, und ich weiß wenigstens Das, daß ich nicht einen Augenblick die Fähigkeit, mich genau,

*) Swinamünde.

und Alles um mich her, gehörig zu beobachten, verlohre, u. s. w.“

In einem Briefe vom 7. May 1775 nachdem er Rector geworden war, heißt es von seinen Entschlüssen, Aussichten u. s. w.

„Nun bin ich mittten in dem, ich nenne es nicht, Joch; es ist mehr oder weniger, je nachdem man es zu tragen sich vornimmt. Kurz, etwas über acht Tage bin ich nun schon Rector gewesen. Ich könnte sagen, ich hätte sehr folgsame, den Unannehmlichkeiten sich sogar unterwerfende, Schüler gefunden; Inspectoren, die selbst einsehen, es müsse mehr von ihnen geschehen, als bis jetzt geleistet ist; Collegen, die theils froh sind, Arbeiten los zu seyn, theils diese Geschäfte mir so gern als Einem gönnen, theils mir auf meinem Wege nicht begegnen wollen; kurz ich könnte auch manche gute Aussicht Ihnen zeigen, die sich mir zu öffnen scheint. Aber, so ist noch Alles erst im Anfang, und so, wie es ist, ist es zu gut, als daß ich selbst glauben könnte, es werde so bleiben. Manches schläft jetzt noch; Manches lauert schon, noch Anderes sammlet in der Stille Kräfte, um auszubringen. Ohne starken Kampf bringe ich gewisse Uebel nicht zu dem Geständniß, sie seyen überwunden. Ich hoffe zur Zeit des Streits gerüstet zu seyn. Bis jetzt begnüge ich mich, Alles zu sehen, von Wenigem aber mir merken zu lassen, in wie weit ich es gesehen und gemißbilligt habe. — Aber was hilft Alles Dieses im Allgemeinen Ihnen ge-

sagt? Kommen Sie, Lieber, und sehen das Einzelne selbst. Meine Briefe, — ich muß es einmahl gerade heraus sagen — meine Briefe machen Sie mit meiner Lage in den ersten zwey Jahren nie bekannt genug, u. s. w. — Vor Pfingsten sehen wir uns noch? Nun, nur immer ja gesagt! Habe ich nur erst Ihr Wort; so finden Sie auch sicher Ihre Zeit. Kommen Sie, ehe ich grämlich, launisch, hypochondrisch werde, und selbst durch Ihr Herz, oder Ihren Wiß nicht mehr zu erwecken seyn mögte. Es könnte in der That Gefahr damit haben, wenn ein alter Freund mich aufgäbe; und Neue zu gewinnen, machen mir Jahre und Beschäftigungen jetzt schon zu schwer, u. s. w.“

„Von mir und meinem andern Ich — Dieses von meiner Schule — von den Meinigen schweige ich ferner, d. h. es steht Alles erwünscht und wohl, u. s. w.“

„Meine jüngste Schwester wird nun auch bald in Breslau an einen rechtschaffenen, angenehmen, wohlhabenden Mann, den CammerSecretär Häzring, verheirathet seyn. Ich habe Ursach, der Vorsehung für dies Glück einer Waise zu danken. Denken Sie, liebster Freund, wenn Sie mein und meiner Geschwister Schicksale übersehen, nicht oft an meinen Vater, der redlich, treu und nützlich war und es fortfuhr zu seyn, obschon die Welt ihn nicht sahe und er kein günstiges äußeres Loos hatte? u. s. w.

Nus

Aus einem Schreiben, nach Mitternacht geschrieben, vom 1. Jan. 1776.

„Eine Stunde habe ich nun in diesem Jahre gewacht^{*)}, habe meine ganze Lage, meine Freuden — denn, Gott sey Dank! vom eigentlichen Gegentheil habe ich Nichts — meine Erwartungen, meiner Freunde Erwartungen und Lagen überdacht. Da ist nun Nichts natürlicher, als daß ich, ehe noch diese zweyte Stunde verfließt, Ihnen noch, da Sie mir Ihre Verlobung gemeldet, sage, daß mein Herz auch im Umfange des sechs und siebenzigsten Jahres noch Raum und Weite genug hat, um Sie und Diejenige, welche Sie glücklicher machen soll und wird, nicht unten, nicht in der Mitte Desselben wohnen zu lassen, u. s. w. Ich sehe der versprochenen Nachricht entgegen und den Eröffnungen Ihres Herzens über ic. Dann sollen Sie auch wieder mehr von mir hören. Jetzt kann ich nur das sagen, daß ich in meinem Amte schon manches Gute sehe, was Gott mir zu stiften vergönnt hat. Ich verspreche mir noch mehr.“

„In meinem Hause habe ich eine große Erndte von Freuden beygelegt und sehe Saamen zu künftigen Freuden keimen. Mein gesellschaftliches Leben allein hat sich zu beschweren, ist, wie ein ei-

^{*)} Mehr als die Hälfte der Nacht noch zum Studieren anzuwenden, war auch in der Jugend oft seine Gewohnheit.

gentliches Gelehrtes. Die jungen Leute in der Schule und meine Berufspflichten sind mir Assemblée, Klubb und Tete-a-Tete. Sie sind mir auch das Schwelgen, oder der ganz mäßige Gebrauch, der Gelehrsamkeit und des BücherSchlagens."

„Sehen Sie, so weit bin ich schon, daß ich das Letztere ganz vergessen, ganz in meiner eigentlichen Pflicht seyn könnte, wenn ich nicht glaubte, es gehöre zum Theil zur Pflicht des Rectors, gelehrt zu seyn. w.

Den 7. December 1776.

„Theuerster Freund! So schreibe ich immer. Denn, nicht wahr, wenn wir uns auch jetzt erst kennen lernten; so würden wir bald und, wie ich denke, nicht auf kurze Zeit, Freunde werden. Und nun sind wir es als Knaben, Jünglinge, Männer, im Amte, lange abwesend und getrennt, geblieben. Unser Ehestand, der ganz eigentlich das Herz erweitert und zärtlicher macht, soll uns doch auch nicht trennen, so sehr es auch das Ansehen haben mag. Denn ich kann nicht leugnen, Ihr so zuverlässig versprochener, auf Tag und Stunde so fest bestimmter, und dann doch entzogener Besuch, Ihre zurückgebliebenen Briefe, so wenig ich auch meine Erinnerungen durch Jeden, der Potsdam und Sie sahe, zurück hielt, Dies könnte stuzen machen. Und dann wieder die UnterlassungsSünden von meiner Seite, daß ich so Manches, was

Ihnen von mir wichtig seyn mogte, nicht schrieb, nicht schickte ꝛc." (Nun folgen Expostulationen, Entschuldigungen ꝛc.)

„Und nun geradezu Nachrichten von mir, die Sie interessiren können. Ich treibe mein Amt mit unverminderter, vielleicht noch mehr ins Kleine gehender, Beschäftigkeit fort. Ich richte viel aus; Viel gelingt halb, Manches gar nicht, und das Meiste deswegen nicht, weil mir Geld zu gewissen Veranstellungen, und weil mir die Unterstützung aus Gewissenhaftigkeit und Neigung eifriger MitArbeiter, fehlt.“

„Ich studiere immer weniger, weil ich anfangs, den unmittelbaren Gebrauch alles Studierens, aller erlangten Fertigkeiten bey der Jugend selbst für wichtiger anzusehen, als das Wissen.“

„Ich bin dabey gesund, heiter, und die Aergernisse, selbst das Nagen verfehlter guter Absichten und deren undankbaren Aufnahme, schadet meiner Ruhe und meiner unmittelbar darauf erfolgten Thätigkeit nicht.“

„Unser Gymnasium wächst an. Die Zahl rechne ich nicht. Es wächst in gewissen guten Einrichtungen und den Sitten seiner Bürger. Noch aber habe ich ungleich mehr Schritte den Berg hinauf zu thun, als ich schon gethan habe. Mit meinen Obern und dem Publikum, so weit es mir wichtig ist, stehe ich ganz gut.“

„Was mein HausWesen anbetrifft; so giebt

mir Gott viel Gutes, eine Frau, die mit immer verstärkter Gesundheit unser Haus fleißig mehrt und durch Alles, Alles, meinem Herzen immer theurer wird; einen Jungen, der ein Mann zu werden verspricht; ein Mädchen, das jetzt eine wahre Grazie ist, und Eins von neun Wochen, das eine so gut organisirte Pflanze ist, als man nur bis zum zehnten Monat wünschen kann. Es wächst, es läßt sich tränken, verpflegen, reinigen, schütteln, ohne mehr Zeichen des Lebens von sich zu geben, als die herba sensitiva; das Auge, worin schon mehr Licht ist, ausgenommen. Meine Tage sind mehrentheils sehr einförmig; wenig große, aber oft frohmachende, Gesellschaft des Abends; denn bey Licht darf ich schon meiner Augen wegen selten und wenig jetzt arbeiten.“

Den 3. Januar 1777.

„Ihr Brief hat mir herzliche Freude gemacht. Aller Verdacht, der mich fast quälen wollte, ist nun dahin, wo alle Vorurtheile und widerlegte Meinungen bleiben, und Sie sind ganz der Alte. Bleiben Sie es für mich und die Meinigen, auch in diesem, auch in allen Jahren unseres Lebens! Nicht wahr, bester Freund, sehen wir bloß auf den Gebrauch, den wir jetzt von unserer Freundschaft machen können; so haben unzählige Bekanntschaften den Vorzug vor dieser Freundschaft. Aber bey dem Allen bleibt uns doch diese Freundschaft ein Schatz, jetzt deponirt gleichsam, doch deponirt mit dem sichern Bewußtseyn, daß sie so, wie sie ist,

unzählige gute Folgen im Stillen wuchere und weit, weit allen Bekanntschaften vorzuziehen sey. Mir ist es so. Denke ich an Potsdam; so ist das immer mein Gedanke: Da hast du Etwas, das unter dem engen Kreise der Leute, die du liebst, doch einen Vorzug, und nicht bloß des Alters wegen, hat. Und dies innig geliebte, meine ganze Lebenszeit hindurch geschätzte, Etwas sollte ich unaufgesucht lassen, wenn ich Potsdam besuchte; sollte lieber das neue Schloß, das Belvedere, die Gallerie, die Straßen, die Brücken sehen, lieber in Potsdam Das thun, was ich hier hasse, mich hinsetzen und schmausen? Ach, liebster Freund, das hat ein Feind meines Rufes ausgebreitet, daß ich in Potsdam gewesen sey, ic."

„Kommen Sie, kommen Sie im Frühling. Kommen Sie, ehe das Wochenbett, dann die Wiege, dann das erste Lallen Ihres Kindes und zuletzt das KinderGewühl Sie dort fesselt. Welche Wonne, theuerster Freund, ist für uns aufgespart! Gott lasse Sie in dem ganzen Maasse Ihres zärtlichen Herzens mit dieser VaterWonne erfüllt werden! Wenn ich mir das vorstelle, daß Sie mir auch einst einen Sohn hieher senden werden — ich hoffe, bester Freund, er sollte es hier besser finden, als wir es hier hatten und haben konnten. Ich kann mehr unter meinen lieben Schülern seyn, als Heinius, meines Alters wegen. Ich will mehr unter ihnen seyn, aus Neigung. Da habe ich eine Versammlungs-

Stube der besten Schüler. Unter Diefen ver-
gehen mir NachMittage und Abende recht ange-
nehm. Wir lesen zusammen, wir sprechen, wir
scherzen. Vorzüglich wird dazu die NaturGe-
schichte gewählt, oder auch die Kunst.“

„Wir sinnen und streben auch nach Sammlun-
gen der Natur- und KunstMerkwürdigkeiten! Aber
das Streben geht, wie das BerganSteigen eines
Träumenden. Bewegung hat er; er schläft auch
nicht in den Augenblicken. Aber den Berg hinan
kommt er nicht. Gerade so sind wir; denn wir
haben kein Geld. Wie wünsche ich mir die
pommerschen Bersteinerungen zurück! oder nur
solche Felder um Berlin! Vorzüglich, denn an
Etwas muß man sich beschränken, sammeln wir
Seltenheiten unseres Landes. Fällt Ihnen dort
was in die Hände von Steinen, Bersteinerungen,
oder was es sey; so schicken Sie uns etwas. Sie
verbinden mich und thun unserer Jugend wohl.
Ueber mehrere Jahre sollen Sie Ihre Freude
haben und vielleicht Ihre Kinder nach Ihnen
auch. ic.“

Den 19. März 1777.

„— Hier haben Sie einen sehr kleinen Theil
meiner jetzigen Arbeiten. *) Wenig Frucht darin!
werden Sie sagen. Aber — muß man nicht schrei-
ben und zwar lateinisch schreiben, und für Leute

*) Es war ein lateinisches Programm, die gewöhnliche
Einladungsschrift zum OsterExamen im Gymnasium.

schreiben, die Lateinisch nicht lesen, und, wenn sie es lesen, nicht befolgen, was ein Schulmann sagt? Warum kommen Sie nicht zu unserm Examen herüber? Es wäre doch in Etwas ein Spaziergang in vaterländische Auen.^{*)} Und wenn Sie in diesen wohlbekannten Auen auch weniger Schmuck und Pracht finden, als ehemahls; so finden Sie — mein Herz und unsere Sympathie steht mir dafür — manches im Stillen Verbesserte.“

Folgende Stelle eben des Briefes zeigt die Art, wie er für den Menschen sprach, wenn er auch für dessen persönliche Eigenschaften wenig sprechen konnte. Es betraf einen Landsmann, der nicht sehr empfehlungswerth war:

„Ich ersuche Sie, anliegenden Brief nebst einem Programm an Herrn * * abzugeben. Er spricht nicht für die Talente, nicht für die Tugenden, nicht für die bisherigen Handlungen des — Er spricht nicht für sein Elend allein; und doch spricht er für den Menschen. Können Sie sich das erklären? Doch, wie sollten Sie nicht? Sie kennen ja —. Er kann gebraucht werden; nur hier bey uns nicht. Können Sie mündlich auch etwas zu seinem Besten reden; so ist es mir sehr

*) Er zielt mit diesem Ausdruck, mit dem er zugleich auf die gemeinschaftlichen Spaziergänge in der Jugend und auf unsere frühe Schulzeit in Stargard anspielt, auf unsere Jugendzeit im joachimsthalischen Gymnasium.

lieb. Allein, können Sie nachher ihn gar beobachten, leiten und ihm helfen; so ist es mir noch lieber. 1c.

Den 22. Juny 1777.

„Willkommen, geliebter Freund, im ehrwürdigen, freudevollen VaterOrden! Willkommen Ihr erster Sohn in der menschlichen Gesellschaft! Er müsse gesunden Körper mitbringen, gesunde Milch einsaugen, gesunde Luft einathmen und von seinem Vater und seiner Mutter geführt werden, bis er böse Beyspiele und den Druck des sogenannten Parterres nicht mehr fürchten darf!“

„Nun habe ich einen Grund mehr, der mich nach Potsdam zieht. Mein sehr langsam an gesunder Gestalt und Kräften zunehmender Fuß, der das ohnehin schlüpfrige Hofgetäfel nicht vertragen mögte und ungern ad potentiorum limina impingit, gab mir Motive gnug, dies Jahr Potsdam nicht zu sehen. Aber, meines lieben Freundes Sohn auf des Vaters Arm im ersten Jahre zu sehen, der Wunsch kann mich zu Vielem bringen. u. s. w.

„Ich bin zehen Wochen auf dem Lager gewesen; habe aber einen zu Arbeiten freyen Kopf, theilnehmende Freunde und die zärtlichste Frau zur Trösterin gehabt, und meine älteste Schwester vier Tage lang gesehen. Kommen mir alle Leiden so; so hoffe ich, meine Geduld zu erhalten, und mich dem, was kommt, gewachsen zu sehen.

Leben Sie wohl und genießen Sie der unaussprechlichen Freuden, die Ihnen jetzt blühen! ic."

Den 8. April 1778.

„Am 19. Juny 1777 schrieb mir mein ältester Freund Schmit: „Gestern früh küßte ich meinen ersten Sohn,“ und ich hätte am 5ten Dieses geschrieben, wenn ich nur etliche Minuten Zeit gehabt hätte: Heut früh küßte ich meinen zweyten Sohn, fünftes Kind.

„Ja, mein theuerster Freund, ich weiß nicht, ob ich sie je lebhafter gefühlt habe, diese Freude, die mir Gott geschenkt hat; und die Furcht für das Leben oder die langsame Herstellung der Mutter schwächt diese Freude nicht. Sie ist besser als je durchgekommen. Nun habe ich zwey Paar Kinder, und für Jedes eine besondere auf dem Andern nicht so hastende Zärtlichkeit. Jedes Ankunft hat mir auch die vorhanden gewesenen noch immer werther gemacht, und die Entwicklungen sind so mannichfaltig, werden durch die daseyenden Geschwister so besonders befördert, daß man nicht Kinder gnug haben kann.“

„Nehmen Sie, da ich eilen muß zu schreiben, statt dessen, was mein Herz Ihnen hier noch sagen mögte, mein lateinisches Gewäsch *), und wenn Sie, was denn sehr bald möglich ist, sich überzeugt haben, daß Nichts dahinter ist, und daß Ihre Zeit

*) So nannte er ein abermahliges Programm von diesem Jahre.

dabey gewinnt, und die Welt nicht dabey verliert; so nehmen Sie das Programm, und kochen sich schmackhafte Fische damit; und wenn Sie dann so viele schmackhafte Bissen haben, als ich dankbares Vergnügen während des ProgrammSchmierens für die von Ihnen gütigst gesandten *) und, ob ihr Name gleich Legio war, bis auf die letzte Gräte verzehrten, Fische hatte; so will ich gern Andern zu lang geschmiert haben."

— — „Gott gebe Ihnen Erhaltung und Wachsthum dieser und ähnlicher Freuden. **) — Gott gebe unsern Waffen Glück, fügen wir alte pommerische, von KindesWeinen an eingelebte und eingelebte, Patrioten hinzu! ***) Ihre Stadt wird nun öde seyn. Aber vielleicht sind die Tempel, wo man dem Laster fröhnte, nun auch um so öder, vielleicht die Spaziergänge um so voller, die Brust um so freyer, der Fremde um so dreuster, und ich um so ehe einmahl wieder bey Ihnen. Doch im Jahre 78 schwerlich und bis zum Jahr 79 dauert die Oede nicht in Potsdam. Küßen Sie Ihr Kind von einem Vater, der Kinder

*) Ich hatte ihm Kaulbarsche gesandt, die er gern aß.

**) Ich hatte von meinem häuslichen Glück und der Acquisition eines neuen und trefflichen Freundes, der auch schon sein Freund war, geschrieben.

***) Der Ausmarsch der Garnison mit dem großen Friedrich nach Schlesien und Böhmen war geschehen.

schäht, und wenn Sie Ihre Gattin küssen; so thun Sie es auch im Namen dessen, Der die verehrt, die seinen Freund Schmit glücklich macht ic. Von seiner Willigkeit, armen guten Jünglingen fortzuhelfen, so wie von seinem Eifer, solche, deren Beyspiel verderbend werden konnte, zu entfernen von den Uebrigen, und von seiner Neigung, Anderer zu schonen, zeugt folgendes Schreiben vom 12. May 1779,

„Ihr Auftrag ist besorgt. Die Bittschrift aber des jungen K. geht nun ihren Gang, d. i. SchneckenGang. Wenn Sie also noch nicht binnen drey Wochen Nachricht vom Ausgang erhalten, so lassen Sie es sich nicht wundern. Die Sache selbst leidet darunter nicht im Geringsten; sondern der Name des Expectanten steht von dem Tage an geschrieben, da die Bittschrift vorgelegt worden. Sobald ich die Resolution haben kann; sende ich sie Ihnen; aber meine Versicherung verschiebe ich nicht bis dahin, daß ich Jeden, den Sie mir empfehlen, für meinen BestEmpfohlen ansehe, und so auch sicher an dem jungen K. thun werde ic.“

„Was kann aus * * * Gutes kommen? lassen Sie mich in Ihrem Briefe sagen. Freylich! etwas gar nicht Gutes ist vor anderthalb Jahren von daher uns zugekommen. Das ist der Alumnus * * *. Der Mensch macht mir deshalb viel Verdruß, da er mir keine Hofnung übrig läßt, aus ihm einen der Gesellschaft brauchbaren, oder auch nur gut erträglichen, Bürger zu ziehen. Er

wird wahrscheinlich auf Johannis fort müssen; er müßte denn in dem ihm gesetzten BesserungsTermin über alle Erwartung gut bestehen, wenn er die Erfüllung der Drohung abwenden wollte. Dies, nebst einem Detail seiner Unarten, melde ich seinem * * *. Da ich aber den Menschen, dessen Fortüne, wie ich mich erinnere gehört zu haben, von Letzterem ganz abhängt, nicht durchaus unglücklich werden lassen mögte; so übergebe ich Ihren Händen den Brief. Besprechen Sie sich mit dem * * * des Alumnus; und wenn der glaubt, daß der * * die Hand ganz von ihm abziehen mögte; so erbrechen Sie diesen Brief und lassen den * * * mit dem Inhalt desselben machen, was er für gut findet oder zu verantworten sich getrauet. Nur! daß der * * allmählig von Allem Nachricht bekomme, was von dem Alumnus zu sagen und auf Johannis zu erwarten ist. — Verzeihen Sie mir es, daß ich Sie mit einem Auftrage beschwere, der Ihnen vielleicht zuwider ist, Ich thue es auch aus Schonung gegen den * *, der Ihr Freund ist. Sollte es Ihnen aber gar sehr zuwider und aus andern Betrachtungen bedenklich seyn; so schicken Sie mir die Einlage mit erster Post zurück ic.“

Unter dem 8. Juny 1779 fordert er mich abermahls zu einer gemeinschaftlichen Reise nach Pommern auf und sagt:

„Mir schwebt der Abend des vorigen Winters, da wir in Gedanken durch den Schauplaz unserer

jugendlichen Freuden, durch unsers geliebten Stargards Fluren, so fröhlich umher irrten, noch in gar frischem Andenken, und die Eindrücke, welche er mir hinterlassen hat, sind zu unauslöschlich, daß ich nicht wenigstens den Versuch machen müßte, zu wissen, ob es Ihnen voller Ernst gewesen, ob es Ihnen nach Ihrer häuslichen Lage diesen Sommer noch möglich seyn werde, mich an der Hand wieder dort umher zu führen, wo Sie noch länger als ich, weilten und also viel bekannter waren ic. Können Sie dies Jahr nicht; so reise ich nach Breslau; denn das muß ich schlechterdings, und im Jahr 1781 mit Ihnen nach Pommern."

Es hatte geheissen, er würde eine Prediger-Stelle erhalten, die in aller Absicht sehr annehmlich war. Ich bezeugte ihm meine Freude darüber, meine Hoffnung, meinen Wunsch ic. Er schrieb darüber in eben dem Briefe also:

„Aus diesen meinen Entwürfen und Anstalten zur Reise sehen Sie denn wohl, mein Theuerster, daß das Gerücht von meiner Versetzung nach * * * ein Gerücht, was jetzt hier allgemein ist und also auch zu Ihnen wird gekommen seyn, Nichts als ein Gerücht sey. Daß ich vorgeschlagen sey, ist sicher; aber eben so sicher, daß ich es nicht einmal vermuthet, geschweige denn gewußt habe, daß * * * mich vorgeschlagen habe.“

„Nachdem Herr * * * die Stelle verbeten, ist auch keine Anfrage an mich weiter geschehen. Es

mag also auch nicht Ernst seyn, mich dahin zu versetzen. Daß Herr ** die Stelle gern wolle und sicher bekomme, wenn Herr *** sich nicht dazu entschließt, dem man aber durch einen abermahligem Ruf noch immer freye Hand gelassen, sich wieder dahin zu lenken, das ist Alles, was ich weiß. Und dies war gar noch nicht so, daß ich überlegen und mit mir und meiner Neigung zu meinem lieben Gymnasium kämpfen durfte. Und wenn ich auch von allen Stellen mir dann, wenn meine größere Pflicht mir erlaubte, die Schule zu verlassen und mehr Ruhe zu gewinnen, die Stelle zu *** am liebsten hätte; so glaube ich doch immer, daß bey jeßiger Ueberlegung und Kampfe die Schule und deren Arbeit bald und schnell siegen würde, doch so, daß ich immer ein Auge auf die Kirche gerichtet behielte und zu dem Ende auch wohl das Predigen wieder hervor suchen mögte. Dies ist meine ganze Seele, und Alles, was ich selbst anjezt in ihr finde, betrefsend ic.“

In einem Briefe vom 26. Sept. 1779 und darin er von den Krankheiten seiner Kinder und seinen Besorgnissen viel schreibt, sagt er zulezt:

„In größter Eil! Die KrankenStube und unser Gymnasium, das unser guter alter Friedrich als krank ansieht und daran er zum Doctor werden will *), wollen es nicht anders erlauben.“

*) Dies wird sich unten näher aufklären.

Am 12. October 1779 melbet er, wie die Meisten seiner Kinder aus der PockenStube gekommen, ist aber zärtlich für den ältesten Sohn Ludwig, besorgt, und sagt:

„Durch das noch anhaltende viertägige Fieber wird er sehr schwach. Wo ihn nachher noch die Pocken überfallen; so mag der beste Arzt wenig helfen. Unser guter Arzt Muzel weiß auf den Fall nicht viel Gutes zu versprechen. Meine gute Frau, die pflegende Mutter, ist noch so auf den Weinen, daß sie unermüdet auf ihrem beschwerlichen Posten seyn kann; aber sonst taugt ihre Gesundheit freylich jetzt nicht viel. Gott wird ja hindurch helfen!“

In demselben Schreiben fährt er fort, einen vererbten Alumnus betreffend:

„Nur! zu einer andern Materie. Mit dem * * * ist nun ferner kein Dulden mehr. Er kam zurück. Ich redete ihm wirklich recht herzlich zu und begegnete ihm, um ihn zu ermuntern, ungemeyn glimpflich. Aber er ist wild und unbändig als je; beleidigt auf die gröbste Weise die Unterbedienten, die ihre Pflicht thun; will sich im Gymnasium furchtbar machen; hat eine Gesellschaft von Fünf bis Sechsen gestiftet, die Troß und Ungesittetheit zu ihrem Gesetz gemacht zu haben scheinen, die auch einen Orden haben sollen. Er scheint auf alle Vorstellungen zu hören, unterwirft sich scheinbar demüthig jeder Strafe und macht es nach Jeder fast ärger. Kurz, er ist allen Gutes

Denkenden im Gymnasium zum Abscheu, so daß die Alumnen der ersten Classen selbst gegen Inspectoren und gegen mich offenbar wider ihn und seine Gesellschaft als wider Die zeugen, die alles Böse thäten und vorhätten. Dabey ruhet noch ein Verdacht auf ihm, den ich zwar nicht als BestimmungsGrund zu seiner Verweisung anführen will, den er aber unmöglich auslöschen kann. Kurz, er ist mehr als reif, und thut dem Hause mehr Schaden, als alle meine Mühe verhüten kann.“

„Sprechen Sie mit dem * * *, Ihrem Freunde, dem Verwandten des * *. Machen Sie ja seinen Abzug eilig und nothwendig, damit nicht in 14 Tagen ein Brief vom Concillium unerwartet, desto unangenehmer, komme. Ich bedaure, daß ich Ihnen eine so unangenehme Mühe machen muß. Aber bedenken Sie, — ich sage nicht — meinen Verdruß; sondern den Kummer der Angehörigen Derer, die er verführen kann und verführt ic.“

Am 1. April 1784 schreibt er von seiner häuslichen Lage, nachdem er von meinen Kindern gesprochen:

„Mir sind Zwey aus der ersten Ehe geblieben, und dies ist auch, wie es scheint, was ich von Kindern sehen soll. Gott hat gewollt, daß dies überaus gute Kinder wären. Will er auch, daß es dauerhaft gesunde und glückliche Kinder werden sollen; so genüget mir auch ic.“

„Mit meinen Arbeiten im Gymnasium habe ich Ursach, zufrieden zu seyn. Sie sind schwerer
gewor-

geworden; sie sind auch verkannt worden. Aber mein Gewissen und gültige Richter geben ihren Beyfall. Auch der Erfolg verwirft sie nicht."

Am 25. Februar 1785 schreibt er von einer Prädiger-Stelle, deren ich gedacht hatte:

"Ich bin mehr, als vor fünf Jahren, geneigt dazu; aber ich sehe wenige Möglichkeit."

Am 7. May 1786 schreibt er von seinem Rufe nach Gotha:

"Indem Sie dort von Ihrem neuen Amte, Hause &c. Besitz nahmen; war ich mehr als einmahl in der Lage, mit Wehmuth auszurufen: felices, quorum jam moenia surgunt. Sechs Wochen lang war es wahrscheinlicher, daß ich Berlin verlassen und nach Gotha gehen würde, als daß mein Gymnasium und besonders der Chef desselben, *) mich hier halten würde. Doch, davon plaudern wir recht ausführlich nach Ostern, wenn ich Zeit habe, die mir jetzt ganz fehlt. Jetzt nur kurz. Die Anträge aus Gotha waren höchst schmeichelhaft und sehr zu meinem Vortheil. Hier habe ich Menschen kennen gelernt, wie ich sie nicht wieder zu sehen wünsche; sonst aber an meinen Schülern, Collegien und, ich darf sagen, vom besten Theil des Publikums, so viel wahre und lebhaftes Theilnehmung erfahren, daß mich mein Hierbleiben recht sehr heiter macht. Endlich habe ich vom

*) Damahls der Staatsminister, Freyherr von Zedlitz.

SchulDirectorium 200 Thaler Zulage, und vom Könige zweymahlige Versprechungen von Zulage erhalten. Also habe ich auf die, noch immer vorzüglichen, Bedingungen von Gotha renunciirt.

Am 14. April 1786 schrieb er:

„Meine Arbeit ist durch meinen neuen Posten *) nicht viel vermehrt. Aber auch eine kleine Zulage von Arbeit drückt den Beladenen. Und, wo wird die Zeit zu dieser neuen Arbeit abgehen? wo anders, als von der Muße?“

Am 26. August 1786 antwortet er auf Nachrichten, die ich ihm von meiner Amtslage gegeben hatte, und drückt sich in Ansehung der mechanischen Arbeiten, die manches Amt fordert, so aus:

„Gottlob! im Ganzen ist die Nachricht gut. Weniger mechanische Arbeit wünschte ich Ihrem Geist und Herzen! Aber wer kann helfen? Gewohnheit macht auch hier Alles leicht, und zuletzt, wenn man sich durchgekämpft, und, wie es nicht fehlen kann, so viel verbessert hat; so gewinnt man dieses ausgerodete, wenn gleich unfruchtbare, Feld dennoch lieb, und das Bewußtseyn, durch anhaltenden OrdnungsGeist sich die Sache leichter und seinen Nachfolgern übersehbarer gemacht zu haben, erfreuet auch bey solchen Geschäften, wovon jedes Einzelne anfangs für Kopf und Herz trocken und leer war u.

*) Er war damals KirchenRath bey dem reformirten KirchenDirectorium geworden.

Er fährt fort:

„Suchen Sie die bessere Cultur der noch so tief stehenden jeshgen Wenden *) zu befördern und sie zu heben. Die Nation verdient es, wegen ihres ehemahls erprobten, festen tapfern, treuen Sinnes, bearbeitet und emporgehoben zu werden cc.

Ferner:

„Die Nachrichten von dortigen Produkten des Steinreichs sind mir höchst lieb gewesen. Ich habe Ihre Lausitz vor den Kalkgebirgen an der Queis nicht einmahl für so versteinungsreich gehalten, als Sie solche schildern. Ist Ihr Sohn einige Jahre älter; so wartet, seiner eine reiche Erndte, womit er den Vater erfreuen kann und ich bitte mir fürs Gymnasium davon auch Dubletten aus. Mir ist jedes Stück von Versteinung oder harten Steinen, oder Kristallisation oder gebildetem Stein lieb, wenn es auch nicht ausgezeichnet ist. Fahren Sie fort, Ihre Acquisitionen zu beschreiben. Wenn Sie etwas schneiden lassen, oder etwas Theilbares haben; so denken Sie ja an mich und mein Gymnasium.“

Ferner:

„Mir geht es wohl. Ich bin gesund; die Meinen auch. Meine Arbeit mehrt sich mit je-

*) In dem cotbuser Kreise der Neumark, oder im Lausitzischen. B.

der Zunahme der Einsicht, was gut und das Beste für mein Gymnasium ist."

„Mein neues Amt nimmt mir, eine Woche in die Andere gerechnet, wöchentlich drey Arbeitsstunden, die ich schon schwer genug den andern Geschäften entwinde, und fordert noch für meine Studierstunden manch anderes Objekt, als ich bisher gewählt hatte und deswegen doch nicht aufgeben darf."

Den 3. Februar 1787.

„Wie so herzlich hat mich verlangt, Ihre lieben freundschaftlichen Briefe beantworten zu können! Aber meine Arbeiten sind mir jetzt, im eigentlichen Verstande, so über den Kopf gewachsen, daß ich meinen Kopf oft nicht mehr fühle. Und doch soll es nach Ostern noch ganz ärger mit den Arbeiten kommen! Nun! so lange die Maschine hält, so lange besonders einschleichende Hypochondrie mich nicht zur zweckmäßigen Wirksamkeit unter der Jugend, als der einzigen recht wichtigen Arbeit, untüchtig macht! Bey allen diesem Drang der Arbeit sehe ich doch dem Transport Ihrer Steine mit Verlangen entgegen. Senden Sie ja, sobald Sie können! An SpazierenGehen kann ich nicht denken. Aber Ihr Geschenk soll mir in den Verdauungsstunden das mille passus meabis wirklich ersetzen."

Den 26. Februar 1787.

„Das Gerücht mag auch wohl zu Ihnen gekommen seyn, daß ein OberSchulCollegium

errichtet werden und daß auch ich dabey einen Platz unter dem Herrn von Zedlitz haben soll, daß ic. Es wird daran gearbeitet. Der König hat vorläufig seinen Beyfall zu der Idee gegeben. Wenn — wenn — wenn. — ic. so wird es gut seyn. Mir wird es dann gut seyn, wenn ich dagegen Arbeiten beym Gymnasium abgeben und gut anbringen kann und wenn ic. und man es mit mir gut meint."

Im Schreiben vom 8. April 1787 worin er viel über unser gemeinschaftliches Steckenpferd, Excursionen zur Untersuchung des Steinreichs ic. spricht, erzählt er Manche seiner Excursionen. Folgende Bemerkung, die er gemacht hat, scheint mir merkwürdig, und ich liefere sie:

„Die Gegend von Buckow mit seinen sieben beträchtlichen Seen in dem höchsten Theil der MittelMark, und mit seinen so sichtbar nach Einer Regel zusammen geschütteten großen Anhöhen, mußte mich doch frappiren, frappirte meine, in diese Geheimnisse nicht eingeweihten, Gefährten und selbst den Fuhrmann. Ich bin nicht ein solcher VulkanenSpäher, als Herr Silberschlag. Aber das gestehe ich, die Gegend zwischen Buckow und Jhlo nach Freyenwalde zu erschien mir als ein Krater, der vollkommen nach allen Seiten hin die Folgen seiner Eruptionen in ebenmäßigen Höhen um sich her geschüttet hatte. Freylich waren der Steine, die man für vulkanische Produkte halten mögte, als Basalte, dergleichen doch große

Klumpen da lagen, verhältnißmäßig gegen die, welche im Feuer nichts gelitten, sehr wenige. Aber, muß denn auch jeder, der stark genug ist, Erde und Felsenstücke zu heben, erst lange genug in der Tiefe gebrannt haben, ehe er diese Steine über sich wegwirft und sich Kamine und Oefnungen bricht?“

In demselben Briefe sagt er, die anfängliche Einrichtung des OberSchulCollegiums betreffend:

„Was das Projekt des OberSchulCollegiums betrifft; so hat der König es wohl approbirt; aber das Publikum approbirt es gar nicht. Und daran ist die Unbestimmtheit und Weitläufigkeit des Plans *) Schuld. Es kommen gewiß noch heftige Oppositionen. Ich für mein Theil sehe für mich einer ausgezeichneten Zurücksetzung und vielem Kummer entgegen. Herr von Zedlitz wird sich auch hier nicht verleugnen. Ich bin ganz ruhig. Ich will bey dieser Gelegenheit eine Mäßigung zeigen, die man mir vielleicht darum am wenigsten zutrauet, weil man mein Interesse für die Sache selbst und die Geradheit und Uneigennützigkeit meiner Absichten kennt. Kommt es aber zum Bruch; so soll man mich auch als Mann sehen. — — —“

„Das Erwünschteste für mich wäre, wenn das Collegium in seine sehr engen, aber durch Weisheit

*) Diesen Plan hatte der Herr von Zedlitz entworfen.

gezeichneten, Schranken, bloß zur Verbesserung der Land- und Provinzial-Schulen, zurück geführt würde. Aber — dies hoffe ich kaum mehr.“ *)

Dies sind die Auszüge, die ich aus den noch aufgefundenen Briefen mittheilen kann. Es fehlen mir noch Manche seiner Briefe und einige sehr interessante, die unter meinen andern vielen Papieren vergraben liegen. Ich lieferte, was ich hatte, und hoffe, daß man auch dies Wenige mit Dank aufnehmen werde.

Cotbus, am 16. April 1801.

Schmit.

So weit gehen die Nachrichten, welche der Herr Inspector Schmit in Cotbus über die Geschichte der frühern Bildung seines Freundes mitgetheilt hat, und die nur er allein mittheilen konnte. Das hohe Interesse derselben sichert ihm den Dank aller Freunde und Verehrer Meierotto's. Ich will nun noch aus einem Aufsatze des würdigen Sohnes des Verewigten, des jetzt sich auf Reisen befindenden Hrn.

*) Weiter unten werden seine detaillirteren, höchst interessanten, Aeußerungen über diese Sache vorkommen.

Doctors Meierotto, so wie aus einem Andern meines, nun auch entschlafenen, Freundes, des Professors Grack, der mit unserm Meierotto zu gleicher Zeit Alumnus auf dem Gymnasium war, und endlich aus einem Briefe des Herrn Dr. Muzel in Frankfurt an der Oder, noch Einiges aus der Jugendgeschichte des Verbliebenen hinzufügen. Mögte es mir nachher gelingen, den seltenen Mann in seinem Wirkungskreise als Schul- und Geschäftsmann, als Gelehrten und Menschen, würdig darzustellen!

*

*

*

Der Erste in der Meierottoischen Familie, von dem sich Nachrichten vorfinden, war ein gewisser Martin Meierotto, der zu Ende des sechszehnten Jahrhunderts bey Bremen als Oekonom und Besitzer einiger Ländereyen lebte. Seine Nachkommen blieben meist in Bremen, wo Einige als Kaufleute sich niederließen, Andere Prediger- und Schulstellen bekleideten. Andere Glieder der Familie, die ihre Heimath verlassen hatten, finden sich in der Folge als Prediger in der Mark Brandenburg, in Pommern und OstPreußen. Einer derselben, Heinrich Meierotto, der GroßVater des Unsrigen, dessen schon in dem vorhergehenden Aufsätze als eines geschickten Schulmannes erwähnt worden ist, war in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts Professor und Conrector am joachimsthalschen Gymnasium in Berlin. Er war 1671 unweit Bremen gebohren, studirte auf dem dortigen Gymnasium, ward hernach Conrector und endlich

Rector an der reformirten Schule in Frankfurt an der Oder, von wo er nach Berlin als Rector des FriedrichsWerderschen Gymnasiums in Berlin versetzt wurde. Dieses Amt vertauschte er 1713 mit der Lehrstelle am joachimsthalschen Gymnasium. Er starb 1717. Er hat außer einigen lateinischen Gedichten und GelegenheitsSchriften, welche der damaligen Sitte gemäß den SchulProgrammen angehängt sind, eine Diss. de Christi incunahulis herausgegeben, die er noch in Bremen ausgearbeitet hat.

Johann Heinrich Meierotto, der Sohn des eben Genannten, war der Vater dessen, der unsere Aufmerksamkeit hier vorzüglich beschäftigt. Er war 1702 in Berlin geboren und starb 1762. Der Charakter dieses vortreflichen Mannes ist oben von seinem würdigen Schüler hinreichend gezeichnet worden, um ihm auch das volle Recht auf unsere Werthschätzung zu sichern. Auch nach den oftmahligen Neußerungen unseres Meierotto, der stets mit großer Achtung und Liebe, zu den Seinigen von ihm sprach, war er ein Mann, der durch seine Gelehrsamkeit, seine Kenntnisse, seine richtige Beurtheilung der Alten, seine Treue in Ausübung der Pflichten eines SchulMannes, so wie durch die Güte seines Charakters, der allgemeinen Verehrung und Achtung werth war. Nach dem Zeugnisse des Sohnes hatten seine ungünstigen ökonomischen Verhältnisse, die hauptsächlich zur Zeit des siebenjährigen Krieges drückend wurden, starken Einfluß auf seine GemüthsStimmung. Unser Meierotto, der Zeuge davon war, wie unglücklich die Hypochondrie ihn selbst

machte und wie seine Launen auch seine Angehörigen in dem Genusse mancher unschuldigen Freuden störten und oft zum Trübstan stimmten, that schon früh mit fester Entschlossenheit das Gelübde, nie durch Sorge oder Kummer, von welcher Art es auch sey, sich zur Hypochondrie bringen zu lassen. Daß er dieses Gelübde gehalten hat, daß er es in Lagen gehalten hat, wo das Unterliegen gewiß keinen Vorwurf verdient hätte — was gewiß ein Jeder, der ihn genauer kannte, bezeugen kann — ist ein Beweis, wie sehr bey ihm die Vernunft stets über jede andere Seelenkraft die Herrschaft ausübte.

Von seiner Mutter fehlen die Nachrichten gänzlich. Aus Einigen seiner wenigen Aeußerungen, die er wahrscheinlich aus dem Munde des Vaters oder der ältern Schwester hatte, geht nur so viel hervor, daß sie eine Hausfrau und Mutter von seltenem Verdienste gewesen ist. Einer beyden Schwestern ist bereits oben Erwähnung geschehen. Mit der Ältesten vorzüglich — wiewohl er auch die Jüngere, früher Verstorbene, zärtlich liebte — lebte er bis an ihren vor einigen Jahren erfolgten Tod, der ihn sehr betrübe, in der offensten und freundschaftlichsten Vertraulichkeit. Die während seiner ganzen Jugend mit ihr gewechselten Briefe, welche der Verfasser des vorstehenden Aufsazes dieser Biographie im Auszuge angehängt zu sehen wünscht, sind treue Abdrücke der Empfindungen seines Herzens. Da sie indessen zu sehr mit FamilienSachen durchwebt sind; so eignen sie sich

nicht füglich, auch selbst nicht Auszugsweise, zur öffentlichen Bekanntmachung.

Seine dem Aeußern nach wenig günstige Lage in der Jugend und seine immerwährende Kränklichkeit in der Kindheit haben wir bereits oben kennen gelernt. Er litt besonders mehrere Jahre lang an den Augen, so daß er größtentheils die Zeit, die der muntere Knabe so gern im Freyen und in der Gesellschaft seiner Gespielen zubringt, im dunkeln Zimmer des Vaters verleben mußte. Aber gerade auch Dieses wirkte auf ihn auf eine wohlthätige Weise. Diese Einsamkeit, diese frühe Beschränkung auf den fast einzigen Umgang mit dem Vater und mit Erwachsenen legte schon jetzt den Grund zu jenem so entschiedenen Uebergewicht der Vernunft über Leidenschaften und Neigungen aller Art, und des strengen PflichtGefühls, das ihn späterhin so eifrig für Alles, was er als gute Sache anerkannte, und so wohlthätig und gemeinnützig in seinem Wirkungskreise machte.

In dieser frühern Jugend zeigte sich auch schon seine Neigung für die NaturGeschichte, die Zeitlebens LieblingsNeigung bey ihm blieb, der er aber nur die wenige, seinen übrigen mühevollen Geschäften mit Mühe entrissene, Zeit widmen konnte. Der Garten des Vaters und die Spaziergänge in die reizenden Fluren Stargards zogen seine Aufmerksamkeit zuerst auf das Pflanzenreich. Unter der Anleitung des Vaters und mit der einzigen Hülfe von Tabernomontan's Kräuterbuche, für das er auch noch in spätern Jahren eine besondere Vorliebe hatte, lernte er die

gewöhnlichen deutschen wild wachsenden und in Gärten gezogenen Gewächse kennen und benennen. Späterhin interessirten ihn jedoch noch weit mehr die Produkte des Steinreichs, wie aus dem Obigen mit Mehrerm erhellet.

Vom Vater mit sehr guten Schulkenntnissen ausgerüstet und in den besten Grundsätzen erzogen, trat der junge Meierotto 1760 in seinem neunzehnten Jahre in das joachimsthalische Gymnasium zu Berlin. Nach einer von dem damaligen Rector, Dr. Heinius, mit ihm angestellten Prüfung ward er für würdig erkannt, sogleich in die erste lateinische Classe aufgenommen zu werden, welches schon damals, so wie noch jetzt, nicht sehr gewöhnlich war, weil dazu, außer mancherley andern Kenntnissen, hauptsächlich eine nicht bloß oberflächliche Bekanntschaft mit den vorzüglichsten römischen Schriftstellern erforderlich war. Hier hatte er nun zu seinen Lehrern vorzüglich den gelehrten und verdienstvollen Heinius, bey dem er, da er sich der Theologie gewidmet hatte, die Dogmatik, ein Hebraicum über die Psalme, die Philosophie, die Erklärung der vornehmsten Schriften des Cicero und die römischen Alterthümer hörte; so wie er sich unter seiner Leitung besonders auch im lateinischen Styl übte. Zum Lehrer in der griechischen Sprache hatte er den Doctor Stosch, der ihn mit Gesners Chrestomathie und dem Homer bekannt machte und bey dem er auch zugleich Unterricht in der UniversalGeschichte hatte. Die Erklärung des Virgil hörte er bey dem Professor Schmid, die des

Horaz beyhm Professor Schulze, welchen beyden Dichtern damals wöchentlich nur Eine Stunde gewidmet war. Von dem Letztern wurde ihm auch das Neue Testament erklärt. In der Geometrie, Astronomie, ExperimentalPhysik und Geographie hatte er Sulzern zum Führer; die deutsche ReichsGeschichte, nach Pütters Grundriß, hörte er beyhm Professor Wesenfeld.

Mit unverwandtem Blicke hatte er den Zweck seines Aufenthalts in dieser LehrAnstalt stets gewissenhaft vor Augen. Sein Fleiß war ausgezeichnet und sein Fortschreiten in allen Arten der Kenntnisse schnell und sichtbar. Er war hier einer, der Gesundheit so nachtheiligen, Gewohnheit, dem nächtlichen Studieren, nur zu sehr zugethan. Selten erlaubte er sich die Ruhe vor zwey bis drey Uhr Morgens, ungeachtet er im Sommer um sechs und im Winter um halb sieben Uhr dem MorgenGebete schon wieder beywohnen mußte; und an diese Entbehrung gewöhnte er sich so sehr, daß der Schlaf beynabe aufhörte, für ihn Bedürfniß zu seyn. Aber nach einiger Zeit zeigten sich die traurigen Folgen dieser üblen Gewohnheit. BlutHusten und späterhin langwierige AugenKrankheiten brachten ihn, zwar nicht dahin, ihr ganz zu entsagen; nöthigten ihn aber doch, ihr Schranken zu setzen.

Neben den theologischen Wissenschaften waren die Gegenstände seines Studiums schon jetzt vorzüglich die römischen Classiker, denen er erst im spätern Alter die Griechen vorzog. Wenn er mit den Arbeiten, welche die LehrStunden ihm auslegten, fertig war; so war

seine gewöhnliche Lectüre Horaz, Tacitus, Quintilian und das Neue Testament, und man sah an seinem Eifer, womit er das Lesen dieser Schriftsteller betrieb, daß es sein ernstlicher Vorsatz sey, sich recht vertraut mit ihnen zu machen.

Seine Aufführung und sein ganzes Verhalten war musterhaft. Nie zog er sich den mindesten Vorwurf zu. Dieses, verbunden mit seinem Fleiße, verschafte ihm die uneingeschränkte Liebe und Zufriedenheit der sämtlichen Lehrer, so wie eine gewisse Achtung von Seiten seiner nächsten Vorgesetzten und Mitschüler. Sicher würde er ein ausgezeichnetes Mitglied derjenigen Zahl von Jünglingen gewesen seyn, welche unter seinem Rectorat mit dem Namen der Exemten beehrt wurden.

Er zeigte übrigens — unstreitig eine Folge seiner frühern Erziehung — stets mehr Ernsthaftigkeit als muntere Laune, liebte diese aber an Andern, wo er sie antraf. Man bemerkte indessen auch hier zuweilen an ihm Neigung zu witzigen und satyrischen Einfällen, die aber nie beleidigend waren, wenigstens es nie seyn sollten. Sein Umgang schränkte sich übrigens, ohne daß er gerade den Sonderling machte, nur auf sehr Wenige seiner Mitschüler ein.

Nachdem er etwas über zwey Jahre den Unterricht auf dem Gymnasium gewissenhaft genutzt, auch den damals häufig angestellten lateinischen Disputirübungen fleißig beygewohnt hatte; verließ er die Schule um Ostern 1762. Er hielt noch bey dem öffentlichen OsterExamen eine Rede in deutscher Sprache

von den Vortheilen, welche die gesellschaftliche Verbindung den Menschen gewährt. Er bezog hierauf die Universität zu Frankfurt an der Oder, nachdem er wahrscheinlich vorher noch eine Reise in sein Vaterland gemacht hatte; denn seine Matrikel ist erst vom 7. August datirt.

Seine Aussichten waren auch hier nicht sehr erfreulich. Der Vater war kurz vor seiner Abreise von Berlin gestorben und hatte kein Vermögen hinterlassen. Den bey weitem größten Theil seiner jährlichen Einnahme machte daher ein Stipendium von funfzig Thalern aus, welches bey der allgemeinen und großen Theuerung in und gleich nach dem siebenjährigen Kriege nicht einmal zur Befriedigung der nothwendigsten Bedürfnisse des Lebens hinreichte, geschweige ihm nur einige Bequemlichkeit oder den Genuß auch der unschuldigsten und wohlfeilsten Freuden verschafte. Seine Lage war vielmehr so, daß er zuweilen wirkliche Noth litt, ohne daß er jedoch deswegen den Muth sinken ließ, da er von Jugend auf an Gnügsamkeit und Mäßigkeit gewöhnt war.

Die Bekanntschaft, welche er bald nach seiner Ankunft mit einigen damaligen Lehrern der Universität machte verschafte ihm indessen manche Vortheile und Annehmlichkeiten des Lebens. Unter diesen rühmte er noch in seinen spätern Jahren vorzüglich die Freundschaft des noch lebenden würdigen Greises, des Dr. und Professors Cauffe, den er gleich am ersten Tage seiner Ankunft kennen lernte. Als ein Freund der Natur, wie wir ihn schon in seiner Jugend gesehen haben,

eilte er gleich mit seinem Freunde, dem jetzigen Hofprediger Arend in Cüstrin, auf den ehemals gräflich Finkensteinischen Weinberg, wo Eine der trefflichsten Aussichten auf die Stadt und in die umliegende Gegend ist. Der Dr. Cauffe kam auch dahin und lernte die beyden jungen Männer kennen. Meierotto gefiel demselben bey dieser ersten Bekanntschaft gleich so sehr, daß er nachher fast täglich bey oder um ihn war. Der Umgang mit diesem gelehrten Manne war ihm höchst nützlich. Er begleitete denselben fast auf allen seinen SpazierGängen und ward von ihm zu allen Gesellschaften gezogen, die er in seinem Hause hielt, welches auf seine Ausbildung keinen geringen Einfluß hatte. Die theologischen Vorlesungen desselben, so wie die der andern Professoren, besuchte er mit ununterbrochenem Fleiße. Beyde lasen auch häufig mit einander allerhand Bücher, besonders lateinische Autoren, wobey die Sprach- und SachKenntnisse des Doctors Cauffe dem lernbegierigen Meierotto außerordentlich zu Statten kam. Unter Andern erinnert sich Ersterer noch oft mit vielem Vergnügen, daß sie den ganzen Tacitus mit den Anmerkungen des Gordon durchgelesen haben, welches gewiß hauptsächlich zu der Vorliebe beygetragen hat, welche Letzterer stets für diesen Schriftsteller hatte. Dies mußte ihm um so angenehmer seyn, da er damals auf dieser Universität wenig Gelegenheit fand, durch Anhörung von öffentlichen Vorlesungen in seinen humanistischen und philologischen Kenntnissen weiter zu kommen. Bloß der Dr. und Professor Ernst August Schulze erklärte zuweilen

weilen einen alten Schriftsteller, welches Meierotto ebenfalls benutzte.

Raum ward er auf der Universität bekannt; so fing man auch sogleich an, ihn wegen seiner für sein Alter ausgezeichneten Kenntnisse und seines durchaus sittlichen LebensWandels hochzuschätzen. Schon im zweyten Jahre seines dortigen Aufenthalts erhielt er die Stelle eines Unterbibliothekars bey der Universitätsbibliothek. Hierdurch verbesserte sich seine ökonomische Lage um Vieles, indem außer einigen andern Vortheilen auch der FreyTisch mit diesem Amte verbunden war. Seine Freude hierüber war um so größer, da er dieselbe nur sich selbst und seiner Geschicklichkeit, die ihn so vortheilhaft vor seinen Mitbewerbern auszeichnete, zu verdanken hatte.

Meierotto benutzte nun diese Gelegenheit zum eigenen Studiren und zu einer ausgebreiteten Bücherkenntniß auf das Beste. Hier scheint er auch seinen LieblingsPlan entworfen zu haben, seine Studien in Frankfurt bis zur Erlangung der MagisterWürde fortzusetzen und dann sich ganz den Wissenschaften und dem akademischen LehrAmte zu widmen. Indessen, die geringe Sicherheit dieser Aussicht, zum Theil auch der Wunsch, seiner geliebten Schwester näher zu seyn, bewogen ihn, diesen Plan wieder aufzugeben, und lieber das oben erwähnte vortheilhafte Anerbieten des Banquier Schickler in Berlin, Erzieher seiner Söhne zu werden, anzunehmen: ein Entschluß, den er, wenigstens späterhin, nie bereuet hat.

Meierotto widmete sich nun dem Erziehungs-

Geschäfte mit ganzer Seele. Es blieb ihm nicht viel Zeit zum eignen Studieren übrig; aber auch diese wenige Muße nutzte er nach seiner alten Gewohnheit auf das Beste. Seine gebundene Lage ward ihm wohl zuweilen lästig und drückend; aber das Haus, worin er nun lebte, verschafte ihm auch dagegen manche nicht zu übersehende Vortheile. Er verdankt demselben unter Andern die Einführung in Mehrere der besten und gebildetesten gesellschaftlichen Cirkel Berlins, worin er jene Gewandheit im Umgange, jene Kunst, mit Menschen umzugehen und sie zu behandeln, lernte, die ihn hernach als Schulmann so sehr auszeichneten und wovon er nun einen so nützlichen Gebrauch machte. Aus dieser Periode seines Lebens schreiben sich mehrere Bekanntschaften mit angesehenen Männern und berühmten Gelehrten her, die für sein ganzes Leben wichtig wurden. Unter diese gehört die eines Sulzer, Merrian, und Anderer. In dieser Zeit bestieg er auch, nachdem er sich nach vorher für ihn ehrenvoll bestandener Prüfung in die Zahl der reformirten Kandidaten hatte aufnehmen lassen, zuweilen die Kanzel. Diejenigen, die sich, ihn gehört zu haben, erinnern, versichern, daß er Anlagen gehabt habe, ein vorzüglicher Kanzelredner zu werden. Man wollte indessen bey seinen Vorträgen bemerkt haben, daß sie mehr für die gebildeten Stände, als für ein gemischtes Auditorium, ausgearbeitet gewesen seyen.

Der Vater seiner Zöglinge schätzte ihn sehr und war mit seiner Erziehungsmethode ungemein zufrieden. Er gab davon auch einen Beweis in seinem Testamente,

indem er ihm ein nicht unansehnliches Legat vermacht hatte. Meierotto versicherte damals Einem seiner Freunde, daß ihm dieses völlig unerwartet gewesen sey, und war über den Tod seines wohlwollenden Freundes sehr gerührt. Schickler starb bald nachher, als Meierotto Professor geworden war. Daß er auch die Liebe seiner Zöglinge selbst besessen habe; beweiset, daß dieselben ihm auch in der Folge jährlich ihre Dankbarkeit für seine frühern Bemühungen auf eine thätige Art bezeugten.

Er blieb in diesem Hause bis zum Jahre 1772, wo er die LehrStelle an dem joachimsthalschen Gymnasium erhielt und wo nun die eigentliche Epoche seiner wohlthätigen Wirksamkeit anhebt.

Es dürfte nicht unzweckmäßig seyn, hier einige Nachrichten von dem frühern Zustande des Gymnasiums und von einigen Männern, die sich theils vor, theils nach, Meierotto's Eintritt um dasselbe verdient gemacht haben, zu liefern.

Das joachimsthalsche Gymnasium hat das Glück gehabt, in dem ganzen Laufe des verflossenen Jahrhunderts gelehrte und geschickte SchulMänner an seiner Spitze zu haben. Als es im Jahr 1707 am 24. August alten Styls sein erstes hundertjähriges Jubiläum *) feyerte; legte der Rector Person Bechner, ein ge-

*) Bey dieser Gelegenheit ertheilte Friedrich I. eine förmliche Confirmation der Stiftung des Gymnasiums, welche in Herings Beiträgen, B. II. S. 136. abgedruckt ist.

bohrner Schlesier, sein drey und funfzig Jahre geführtes Lehramt an dieser Anstalt nieder und der gelehrte Dr. Paul Volkmann trat in seine Stelle. Er war aus Bremen gebürtig, war Rector bey der frankfurtischen Schule und seit 1701 Probst auf dem Berge vor Clossen gewesen, von wo er zum Rector des Gymnasiums nach Berlin berufen wurde. Er war zugleich Professor der Theologie, welche Professur ehemals immer mit dem Rectorat verbunden war. Er ist durch seine Theses theologicas und durch seine theologischen Streitigkeiten als gelehrter Theologe bekannt genug. Er verwaltete sein Amt mit vielem Ruhm bis zum Jahr 1721 wo er starb, nachdem er den größten Theil seines Vermögens zu zwey Stipendien à 100 Thlr. für Schüler des Gymnasiums, vorzüglich aus seiner Familie, vermacht hatte.

An seine Stelle wurde der Dr. Jakob Elfner, ein geborner Preuße, damals Prediger und Professor der Theologie und Philologie in Lingen, zum Rector berufen. Auch er war ein sehr gelehrter Mann und zeichnete sich unter den Gottesgelehrten seiner Zeit durch seine *Observationes sacras in novi foederis libros* und andere theologische Schriften sehr aus. Er legte zu Anfange des Jahrs 1730 sein Amt nieder und übernahm die erste PredigerStelle an der hiesigen ParochialKirche. Bald nachher ward er auch Kirchenrath und starb 1750. Er war zugleich ein großer Kanzelredner und predigte mit so außerordentlichem Beyfall, daß die geräumige Kirche die Zuhörer kaum zu fassen im Stande war.

Seine Stelle am Gymnasium ersetzte nun der verdienstvolle Dr. Johann Philipp Heinius. Er war aus Cassel gebürtig und hatte auf dem akademischen Gymnasium zu Bremen unter Lampe und Theodor Hase studiert. Als die reformirte Schule in Halle in ein Gymnasium verwandelt und außer den bisherigen Lehrern noch zwey Professoren ange setzt wurden, welche den auf der Universität studierenden reformirten Theologen Vorlesungen halten sollten; erhielt Heinius die zweyte LehrStelle als Professor antiquitatum sacrarum et historiae ecclesiasticae, nachdem er vorher noch auf Kosten jener Schule ein Jahr lang eine holländische Universität besucht hatte. Er trat sein neues Amt in Berlin im Januar 1730 an, nachdem er vorher zu Frankfurt an der Oder die theologische DoctorWürde angenommen hatte. Heinius besaß eine ausgebreitete Gelehrsamkeit, daher er auch von Friedrich II. bey der Erneuerung der Akademie der Wissenschaften in Berlin zum Director der philosophischen Classe bestellt wurde. „Da er von kleiner Statur war, und deswegen fürchtete, daß ihn dieselbe bey so vielen erwachsenen jungen Leuten könnte verächtlich oder lächerlich machen; so kam er die ersten Jahre nie anders ins Gymnasium und in die Classen, als in völligem Ornate mit Mantel und Krage; in der letztern Zeit aber legte er den erstern ab. Er fand sehr viel Liebe und Hochachtung, besonders bey den Supremanern, welche seine eigene Classe ausmachten. Er beobachtete dies beständig, daß er in der Stunde, wo er die philosophischen Schriften des Cicero er-

klärte und wo er seine Supremaner Alle von beyden Abtheilungen beysammen hatte, zu Anfang den Katheder bestieg und nach dem Initium nostrum sit etc. sie mit einer lateinischen EhrenBenennung anredete, hernach herunter trat und im Stehen docirte. Hatte er Ursach, über eine Sache unzufrieden zu seyn, welche die sämtliche Classe betraf; so ließ er jene EhrenBenennung weg und das machte allezeit viel Eindruck.“ *) Er stand eine lange Reihe von Jahren dieser LehrAnstalt vor und sie war unter seiner Direction in großem Flor, dazu dann freylich seine bekannte Gelehrsamkeit, seine großen Verdienste, mehrere geschickte Lehrer und die, nach Verhältniß der damaligen Zeiten, gute Einrichtung der Schule u. s. w. das Ihrige beytrugen. Jedoch muß man auch gestehen, daß der gänzliche Verfall, in welchen die übrigen hiesigen Gymnasien versunken waren — welches besonders der Fall im siebenjährigen Kriege war — hier auch in Betracht kommen muß. An gelehrten Rectoren fehlte es jenen Schulen sicher auch nicht. Die Namen Küster, Wippel, Damm, sind rühmlichst bekannt. Es ist aber wohl außer allen Zweifel, daß die einsichtsvollesten und gelehrtesten Rectoren, als solche allein, nie eine Schule in Aufnahme bringen können, wenn sie nicht in ihren Vorschlägen, die sie zum Besten derselben für nothwendig

*) S. D. H. Herings Beiträge zur Geschichte der evangelisch reformirten Kirche in den Preussisch; Brandenburg. Ländern, Breslau 1785. II. Thl. S. 185.

dig halten, von oben her kräftigst unterstützt und zur Realisirung ihrer Einrichtungen und LehrPläne bereitwillige, geschickte und redliche Mitarbeiter haben.

Heinius hielt alle seine LehrStunden Vormittags. Sein Vortrag war lichtvoll und äußerst anziehend. Er wußte die Aufmerksamkeit seiner Schüler zu fesseln, indem er ihnen Alles interessant zu machen suchte. Insonderheit hörten sie gern die Schriften des Cicero von ihm erklären. Seine Zuhörer wurden nie zum Uebersetzen aufgefodert. Er selbst las den Autor vor und machte ihn durch sein Commentiren durchaus verständlich. Alles war nur Ohr; man war oft verdrüsslich, wenn das Läuten der Glocke den Schluß der LehrStunde verkündigte. — Oft war man in Versuchung, zu glauben, einen edlen, alten, ehrwürdigen Römer zu hören, der als Senator den wichtigsten Rathschlagungen beygewohnt, an denselben den lebhaftesten Antheil genommen und, jederzeit durch den reinsten, unerschütterlichsten Patriotismus geleitet, seine durch weise Ueberlegung und durch lange Erfahrung gereifte Stimme gegeben hatte. Hörte man ihn die LehrSätze der alten WeltWeisen aus einander setzen, dazu die zu erklärende Stelle in dem Autor Gelegenheit gab; so bildete man sich ein, Heinius habe viele Jahre hindurch mit denselben einen gelehrten und vertrauten Umgang gehabt; habe sich oft mit ihnen persönlich über ihre Meinungen unterhalten, und daher sey er im Stande, dieselben gehörig zu würdigen.

Er war ein aufgeklärter GottesGelehrter, frey — das Wort im edelsten Verstande genommen — in seinen

Urtheilen und Meinungen. Er unterschied sorgfältig die Theologie von der Religion. Er las über Dan. Wyttenbachii Compend. Theolog. dogmat. et moralis, welches der Verfasser auf Heinius Anrathen aus seinem größern Werke zusammen gezogen hatte. Die römischen Alterthümer erklärte er nach Nieupoort; die Philosophie las er über Gottsched und ein Hebraicum über die Psalmen.

Ungeachtet er klein von Person war; so floß doch sein äußerliches Ansehen Ehrfurcht ein und seine anerkannten ausgebreiteten Kenntnisse so mannichsacher Art sicherten ihm eines Jeden Hochschätzung. Er war ein Mann von strengen Sitten und von morosem Charakter: gleichwohl wird man nicht viele Beyspiele finden, daß der Vorsteher einer so großen Anstalt in eben dem Grade sollte geliebt als gefürchtet worden seyn. Ich berufe mich hier dreust auf alle seine noch lebenden Schüler. Es ist hier nur Eine Stimme: Alle nennen noch seinen Namen mit der größten Ehrfurcht und Verehrung.

Im Jahr 1763 ließ ihn Friedrich II. zu sich kommen und hatte eine lange Unterredung mit ihm über SchulWesen und Erziehung, wo er mit Wohlgefallen von dem großen Könige entlassen wurde. Mit rastlosem Eifer und unveränderter Thätigkeit verwaltete er sein schweres Amt bis zum Jahr 1768 wo hohes Alter und zunehmende Schwächlichkeit ihn nöthigten, es nieder zu legen. Das SchulDirectorium ertheilte ihm auf eine sehr ehrenvolle Art seine Dimission und ließ ihm seinen vollen Gehalt nebst allen Emolumenten.

Er lebte noch bis zum Jahr 1775. wo er in seinem acht und achtzigsten Jahre starb. Seine vielen gelehrten Schriften sind bekannt.

Ehe ich auf seinen Nachfolger komme, muß ich noch von einem Manne sprechen, der durch seine Verdienste um das Gymnasium sich eben so, wie durch seine Schriften, unsterblich gemacht hat. Dies ist Johann Georg Sulzer. Ihm hat diese LehrAnstalt unter vielen andern sehr zweckmäßigen Verbesserungen vorzüglich die Einführung einer durchaus vernünftigeren und geschmackvolleren LehrMethode zu verdanken. Er bekam im Jahr 1747 an der Stelle des verdienstvollen Professors Niklas Beggelin, welcher von Friedrich II. zum Lehrer des damaligen jungen Prinzen von Preußen, nachmaligen Königs, Friedrich Wilhelms II. ernannt wurde, die Professur der Mathematik am Gymnasium. Sulzer war zu Winterthur im ehemahligen Canton Zürich geboren. Er hatte Theologie studiert, sich aber nachher gänzlich der Philosophie und Mathematik, so wie den schönen Wissenschaften, gewidmet. Er wurde 1750 Mitglied der Berliner Akademie der Wissenschaften, machte 1762 eine Reise nach seinem Vaterlande und legte im folgenden Jahre nach seiner Zurückkunft seine LehrStelle nieder, worauf er einige Zeit in philosophischer Ruhe lebte. Im Jahr 1765 übernahm er wieder die Professur der Philosophie bey der neu errichteten Ecole militaire und in dem folgenden Jahre wurde er von dem Könige zum Visitator am joachimsthalschen

Gymnasium ernannt, als der damalige Hofprediger Sack dieses Amt, das er bisher bekleidet hatte, niederlegte.

Mit ihm hebt eine neue Periode für das Gymnasium an. Da er viele Jahre als Lehrer an der Anstalt gestanden hatte; so hatte er Gelegenheit genug gehabt, das Mangelhafte und Zwecklose mit seinem so richtigen Blicke ins Auge zu fassen. Bis dahin waren die VerstandesKräfte der jungen Leute sehr wenig geübt und sie selbst fast gar nicht zum SelbstDenken und zu eigenen Ausarbeitungen angehalten worden. Heinius ließ zwar Ausarbeitungen in lateinischer Sprache verfertigen; aber dies war allein nicht hinreichend. Die deutsche Sprache wurde fast ganz vernachlässigt, wie dies freylich wohl damals der Fall in allen Schulen seyn mochte. Man fand daher viele Jünglinge, die sich zwar in einem netten lateinischen Styl richtig ausdrücken konnten; aber Wenige, die im Stande waren, einen Aufsatz grammatisch richtig in ihrer MutterSprache zu liefern, welche sie bloß ex usu erlernt hatten. Die Rhetorik wurde nach dem lateinischen märkischen Compendium gelehrt, und der ganze Unterricht bestand in einer trockenen Erklärung der rhetorischen Figuren. Die Geographie wurde nach Hübners Compendium vorgetragen und es wurde nichts mehr und nichts weniger gesagt, als was Hübner in seinem trockenen StädteRegister bemerkt hatte, wobey man dann auch nicht vergaß, auf die elenden und geschmacklosen KnittelVerse die Aufmerksamkeit der Jugend besonders zu lenken. An

Landkarten, statistische Bemerkungen und dergleichen war gar nicht zu denken. Eben so verhielt es sich auch mit der Geschichte, welche gleichfalls nach dem Hübner gelehrt wurde. Dies veranlaßte schon in der Mitte des vorigen Jahrhunderts Sulzern, in seinem Kurzen Begriff aller Wissenschaften zu sagen: „Es ist zu bedauern, daß, anstatt der guten Anleitungen in der Geschichte, ein so abgeschmacktes Werk, „als Hübners Historie ist, fast in allen deutschen „Schulen gebraucht wird.“

Nur in der ersten (lateinischen) Classe wurden griechische Autoren, Homer, Gesners Chrestomathie und Apollodorus ins Lateinische übersetzt. In den vorhergehenden (lateinischen) Classen wurde von allen Schülern ohne Unterschied das Neue Testament in die lateinische Sprache übersetzt, gerade als wenn alle Schüler die Theologie zu ihrem Hauptstudium gemacht hätten. Bey Erklärung der lateinischen Dichter wurde im Ganzen mehr auf Etymologie als auf den Inhalt und die dichterischen Schönheiten gesehen. Metaphysik und Logik wurde nach Gottsched vorgetragen, welcher bey Sulzer in sehr weniger Achtung stand. Als dieser ein halbes Jahr vorher, ehe er das Gymnasium verließ und nach der Schweiz reisete, in dem damaligen GroßPrima die Logik zu lehren übernahm und die Schüler ihren Gottsched mit in die Classe brachten; fragte er: „Was habt ihr da für ein Buch?“ Auf die Antwort, daß es Gottsched sey, sagte er: „Wie kann ein so „elender Mensch eine Logik schreiben! Schaffet euch den

„Wolf an:“ welches denn auch gleich geschah. Die Schüler hatten nun Gelegenheit zu sehen, daß sie in eine ganz andere Region waren versetzt worden, und Sulzer n in seiner eigentlichen Sphäre zu bewundern und anzustaunen; aber auch den Nutzen, aufgeklärte und deutliche philosophische Begriffe zu erhalten.

Die französische Sprache lehrte ein Greis. Nur wenige Schüler wohnten diesem Unterricht bey, weil eben nicht strenge auf den Besuch derselben gehalten wurde. Es war übrigens nur eine einzige Classe, in welcher die Uebersetzungen der kleinen Geschichten, welche im Anhang zu Vepliers Grammatik stehen, das non plus ultra waren. Die mehresten Schüler nahmen Unterricht bey PrivatLehrern.

So war der Unterricht im Gymnasium beschaffen, als Sulzer im Jahr 1767 mit einer gänzlichen Umschaffung desselben wohlthätig hervortrat.

Das SchulDirectorium hatte schon seit einigen Jahren auf Abfassung neuer, den nunmehrigen Umständen und Bedürfnissen gemäßer, Gesetze gedrungen und manche Lehrer hatten sich auch wegen Mangel genugsamer Autorität beschwert. Dieses Geschäft wurde nunmehr dem neuen Visitator übertragen. Es erschienen im Jahr 1767 die Erneuerten Verordnungen und Gesetze für das königl. joachims-thalsche Gymnasium, welche auf 17 Bogen in 4^{to}. gedruckt sind. Friedrich II. hatte dieselbe durch folgende KabinetsOrdre sanctionirt:

„Bon Gottes Gnaden, Friedrich 10. Nachdem uns
 . . . allerunterthänigst vorgetragen worden, welcher Gestalt

„bey dem Joachimsthalischen Gymnasio die vorhin,
 „und besonders im Jahr 1707 confirmirte Statuta und
 „Gesetze *) einer, dem jetzigen Zustande der Wissen-
 „schaften angemessenern Ausdehnung bedürfen, und zu
 „einer bessern Disciplin nähere Verordnungen erfor-
 „derlich, und Wir die bisherige Gesetze, und dahin ge-
 „hörige Verfassungen revidiren, und nachstehendes er-
 „neuertes Reglement für das Joachimsthalische Gym-
 „nasium anfertigen lassen; als befehlen Wir Euch, so
 „gnädig als ernstlich, Euch nicht nur genau darnach zu

*) Diese erneuerte und verbesserte Statuta des
 Gymnasiums wurden mit besonderer Unterschrift
 Königs Friedrichs I. unter eben dem Datum, wie
 die Confirmation der Stiftungs-Urkunde selbst, ausgefer-
 tigt. Es heißt darin unter Andern: „der Rector soll
 „ein guter Grammaticus, Dialecticus, Rhetoricus
 „und in allen freyen Künsten, bevorab in der lateini-
 „schen und griechischen Sprachen wohl geübt, inglei-
 „chen der hebräischen und der Theologie mächtig seyn,
 „weil er diese dociren soll.“ Ferner wird darin
 wiederholt, daß alle jezund oder künftig zu be-
 stellende Professores und Collegen, nicht weniger auch
 die Directores und auch der Curator, zu allen
 Zeiten des Churfürsten Johann Sigismunds Glau-
 bensBekennniß und also der christlich reformir-
 ten Kirche zugethan seyn sollen; und sollen die Direc-
 tores des Gymnasiums von selbst fleißig Acht haben,
 daß Solches in steter Observanz bleibe. Das
 Collegium der Docirenden besteht, heißt es weiter, aus
 dem Rector, Conrector, Subrector, Subcon-

„achten, sondern auch solche zu publiciren und drucken
 „zu lassen, auch dahin zu sehen, daß Unsere allergnädigste
 „Willens-Meynung allergehorsamst befolget, und
 „darwider im Geringsten nicht gehandelt werde. Ge-
 „geben Berlin, den 13. May 1767.

Friedrich.
 v. Dorville.

An das Joachimsthalische
 Gymnasium.

Durch diese erneuerten Verordnungen und Gesetze wurden nun sehr wesentliche Veränderungen im Ganzen des Gymnasiums vorgenommen. Die Allein-

rector und Cantor, davon die drey Ersten auf königl. speciale Verordnung den Titel der Professorum Gymnasii Joachimici Regii führen; dazu komme noch ein Mathematicus, Praeceptor quartae classis und ein Schreibmeister. — Zur Beobachtung mehrerer Ordnung bey Tische wird verordnet, daß bey jedem Tisch zwey von den ältesten Schülern aus der ersten Classe gesetzt werden sollen, um gleichsam als Decuriones auf der Andern Sitten Acht zu haben. In Absicht auf die Schüler wird gesagt, daß ein Jeder, von welcher Nation er sey, die Information im Gymnasium benutzen könne. — Sobald Jemand ins Gymnasium aufgenommen wird, soll er sich des Degens enthalten und hingegen sich des Mantels bedienen. Die revidirten Gesetze für Lehrende und Lernende waren lateinisch aufgesetzt. Gleich zu Anfange derselben wird es wiederholt, daß alle Lehrer des Gymnasiums zu jeder Zeit von der reformirten Confession seyn sollen.

walt, welche der Rector bis dahin ausgeübt hatte, wurde dadurch sehr beschränkt. Es wurde ein Concilium Professorum errichtet, das sich alle Mittwoch versammeln und vierteljährig eine Generalversammlung halten sollte. Es wurden die neuen Benennungen der Professoren darin festgesetzt, so daß das Gymnasium nunmehr einen Professor Theologiae, Jurisprudentiae, Philosophiae et Historiae, Matheseos, Eloquentiae, graecae linguae, und latinae linguae erhielt. Die Professoren wurden unter sich völlig gleich und der Rector war nur Primus inter pares. Er führte zwar das Präsidium in dem Concilium, war demselben aber in vielen Dingen unterworfen. Den Professoren wurde auferleg., daß zwey von ihnen wöchentlich an ungewissen Tagen eine Stubenvisitation bey den Inspectoren und Alumnen anstellen sollten, und den sämtlichen Lehrern wurde die Methode vorgeschrieben, welche sie in ihren Lehrstunden befolgen sollten. Die damahls gewöhnlichen Privatstunden wurden abgeschafft und in öffentliche Stunden verwandelt. Das bisherige Privatgeld, welches die Schüler dem Lehrer einer jeden Classe bezahlen mußten, hörte folglich auf und es ward dafür eine LehrCasse errichtet, zu welcher nunmehr vierteljährig ein bestimmter mäßiger Beytrag entrichtet werden mußte und woraus die Lehrer für das verlohrene Privatgeld entschädigt wurden. In Ansehung der Inspectoren wurde festgesetzt, daß allezeit zwey von ihnen die Aufsicht des Tages haben und an demselben nicht ausgehen sollten. Der Visitator des Gymnasiums erhält darin gleichfalls eine besondere In-

struction, die seinem Amte eine größere Ausdehnung gab. Auch für die sämtlichen UnterBedienten wurden neue Anweisungen in Ansehung dessen, was ihnen zu thun obliegt, darin gegeben. Manches von diesen neuen Anordnungen, was in der Folge den beabsichtigten Nutzen nicht zeigte, wurde wieder aufgehoben, wie denn z. B. die juristische Professur als unzuweckmäßig für ein solches Gymnasium wieder abgeschafft, auch wegen des Concilii Professorum die Abänderung getroffen wurde, daß es sich nicht mehr wöchentlich versammelte; sondern nur in wichtigen Fällen, die der Rector nicht für sich abmachen darf, oder welche die allgemeinen Angelegenheiten des Gymnasiums betreffen, zusammen berufen wurde. Außerdem aber wurden statt der festgesetzten vierteljährigen GeneralVersammlungen künftighin drey GeneralConferenzen, und zwar kurz vor Ostern, nach Johannis und nach Michaelis bestimmt. Nähere Auskunft hierüber giebt die im Jahr 1778 herausgegebene Nachricht von dem königlichen Joachimsthalischen Gymnasium zum Gebrauch der Alumnen und derselben Aeltern und Angehörigen, auf 4 Bogen in 4^{to}.

Nach der neuen Einrichtung bestand das Gymnasium aus sieben Classen, *) davon die vier obersten
eigentlich

*) Nach der ersten Stiftung war die gesammte Schuls Jugend in drey Classen abgetheilt. Bey der Wiederherstellung des Gymnasiums nach Beendigung des dreißigjährigen Krieges, wo die collnische reformirte Schule damit

eigentlich das Gymnasium, die drey untersten aber die Schule ausmachten, in welcher die Jugend zum Gymnasium vorbereitet werden sollte. In den drey untern Classen wurden die Schüler unterrichtet in den ersten Gründen der Religion und der Sittenlehre; in den AnfangsGründen der deutschen, lateinischen und griechischen Sprache; im Schreiben und Rechnen; in den Anfängen der Historie und Geographie, und zur Erweckung einer allgemeinen Lust zum Studieren; zur Schärfung der Aufmerksamkeit und des Verstandes wurden ausgesuchte und für die Jugend interessante Stellen aus geographischen, historischen und moralischen Schriften in deutscher Sprache gelesen und erklärt. *) In den obern Classen wurden vornehmlich

damit verbunden wurde, entstand eine Vierte, und so war es auch noch bey der Jubelfeyer 1707. Als die Anzahl der Schüler aber immer mehr zunahm, vermehrte man auch die Classen, ohne jedoch die Zahl vier dabey zu überschreiten. Man theilte nemlich Prima in zwey Coetus, in Groß- und KleinPrima, eben so Groß- und KleinSecunda, und setzte endlich noch zwey Abtheilungen oben an, nemlich Groß- und KleinSuprema, so daß man nun eigentlich acht Classen hatte.

*) Zu diesem Behuf gab Sulzer die bekannten Vorübungen zur Erweckung der Aufmerksamkeit und des Nachdenkens heraus, welche nachher unter Meierotto's Mitwirkung und Aufsicht erweitert wurden.

die sogenannten *Studia humaniora*, hernach aber auch die AnfangsGründe der höhern Wissenschaften getrieben. Die Werke der besten classischen Schriftsteller sollten zum Theil ganz, zum Theil in ausgesuchten Stellen, in einigen Stunden bloß in Absicht auf die Sprache, in andern Stunden in Absicht auf den Inhalt, den Geist und die DenkungsArt der Verfasser freisig gelesen und erklärt werden. Dabey sollte die Jugend in einer guten SchreibArt in der deutschen, französischen und lateinischen Sprache geübt werden. Damit sie auch geschickt gemacht werde, über wichtige Sachen gründlich nachzudenken, scharf zu urtheilen, sich bestimmt und überzeugend auszudrücken; so sollten ihr vorzüglich gute Muster der Beredsamkeit erklärt, die Gründe und die vornehmsten Regeln der Kunst beygebracht und nach ihrer Fähigkeit eingerichtete Materien zur gründlichen Ausarbeitung aufgegeben werden. Hiernächst sollte der Jugend eine allgemeine Kenntniß der alten und neuen Länder und Völker, ihrer Sitten und Gebräuche, durch die Geographie und Historie, dergestalt beygebracht werden, daß sie dadurch in den Stand gesetzt würde, die vornehmsten Schriftsteller in Ansehung des Historischen zu verstehen, zugleich aber, daß sie eine Kenntniß von den allgemeinsten und wichtigsten Veränderungen bekäme, die sich in dem menschlichen Geschlechte zugetragen haben. Endlich von den höhern Wissenschaften, sollten die Theologie, die Rechte, Gelehrsamkeit, die Mathematik und Physik, zwar nicht nach ihrem ganzen Umfange, aber nach

ihren wesentlichsten Theilen, mit möglichster Deutlichkeit dergestalt vorgetragen werden, daß die Jugend zu ausführlicherer Erlernung derselben auf den Universitäten gründlich vorbereitet werde.

Man kann sich leicht denken, daß es Anfangs schwer halten mußte, bis sich die alten Lehrer an neue Lectionen und an eine ihnen ganz neue LehrArt gewöhnen konnten. Unterdessen fehlte es den Mehrsten von ihnen sicher nicht an gutem Willen, und der Umstand, daß einige neue Lehrer hinzu kamen, machte der Schwierigkeiten weniger, da sich Diese mit leichterer Mühe in die vorgeschriebene LehrMethode einzustudieren konnten. Allein Sulzer, der sich fest vorgenommen hatte, alle Mißbräuche mit der Wurzel auszurotten, führte nun noch viele andere Veränderungen im Gymnasium ein, wobey er fortdauernden Widerspruch fand. Vielleicht ging der brave Mann, der von der Güte und Zweckmäßigkeit seiner neuen Einrichtungen so fest überzeugt war, etwas zu rasch und mit zu weniger Schonung alter Lehrer zu Werke, und unterließ vielleicht auch, etwas mehr Humanität zu zeigen und sich ihr Zutrauen zu erwerben.

Das LehrerPersonale war um diese Zeit Folgendes. Der Rector Heinius, Professor der Theologie und hebräischen Sprache; Dr. Stosch, Professor der Beredsamkeit; Schmid, Professor der griechischen Sprache; Schulze, Professor der Philologie oder der lateinischen Sprache; Dr. Wesenfeld, Professor der Rechte; Rouyer, Prof. der Mathematik und Physik; Myller, Prof. der Philosophie und Geschichte; außer

diesen ordentlichen Professoren noch zwey außerordentliche, nemlich Taubenspeck und Traue. Lehrer an der Schule waren Nouvel, bisher Cantor, Conrad und Scherer, Lehrer der französischen Sprache Laconnet.

Es wurden bey dieser Gelegenheit die bisherigen Disputirübungen als unnütz abgeschafft; dagegen aber sollte jedem Lehrer frey stehen, entweder nach der sokratischen LehrArt ohne Syllogismen zu disputiren, oder eine Dissertation über ein aufgegebenes Thema verfertigen zu lassen, die mit den Anmerkungen des Lehrers an den bestimmten Tagen abgelesen werden sollte. Diese Uebungen dauerten aber nur einige Jahre lang und hörten 1771 gänzlich auf. Eben so wurden die bisherigen Singe Stunden abgeschafft.

Der Dr. Heinius nahm nicht lange Theil an dieser Veränderung, indem er schon 1768 pro Emerito erklärt wurde. Der Dr. Stosch wurde nun Rector adjunctus, und in die ClassenArbeiten desselben theilten sich die übrigen Lehrer. Als Ersterer in dem folgenden Jahre von allen Geschäften am Gymnasium entbunden wurde, ward Stosch wirklicher Rector, und übernahm nun auch die theologischen LehrStunden.

Dieser gelehrte, mit ausgebreiteten Kenntnissen, besonders in der alten Litteratur, versehene Mann war in Potsdam 1718 gebohren, hatte in Frankfurt an der Oder studirt, wurde hernach Rector an der reformirten Schule zu Lingen, dann Professor an dem dortigen Gymnasium und zugleich Prediger daselbst. Er nahm zu Gröningen die theologische DoctorWürde

an und ward 1761 als Professor und Conrector an das joachimsthalische Gymnasium berufen.

Unter allen damahligen Lehrern des Gymnasiums war Stosch am unzufriedensten mit den durch Sulzer bewirkten Veränderungen und lebte mit demselben in beständiger Disharmonie; ja er widersezte sich den Meisten seiner neuen Einrichtungen mit sichtbarer Heftigkeit, weil er sich dadurch gekränkt glaubte, daß verschiedene Rechte des Rectors geschmälert worden waren, und verstellte Freunde trugen nicht wenig bey, seinen Unwillen noch mehr anzufeuern, und ihn so in immer neue Fehden zu verwickeln. Er war daher mit seiner Lage höchst unzufrieden; verwaltete aber sein Amt mit der gewissenhaftesten Treue und vielem Nutzen für die Jugend. Seine Unzufriedenheit vermogte ihn, sich im Jahr 1771 um die damahls eben erledigte Stelle eines GeneralSuperintendenten in Detmold, zu bewerben, erhielt sie und bat nun um seinen Abschied. Seine zahlreichen theologischen und philologischen Schriften, so wie die Schulprogramme, die er während seines Rectorats geschrieben hat, zeugen von seiner achtungswerthen Gelehrsamkeit.

Sulzern war es nicht unangenehm, sich nunmehr von einem ihm sehr lästigen und immer wichtigen Gegner befreyet zu sehen. Seine gemachten Erfahrungen ließen ihn fürchten, daß auch der künftige Rector ihm entgegen arbeiten mögte. Er glaubte nun, mit der Ausführung seiner Plane sicherer zu gehen, wenn er das Rectorat eingehen und dasselbe abwechselnd durch die Mitglieder des Concilii Professorum

verwalten ließe. Auf seinen Vorschlag bey dem Schul-
Directorium ging dieses auch durch. Das Concilium
Professorum übernahm nun die Vices des Rectors,
und zwar so, daß wöchentlich zwey Professoren das
Rectorat verwalteten, ihre Bemerkungen dem Schul-
Directorium mittheilten und dem Concilium Dasjenige
vortrugen, was in pleno nur entschieden werden durfte.
Diese Einrichtung erweiterte die Geschäfte ungemein.
Die Conferenzen, an denen schon bisher eben kein
Mangel gewesen war, wurden nun häufiger und endig-
ten sich fast jederzeit leidenschaftlich. Der Professor
Schmid, der jetzt Senior Concilii war, hatte gleich-
sam als Rector Vicarius den Vorsiß darin.

Stoschens LehrStelle am Gymnasium wurde
ungefähr ein Jahr nach seinem Abgange wieder besetzt,
und zwar so, daß die Professur der Theologie und der
Beredsamkeit, die er in sich vereinigt hatte, getrennt
wurden. Sulzer richtete bey dieser Gelegenheit sein
Augenmerk auf Meierotto'n, den er seit einiger
Zeit als einen talentvollen und vielversprechenden jun-
gen Mann kennen gelernt hatte, um ihn als Professor
der Beredsamkeit ans Gymnasium zu ziehen, und fand
ihn auch sehr geneigt, diese Stelle anzunehmen. Zum
Professor der Theologie und hebräischen Sprache ward
der geschickte Domkandidat, Jakob Maudé, ernannt.

Beide traten ihr Amt am 28. May 1772 als
Professores ordinarii mit einer feyerlichen Rede an.
Meierotto kündigt den Inhalt der Seinigen in dem
Programm; wodurch er zu dieser Feyerlichkeit ein-
ladet, mit folgenden Worten an, worin er zugleich

seinen Wunsch, dereinst Schulmann zu werden, öffentlich zu erkennen giebt:

Faxit Deus optimus maximus! qui quibus votis optaverim, vt iuventuti prodesse detur, vt officiorum non magis quam gaudiorum nouum cum hac die ordinem mihi processurum non frustra non hodie tantum sperem. Eloquentiam in Regio Joachimico superiorum jussu et arbitrio tradituri a re non alienum videtur, de Eloquentiae studio publice nec vnquam locuturis profuturo pauca ad eos praefari, quorum quidem dicendi facultas nec in concione magnopere, nec in foro, nec in iudiciis, nec in senatu versabitur, vbiuis tamen et in omni genere sermonis et humanitatis utilis et praestans esse poterit etc. *)

Sulzer erreichte durch die Anstellung dieser beyden jungen Männer nun zum Theil seine Absicht mehr als vorher, indem sich durch sie seine Parthey verstärkte und er sich nun bey den Berathschlagungen gewöhnlich die meisten Stimmen zu verschaffen wußte. Allein er war dennoch äußerst mißmüthig darüber, daß er

*) Bemerkenswerth ist, daß sowohl auf diesem Programm, als auch in dem Schulprogramm von 1762 wo er als Redner aufgeführt steht, seine Vornamen bloß Henricus Ludovicus heißen. Auf der Antrittsrede, die er 1775 als Rector hielt, steht noch Joannes vor.

seine zum Wohl des Gymnasiums abzweckende, größtentheils wohl überdachte, Entwürfe nicht nach seinem Wunsche ganz realisiren konnte. Dazu kam noch eine langwierige Brustkrankheit, die er sich durch eine Erkältung zugezogen hatte. Dies zusammen genommen bewog ihn, im Jahr 1773 um seine Entlassung als Visitator zu bitten.

Das SchulDirectorium schlug hierauf dem Könige den Hofprediger Noltenius zu seinem Nachfolger in diesem Amte vor. Allein Friedrich schrieb an den Rand: keinen Pfafen, das komt nichts mit heraus, Merian wirdt sich dazu Schicken. *)

Herr Johann Bernhard Merian, aus Basel gebürtig, war damahls schon Director der philologischen Classe der Akademie der Wissenschaften in Berlin. Die seltenen Kenntnisse dieses verehrten Mannes, dessen thätiger Theilnahme an Allem, was unsere Lehr-Anstalt betrifft, wir uns noch jetzt zu erfreuen das Glück haben, im Fache der Alten sowohl, als der neuern Litteratur, rechtfertigten das Urtheil und die Wahl des großen Königs vollkommen. Er erkannte, gleich seinem Vorgänger, alle vorhandenen Gebrechen und Mängel des Ganzen sogleich bey dem Antritte seines Amtes und war bemühet, ihnen, so weit es die Umstände erlaubten, abzuhelpfen. Er wohnte in dieser Absicht den Versammlungen des Conciliums häufig bey und überzeugte sich bald, daß es durchaus nothwendig sey, auf

*) S. Büschings Character Friedrichs des Zweyten, Halle 1788. 2 Ausgabe, S. 52.

die eine oder die andere Art die jetzige Lage der Dinge zu ändern, und seine wiederhohltten Schilderungen von dem gegenwärtigen Zustande des Gymnasiums und seine Vorstellungen machten auch zuletzt den gewünschten Eindruck.

Bereits im Jahr 1770 ward auch eine Veränderung in Ansehung des Chefs dieser LehrAnstalt vorgenommen. Bis zu diesem Jahre hatte dieselbe seit ihrer neuen Stiftung und vermöge der erneuerten Fundation und Verordnung von 1707 allezeit einen Reformirten, und seit der Errichtung des reformirten KirchenDirectoriums immer den Chef dieses LandesCollegiums, zu seinem OberVorsteher gehabt. In dem genannten Jahre aber fand es Friedrich II. für gut, das Gymnasium dem Curatorium der Universitäten zu unterwerfen, und so bekam es in der Person des aufgeklärten Etats- und JustizMinisters, Freyherrn von Zedlitz, einen lutherischen Chef, wobey es seit jener Epoche auch geblieben ist. Das Gymnasium fand in ihm einen sehr einsichtsvollen und thätigen Beförderer des Guten und Zweckmäßigen, und sein Name wird in den Annalen desselben immer mit dankbarer Ehrfurcht genannt werden, wenn er auch gleich bey mehreren Gelegenheiten sich nicht als den ächten Freund desselben, und besonders des Vorstehers, zeigte.

Meierotto's Bestallung wurde um einige Tage später, als die des Professors Naudé, ausgefertigt, und so mußte er als jüngstes Mitglied des Conciliums die Besorgung der SekretariatsGeschäfte in demselben übernehmen, welches er denn auch mit der größten

Ordnung und der schnellsten Thätigkeit verrichtete. Nach einigen Jahren legte er auf der General-Conferenz das Sekretariat nieder und forderte den Professor Naudé auf, dasselbe an seiner Stelle zu übernehmen, welcher es denn auch viele Jahre hindurch besorgte. Meierotto hatte während dieser Zeit einen großen Einfluß auf die Berathschlagungen des Conciliums, so daß gewöhnlich die Beschlüsse desselben hauptsächlich nach seinem Votum ausgefertigt wurden. Er brachte dabey schon damals vorläufig mehr Ordnung in die Verwaltung der LehrCasse, welche unter dem damaligen Rendanten sehr in Verfall gerathen war.

Auch als Lehrer zeichnete sich Meierotto vom Antritte seines Amtes an vor vielen Andern auf eine vorzügliche Art aus. Seine LehrMethode, die weiter unten weitläufiger auseinander gesetzt werden wird, unterschied ihn sehr zu seinem Vortheile und erwarb ihm bald die Achtung der Schüler, und sein Benehmen gegen sie, indem er der Erste war, der die Mitglieder der ersten Classe, die bisher nur durch Ihr und Er angeredet worden waren, Sie nannte, erwarb ihm auch die Zuneigung derselben. Er floßte zugleich auch den Alumnen Furcht ein, weil er, wenn ihn, nebst Naudé, die Reihe traf, das Rectorat zu verwalten, weit strenger und ein viel geschickterer Examinator war, als die Uebrigen.

Ich sehe mich genöthigt, den innern Zustand des Gymnasiums seit dem Abgang des Dr. Stosch bis zur Ernennung Meierotto's zum Rector hier kurz,

der Wahrheit gemäß, zu schildern. Man könnte in der Geschichte des Gymnasiums diese Periode füglich die Zeit der Anarchie nennen. Es herrschte in derselben ein sehr roher und wilder RenommistenTon. Die NeuAnkommenden auf das Größte zu mißhandeln, die Inspectoren zu verhöhnen und öffentlich zu beschimpfen, ja selbst manche Lehrer in den Classen und im SpeiseSaale auszuzischen und auszutrommeln, Carcer- und ArrestStrafe für eine Ehre zu halten, war so ziemlich in der Regel. Im Neuhern zeichneten sich die Alumnen aus durch lange, bis weit über das Knie gehende, gewichsete StülpStiefeln, durch gelbe lederne Beinkleider und durch große Hüte, deren SeitenSpitzen fast die Schultern berührten. Die Schüler aus den untern Classen mußten sich von den Primanern und Secundanern Alles gefallen lassen, und die geringste Widerseßlichkeit zog ihnen körperliche Mißhandlungen zu. Fremde, und vornehmlich die Vorbeygehenden, wurden häufig beleidigt und gekränkt. Des Abends in großen Gesellschaften Taback zu rauchen — welches nach den Geseßen durchaus verboten ist — dabey Bier im Uebermaaß zu trinken und rohe StudentenLieder zu singen, oft ganze Nächte zusammen zu bleiben und Karten zu spielen, war nichts Ungewöhnliches; ja es kam selbst mehrmals zu wirklichen Ausbrüchen der wilden Rohheit. Die Gymnasten standen in der Stadt in dem übelsten Rufe und die Eltern und Vormünder fingen an, dem Institute ihr Zutrauen zu entziehen, wovon eine merkliche Abnahme der Zahl der Schüler die unmittelbare Folge war.

Das SchulDirectorium hatte schon seit einiger Zeit eingesehen, daß es nothwendig sey, der Anarchie ein Ende zu machen, und wieder einen Mann an die Spitze der Anstalt zu stellen, der durch ausgezeichnete Kenntnisse und Einsichten und durch ein kluges Benehmen sich Achtung zu verschaffen; und Festigkeit in alle Theile des wankenden Gebäudes wieder zu bewirken im Stande wäre. Es konnte indessen hierbey nicht rasch zu Werke gehen. Der damahlige Zustand der Finanzen dieser Anstalt erlaubte es nicht, ein neues Gehalt für einen Rector auszufehen oder auch nur die bisherige Einnahme eines Lehrers so zu erhöhen, daß er für die mühsamen RectoratsGeschäfte nur einigermaßen nach Verhältniß entschädigt werden konnte. Die Sache wurde indessen immer dringender, und der StaatsMinister von Sedlitz glaubte endlich, nicht länger zögern zu dürfen, wenn das Gymnasium nicht immer mehr und mehr sinken sollte.

Von den damahligen ältern Lehrern hatte sich wohl der Eine oder der Andere mit der Hofnung geschmeichelt, daß bey Besetzung des Rectorats auf ihn Rücksicht genommen werden dürfte und hatte dergleichen auch wohl selbst gegen die Schüler geäußert und ihnen Hofnungen zu allerhand Vergünstigungen und Freyheiten gemacht. In Meierotto's Seele war dieser Gedanke nie aufgestiegen, wenn er auch von seiner Tüchtigkeit dazu überzeugt seyn mochte. Es war ihm ganz und gar unerwartet, als der Minister von Sedlitz ihn zu sich rufen ließ und ihm in Gegenwart eines Mitgliedes des SchulDirectoriums den ersten

Antrag machte. Es mußte ein Mann von Meierotto's Uneigennützigkeit, PflichtGefühl und Mutheseyn, der diesen Antrag gleich ohne weiteres Bedenken annahm. Er sah voraus, daß seine Ernennung bey Mehrern seiner Collegen Neid und ihm dadurch so manchen Verdruß erregen würde: er kannte den Zustand des Gymnasiums und die mühevollen Geschäfte des Rectors genau; er wußte voraus, daß er seiner LieblingsNeigung, dem Studieren, zum größten Theile entsagen müsse; wußte, daß RiesenKräfte erforderlich seyen, das im Sinken begriffene Gebäude wieder empor zu richten und gegen künftigen Sturz zu sichern; wußte vorher, daß ihm entgegen gearbeitet, daß seine guten Absichten oft verkannt werden würden. Und für dieses Alles konnte das Directorium ihm nicht mehr als siebenzig Thaler Zulage zu seinem Gehalte, nebst einigen Emolumenten und Vertröstungen auf die Zukunft, anbieten!

Meierotto setzte sich über alle diese Betrachtungen hinweg und hatte nur das Wohl des ihm so theuren Gymnasiums vor Augen. Er mußte sich das Zeugniß geben, daß er viel Gutes würde wirken können, und wollte es wirken. Er nahm den Antrag an. Herr Director Merian führte ihn am 25. April 1775 in dem großen HörSaale in Gegenwart der sämtlichen MitGlieder des SchulDirectoriums mit folgender Rede feyerlich als Rector ein:

„Wenn die Feyerlichkeit, die uns heute in diesem Saale der Musen vereinigt, einen geübten Redner forderte, würde ich mich nicht unterstanden

haben an dieser Stelle aufzutreten. Ich bin meiner Schwäche mich bewußt; und überdem soll ich mich einer Sprache bedienen, die mir niemahls geläufig gewesen, und durch verschiedene Umstände meines Lebens mir noch fremder geworden ist.

„Jedoch die vorhabende Handlung ist zu wichtig, ich darf wohl sagen, zu heilig, als daß sie durch meinen unrichtigen Ausdruck, und meine Mundart ihren Einfluß gänzlich verlieren sollte. Sie zielt auf Beförderung der Tugend und der Weisheit, auf die Erziehung einer blühenden Jugend, auf das allgemeine Beste, auf die Hofnung später Zeiten, die Hofnung unserer Kirche und unseres Staates. Alles Gegenstände, die sich von selbst empfehlen, und keiner rednerischen Ausschmückung bedürfen.“

„Seit der glücklichen Stiftung dieser Schule unter jenem Durchlauchtigen Churfürsten, mit dessen Namen sie pranget, die ganze Zeit ihrer Erhaltung, durch eine ununterbrochene Reihe von Helden, von klugen und tugendhaften Regenten, die alle Derselben ihre reiche Pflege, und ihren mächtigen Schutz jederzeit angedeihen lassen, hat die Erfahrung genugsam erwiesen, wie die Besetzung des Rectorats mit geschickten und wackeren Männern ein Großes zu ihrem Flor und Aufnahme beygetragen. Die Anzahl der Jünglinge, welche in diesem Hause auf Königl. Kosten verpfleget werden, und der genauesten Aufsicht eines beständig wachsamem, und das Ganze übersehenden

Nuges bedürfen, macht eine solche Einrichtung noch um so viel nothwendiger.“

„Durch diese Gründe bewogen, nachdem dem Hochwürdigen und Hochgelehrten Herrn Johann Philipp Heinius, welcher das Rectorat so lange Jahre hindurch mit Ruhm und Nutzen geführt, bey erreichtem hohen Alter, bereits vor geraumer Zeit zugestanden worden, sein verdienstvolles Leben in Ruhe und Entfernung von allen Geschäften zu beschließen, haben sich die Väter und Vorsteher unserer Schule mit reifer Ueberlegung entschlossen, seine erledigte Stelle durch einen würdigen Nachfolger zu besetzen. Und dies, meine Herren, ist der Anlaß und der Zweck unserer heutigen Versammlung.“

„Ich erscheine demnach allhier, kraft der mir von Seiner Hochfreyherrlichen Excellenz, Unserm dirigirenden Herrn Minister, und Einem Hochlöblichen SchulRath, verliehenen Vollmacht, Ihnen insgesammt, und jedem insbesondere, hiermit öffentlich, und auf das feyerlichste bekannt zu machen, daß nach geschehenem allerunterthänigsten Vorschlag, **Seine Königliche Majestät Unser Allergnädigster Herr**, den hier gegenwärtigen Herrn Johann Heinrich Ludewig Meierotto, Professoren der Wohlredenheit an diesem Gymnasio, zum Rectore desselben zu ernennen, und ihm alle mit dem Rectorat gesetzmäßig verknüpfte Vorrechte, Macht und Autorität zu ertheilen in Gnaden geruhet. Wornach sich denn,

von nun an jedermann zu richten, und diesem Allerhöchsten Befehl gehorsame Folge zu leisten hat.

„Hochehrwürdige, Hochzuehrende Hrn. Professores und Lehrer! Manche unter Ihnen haben schon längst eine solche Veränderung gewünscht. Diesen Wunsch rechtfertigten, theils ihre Beschäftigungen, theils ihr Alter, theils ihre Neigung zu anderweitigen Arbeiten. Nun ist er erfüllet, und ich hoffe, zu ihrem allerseitigen Vergnügen erfüllet. Ihrem Collegio wird kein Fremder an die Spitze gestellet. Er ist ihr Colleague, ihr Freund. Er ist Selbst in diesem Hause erzogen, und seine Erziehung gereicht diesem Hause zur Ehre. Seine mit reinem Geschmack verbundene Gelehrsamkeit, seine gefällige Sitten, besonders aber seine Rechtschaffenheit, Unpartheylichkeit, und thätiger Eifer machen ihn, wie dieser Ehrenstelle, also auch Ihres vollkommenen Zutrauens würdig. Damit aber hierbey die Erwartung des Königs, die Erwartung der Obern, ja der Stadt, und des ganzen Landes erreicht werde, werden auch Sie, meine Herren, in Befolgung aller, und vornemlich der neuern Instructionen, vereinigten, erneuerten, gleichförmigen Eifer beweisen, demjenigen die Hand zu bieten, an dem Sie einen stets nahen Zeugen ihrer nützlichen Arbeiten, und fortdauernd einen wahren Freund finden sollen.

Sie allerseits, werthe Herrn Inspectoren, stehen künftig in der genauesten Verbindung mit dem Rectore. Sie werden an ihm einen Vorgänger

ger haben, der in unermüdeter Arbeitsamkeit, in unermüdetem Bestreben, durch Herablassung und Freundlichkeit die Herzen der Untergebenen zu gewinnen, ihr Beyspiel seyn wird. Folgen Sie diesem Beyspiel. Lassen Sie es sich angelegen seyn, Väter der Jugend, in Fürsorge, Warnung, Führung, zu werden, und alles Laster, alles ungesittete Wesen, aus diesem der Tugend und Weisheit geheiligten Tempel zu vertilgen. Erwarten Sie von uns die kräftigste Unterstützung bey allem, was mit Ueberlegung, und gutem Eifer unternommen ist."

„Ich irre mich sehr, versammelte Jünglinge, oder ich lese Beyfall und Wohlgefallen in ihren Gesichtern. Es wird auch dieser Tag der Anfang zu vielen freudenvollen Tagen für Sie seyn, wenn Sie selbst wollen. Aber Sie haben auch in ihrem Rector, schon von je her, einen ernstern und beständigen Feind aller rohen und wilden Sitten, aller Unternehmungen gesehen, welche Tugend kränken, Ordnung stöhren, und ihre eigene Glückseligkeit verderben. So werden Sie ihn auch künftig sehen, und das mit aller der Macht bewafnet, welche der Königl. Wille, und die vollkommenste Unterstützung seiner Vorgesetzten ihm geben. Jedoch ich will ihre heutige Freude nicht unterbrechen. Sie werden an Ihm lieber einen Freund, einen gütigen Vater sehen wollen. Sie werden alle ihre Kräfte anstrengen, um sich Demselben durch löblichen Fleiß, durch untadelhafte Auffüh-

zung zu empfehlen. Sie werden die edlen Jahre ihrer Jugend, die so geschwind verstreichen, und deren Vernachlässigung unerseßlich ist; Sie werden, sage ich, diese kostbare Zeit, wovon ihr künftiges Schicksal abhänget, so anwenden, daß ihre Eltern, ihre Lehrer, wir alle, und Sie selbst Vergnügen daran finden, und dereinst das Vaterland, und die bürgerliche Gesellschaft Nutzen und Ruhm daraus schöpfen mögen.“

„Ihr, die Unterbediente und Officianten dieses Hauses, Ihr alle, die ihr zur Ordnung und Sicherheit desselben das eurige beytraget, werdet dem gegenwärtig eingeführten Rector die schuldige Pflicht, Aufmerksamkeit, und die schnellste Befolgung seiner zum allgemeinen Besten abzweckenden Befehle beweisen, alles was die jedem an seinem Orte gegebene Instruction fodert, genau verrichten, was zum Schaden des Hauses oder zum Nachtheil seiner Bewohner gereichen kann, kurz alle Misbräuche pflichtmäßig anzeigen, auch in euren eigenen Familien auf Zucht und gute Ordnung halten, und Euch überhaupt so betragen, wie Ihr es Euch vor Gott, und vor Euren hohen Obern zu verantworten getrauet.“

„Nun wende ich mich zu Ihnen, Wohlgebohrner, Hochgelehrter, Hochzuehrender Herr Rector.

„Wie freue ich mich, der erste zu seyn, der Sie mit diesem Namen begrüßen, Ihnen, und noch mehr unserm Gymnasio, zu Dero Beförderung

Glück wünschen, und hier öffentlich bezeugen kann, wie hoch ich Ihre Person, und Ihre Verdienste schätze."

„Es würde überflüssig seyn, Ihnen von Pflichten zu reden, deren Umfang, ehe Sie sich dieser Last unterzogen, Sie so reiflich überdacht, und wovon Ihre ganze Seele durchdrungen ist. Denn Sie haben dieses Amt weder gesucht, noch erwartet, weit entfernt, daß Sie es durch Ihrer unwürdige Mittel zu erhalten getrachtet hätten. Ihre Verdienste allein haben für Sie gesprochen. Ein weiser Minister, der selbige zu finden, und zu belohnen weiß, und den seine großmüthige Denckungsart, seine Liebe zu den Wissenschaften, und zu diesem Sitze derselben noch über seine Geburt, und seinen hohen Rang erheben, der bey den Joachimsstalschen Musen verewigte Maecen, hat Sie selbst, aus eigener Bewegung, hierzu ausersehen und gewählt. Ja Sie würden sogar diese schwere Bürde von Ihren Schultern abgelehnet haben, wenn nicht ein edler Trieb, dem Vaterlande zu dienen, und gemeinnützlich zu werden, Ihre Bescheidenheit überwunden hätte."

„Auch ich bin zu wohl davon überzeugt, die Ihnen auferlegte Last ist schwer. Doch übersteigt Sie nicht Ihre Kräfte. Ihr noch blühendes Alter, Ihre in diesem Fache erlangte mannigfaltige Kenntniß und Erfahrung, die allgemeine Hochachtung und Liebe, die Sie sich erworben, Ihre Entschlossenheit, Ihr gefester Sinn, Ihr durch die

Lehren der Weisen gestärkter Geist, wird alle Schwierigkeiten aus dem Wege räumen, und die steile Bahn ebenen.

„Ich weiß, daß Sie künftighin mehr für Andre, als für Sich selbst leben, daß Sie sich Ihren Amtsverrichtungen gänzlich widmen, und aufopfern. Aber ist nicht eben dies der edelste Gebrauch, den wir von diesem kurzen Leben machen können? Ist es nicht derjenige, durch welchen einer der größten Männer des Alterthums sich berechtigt glaubte zu rühmen, daß er nicht umsonst geboren wäre?“

„Ihr Amt ist schwer. Aber es hat auch seine angenehme Seite. Zwischen den Sträuchern und Dorngebüsch, womit Ihre Bahn besetzt ist, wachsen auch Blumen hervor. Welch ein inneres Vergnügen wird Ihr empfindsames Herz durchströmen, den Saamen der Tugend und Weisheit, den Sie ausgestreuet, gedeihen zu sehen, der Welt vernünftige Menschen, dem Staat nützliche Bürger erzogen zu haben, und der späten Nachkommenschaft Dank zu verdienen! Diese Erinnerung wird die Dämmerung Ihrer Tage erheitern, ein sanftes, erquickendes Licht auf Ihr ganzes Leben verbreiten, sie wird Ihnen bis in Ihre letzte Stunde nachfolgen, und Ihnen hier schon eine desto frohere Aussicht in jene Scenen eröffnen, welche Vernunft und Religion jenseits des Grabes verheißen.“

„Außer den erleichternden Hülfsmitteln, die Sie in Sich selbst finden, wird es Ihnen an an-

derweitigem Trost, Beyfall, Schutz und Ermunterung niemahls gebrechen."

„Eine göttliche Vorsehung, welche auf das edelste Werk der Schöpfung, den Tugendhaften, den Gerechten, den Wohlthäter des menschlichen Geschlechtes herabsiehet, diese wird auch über Sie wachen, und das Füllhorn des reichsten Segens auf Ihre Bemühungen ergießen.“

„Auf Preußens erhabenem Thron sitzt der große Monarch, der Freund der Musen, der bessere August unserer Zeiten. Könnte wohl das scharfe Auge, welches bis in die kleinsten Theile seiner Regierung dringet, bey dem wesentlichsten Theile derselben, bey der Aufzuehung der Jugend gleichgültig bleiben? Das Gegentheil erhellet zu klar aus unzähligen, nicht blos in dieser prächtigen Residenz getroffenen Anstalten, welche dahin abzielen, und sich noch täglich vermehren. Wir haben Ihn jederzeit auf diese Unsere, von Seinen glorreichen Ahnen gegründete, vortrefliche Stiftung besonders aufmerksam gesehen. Die deutlichsten Merkmale Seines Zutrauens, und Seiner königlichen Huld, die Er Ihnen selbst an dem heutigen Tage giebt, müssen nothwendig die festeste Zuversicht Ihrer Seele einflößen, und Ihren Eifer für Sein'en Dienst, so wie den Unserigen, beleben. Es müsse der doppelte Lorbeer, der Sein-heiliges Haupt umwindet, durch alle Zeiten grünen, und Sein unsterblicher Name der ewige Wiederhall Unsers Parnasses seyn.“

„Endlich glaube ich mich befugt, Ihnen von Seiten Seiner Excellenz, und der Herren SchulRäthe, dieser um die Kirche, den Staat, die gelehrte Welt, und unser Gymnasium so verdienstlichen Männer, die unmittelbarste und kräftigste Handhabung Ihrer Rechte und Autorität, in allen erforderlichen Fällen, feyerlich zu versprechen. Meiner gedenke ich nicht, weil ich mir schmeichle, daß Sie meine Gesinnungen kennen.“

„Und nun, gehen Sie hin, im Nahmen Gottes. Fangen Sie Ihr Amt, wozu der königliche Befehl, und wir alle Sie auffordern, mit freudigem Muthe an. Der Himmel wolle Ihre Gesundheit bewahren; Ihre Kräfte stärken, Ihre Jahre verlängern. Es müsse, unter Ihrer Anführung, diese PflanzSchule der Wissenschaften und schönen Künste in verjüngter Schönheit blühen. Ihr neuer Glanz verdunkele den vorigen, und die Nacht der Barbarey weiche vor seinen Stralen. Sie werde der Sammelplatz erwählter Jünglinge der preussischen Länder. Ihr Ruhm verbreite sich, so weit der Zepter des großen Friedrichs reichet, so weit sein stegender Adler fliehet.“

„Gehen Sie hin, Priester der Musen, Priester der Tugend, nehmen Sie Besitz von Ihrem Heiligthum.“

Am 28. April hielt Meierotto seine Antrittsrede de pretio scholarum. *) Er hatte dazu durch

*) Diese Rede, so wie die des Hrn. Dir. Merian, wurden auf Kosten des SchulDirectoriums in 4to. gedruckt.

ein in Folio gedrucktes Programm eingeladen, dessen ganzen Titel, da er auch ganz charakteristisch ist, ich hier hersehe:

Ad orationem d. 28. Aprilis hora undecima habendam, ea qua decet obseruantia et pietate invitaturus ipsique orationi prolusurus J. H. L. Meierotto argumentum illud attigit: Schola, quae seculi genio obsequitur, splendidissima, quae illum emendat, optima est. Si quo die auspicatorum sum Superiorum regioque mandato impositum Rectoris in illustri Joachimico munus jam istud ultimum saltem sensus humani tempus mihi obversabitur, quo salutem tot iuuenum eorumve corruptelam mea mens a me reposcet; si variae curae, timores me circumstant, et pectus, rerum ardua mole onustum, multa sollicitudine infestant, adsis sic curarum Tuarum fructus, quos speras unos, et Tu percipias Vir perillustri Excellen- tissime Gymnasii nostri Praeses, adsitis oro, sic Vos laetus iuuentutis in Vestram spem succrescentis aspectus recreet, Viri genero- sissimi amplissimi rerum nostrarum Curatores, Visitor celeberrime, et Vos omnes, qui literis nostrisque laboribus fauetis, Vos si testes votorum, participes sollicitudinis meae praesentes videre, Vestraque congratulatione confirmari detur, lux menti redibit, accedet fiducia, cura et timor fugient.

Einen Auszug aus diesem Programm zu geben, verbies

tet der eingeschränkte Raum. Man muß es, nebst der Rede, selbst lesen. Nur den Schluß desselben füge ich bey:

Jamque vale otium, tuque, otii alumna, remissio animi: valete ingenii lusus, excursus, studia genio hactenus data! Tu vero alimum Joachimicum! en accipe totum istud meum, quicquid est, intentionis et mentis, qua utinam quidem acrius, nobilius quid tibi offerro possem!

Es kann wohl nicht befremdend seyn, wenn Meierotto, als jüngster Professor zum Rector erhoben, nicht noch zuweilen Spuren des Widerspruchs und Entgegenarbeitens von Seiten des einen oder des andern Lehrers zu bemerken sollte Gelegenheit gehabt haben. Allein seine Festigkeit, sein gerader Gang, sein kluges Benehmen, sein Bestreben, in wahrhafter Freundschaft mit seinen Collegen zu leben, und die Ueberzeugung, die sich nach und nach Allen ausdringen mußte, daß er rastlos zum Besten des Instituts auf die uneigennützigste Weise, selbst mit manchen Aufopferungen, redlich wirke, erwarben ihm bald von den Meisten reine Hochachtung und unbeschränktes Zutrauen.

Der Professor Schmid hatte bisher, wie schon oben angeführt ist, zum Theil die Vices des Rectors versehen. Meierotto ehrte diesen achtungswerthen Greis, dessen Schüler er war, auch jetzt noch dadurch, daß er ihm in den Schulprogrammen den Rang vor sich selbst und auch die gewöhnliche Rede, womit der Rector damahls die öffentliche Prüfung eröffnete, über-

ließ; ja er that sogar, seiner kärglichen Einkünfte ungeachtet, so lange derselbe lebte, auf die InscriptionsGelder, die ihm von Rechtswegen gebührten, großmüthig Verzicht. Nach seinem Tode setzte er ihm in dem Schulprogramm von 1783 ein dankbares EhrenDenkmal, woraus ich folgende Stellen auszuheben mich nicht entbrechen kann.

Serius adhuc, septuaginta trium annorum onere pressus; evocabatur ad vices Rectoris subeundas. Afferebat huc animum iuventutis et salutis Gymnasii studiosissimum; afferebat consilium tot annorum experientia firmatum; studia non honestissima solum, sed flagrantiora quoque, quam quae ab annis exspectasses, afferebat. Verum incitatum in stadio hoc difficili cursum tardabat senectus. Quoties illius gementis ipsa haec verba audiui, genua succidunt! quoties se Rectorem non esse, alium non a Superioribus magis, quam a se ipso desiderari, coram pluribus dixit! Quum vero anno 1775. Rectoris munus nescio an praeter aliorum, certe praeter meam opinionem mihi esset demandatum, quumque Curatores hoc voluisse, Regem jussisse ipse non citius cognovissem, quam cum sene communicassem; onere illum leuare ipso hoc nuntio videbar; insigni alacritate me amplexus, votis et gratulatione hunc honorem meum est prosecutus. Quum vero mihi quaedam ad Rectoris munus pertinentia traderet, tabulis istis, quasi fidem voluntatis suae facturum adscripse-

rat, haec tibi amicissimo, quo semper fui, sum, et ero, animo mitto. — — Am Schlusse seht er noch hinzu: Tu vero, senex multis nominibus mihi aestumatissime; si qui sensus rerum nostrarum ad te pertinet, expecta ab aliis splendidiora monumenta, quae tot Te unum prosequuntur studia Tibi condent; ego quidem, quem a se ipso nondum spectatum, avi memoria, parentis amicitia Tibi commendaverant; quem cognitum postea probasti, aliud laudandi genus tuae virtuti et istis pietatis vinculis debitum, Tibi tribuendum putassem; hoc unum vero, voluntati Tuae, simplicia speciosius praeferebam, obsequens reddere potui.

Die obige kurze Schilderung der sittlichen Beschaffenheit eines großen Theiles der Gymnasiasten während der Anarchie kann uns einen Begriff davon machen, was Meierotto gleich Anfangs zu thun hatte, um nur einigermaßen die Ordnung wieder herzustellen. Sulzer hatte jener Zügellosigkeit und dem Hange zur Renommisterei dadurch abzuhelpen geglaubt, daß er eine Anzahl Stuben durchbrechen ließ, solche den Zügellosesten zur Wohnung anwies und sie so unter die genauere Aufsicht eines Inspectors setzte, welcher diese Wohnungen, die einem langen offenen Gange glichen, nun um so leichter übersehen konnte. Der Erfolg entsprach aber der Erwartung, die man von dieser Einrichtung hatte, wenig oder gar nicht. Man sah bald ein, daß eine ansehnliche Summe Geldes ohne allen

Ruhen war verwendet worden, und die Oefnungen wurden wieder zugemauert.

Meierotto's erstes Bestreben war nun dahin gerichtet, die so ganz verfallene Disciplin unter den Alumnen wieder fest zu stellen. Er war durch die gemachten Erfahrungen überzeugt, daß hier gütliche und gelinde Vorstellungen allein ihn nicht zum Ziele führen würden; sondern daß er sich dazu zugleich auch der strengsten Mittel bedienen und alle Furcht und Aengstlichkeit bey Seite setzen müsse. Seine Ernennung zum Rector verbreitete auch wirklich Furcht und Schrecken unter die schlechtern Alumnen; denn sie hatten ihn schon bey vielen Gelegenheiten zu ihrem Nachtheile als einen festen und unerschütterlichen Mann kennen gelernt. Er kam nun alle Tage, auch oft des Abends und wohl gar noch in der Nacht nach elf Uhr in das Gymnasium und durchsuchte die Stuben; ja nicht selten weckte er auch die Trägen zum Morgengebete. Er war überall zugegen, und immer unvermuthet. Ihm blieb nichts verbergen. Er erschien den Alumnen in seiner ganzen Furchtbarkeit. Verschiedene ganz schlechte Subjekte wurden gleich Anfangs fortgeschickt; Andere bey den geringsten Vergehungen gegen die Gesetze mit Arrest und Carcer bestraft, so daß eine kurze Zeit hindurch eine gewisse Muthlosigkeit unter den Alumnen entstand. Aber diese dauerte nicht lange. Die Kühnern unter ihnen, im Vertrauen auf die mißgünstigen Gesinnungen mehrerer Lehrer gegen den neuen Rector, ermanneten sich bald wieder, schmiedeten allerley Pläne, die sie bloß etwas versteckter ausführten, und

bey angeestellten Untersuchungen beobachteten sie die strengste Verschwiegenheit, so daß nicht leicht Einer den Andern verrieth. Sie thaten häufig in Ansehung ihrer Kleidung gerade das Gegentheil von dem, was er wünschte; ja sie warfen sogar einst, als er über den Hof ging, ihm Stücken Holz nach.

Aber Meierotto's Muth, Klugheit, Entschlossenheit und Wachsamkeit war nicht geringer. Nach jenem Vorfall kam er in das AbendGebet, entließ nach Beendigung desselben die sämmtlichen Inspectoren und blieb allein unter den Alumnen. Er hielt hierauf eine erschütternde Rede an sie, worin er unter Andern sagte: „Ihr stellet mir nach dem Leben, ihr wollet mich umbringen! Wohl an, hier stehe ich, ein Einzeler gegen Hundert. Tretet heraus, wenn ihr Muth habet, ergreift, mordet mich!“ Und nach einer Weile, während im ganzen Saale eine TodtenStille herrschte fuhr er fort: „Nun, hat denn Niemand von euch Bössewichtern den Muth, mich anzugreifen? Wovor fürchtet ihr euch? — Sehet, ihr elenden Menschen, wie schlecht eure Sache ist, wie euch der Muth mit einem Mal so ganz verläßt, da ich zu euch rede ic.“ Gleich nachher ging er im Gymnasium umher, und trat unter Andern mitten in eine Stube, die voll von Alumnen war. Was thut ihr hier? rief er mit donnernder Stimme unter sie; soll etwa von hier aus der Ausfall geschehen! Fort, ein Jeder auf seine Stube! Und Alle gingen stillschweigend hinaus.

Ein anderes Mal, als durch geßfentlich ausge-

streute Zettel zu einem Tumulte eingeladen worden war, und wirklich auch an einem Abend ein wildes Getöse in den Gängen entstand; kam er sogleich nach geschehener Anzeige mit seiner Blendlaterne, deren er sich bey seinen nächtlichen Visitationen zu bedienen pflegte, von dem kleinen Haufen der UnterBedienten begleitet, die furchtsam ihm nur von weitem folgten. Mit raschen Schritten eilte er aus einem dunkeln Gange in den Andern, trieb mit seiner starken Stimme die Tumultuirenden aus einander und ruhete nicht ehe, als bis Alles still war.

So strenge Meierotto gleich Anfangs in Bestrafungen, so hart er bisweilen bey Untersuchungen war; so väterlich und freundschaftlich benahm er sich aber auch gegen die sämtliche Jugend. Er bemühet sich vornehmlich, den Schülern mehr EhrGefühl einzufößen. Er redete die jungen Leute der obern Classen nach dem verfeinerten Genius der Zeit nicht mehr, wie bis dahin gewöhnlich gewesen war, durch Er an, wie er dieses auch schon so als Professor mit den Supremannern gehalten hatte. Die meisten Lehrer hatten Humanität genug, seinem Beyspiele zu folgen und sich gleichfalls eines Tones zu bedienen, wie ihn die Conventio unter den gebildeten VolksClassen eingeführt hat, wenn gleich Manche sich nicht so leicht an das Sie gewöhnen konnten, und sich dafür häufig des Wir oder Man bedienten. Er benutzte das häufige Besuchen der Stuben der Alumnen zu vertraulichen Unterredungen mit ihnen, leitete sie in ihrem Privat-

Studieren und nahm Gelegenheit, ohne Aufwand und Aufsehen zu machen, manche Verbesserungen einzuführen. Die häufigen Entschuldigungszettel der Inspectoren, in welchen die Alumnen, bald an Kopf- bald an Zahn-Schmerzen und dergleichen, als krank ausgeführt wurden, hörten sehr bald auf, indem er sich persönlich von ihren angeblichen Krankheiten unterrichtete. Einige Stuben wurden ausgewählt und mit besserem Stuben-Geräthe versehen, um die Reinlichkeit und Ordnung zu befördern. Fleißigen und wohlgesittten Schülern wurden Wohnzimmer nach der Straße zu angewiesen und sie erhielten die Erlaubniß, sich ihre StubenBurschen selbst zu wählen, waren auch bey dem Ausgehen weniger Einschränkung unterworfen. Solche, welche sich ausgezeichnet gut betrug, und ihren Mitschülern als Muster aufgestellt werden konnten, wurden von der speciellen Aufsicht der Inspectoren befreuet.

Eine sehr wichtige Einrichtung zur Beförderung des Sinnes fürs Gute, der Moralität und des Fleißes war die sogenannte ConversationsStube, die schon im ersten Jahre seines Rectorats zu Stande kam. Man wird sich am besten einen Begriff davon machen können, wenn ich den Stifter derselben hier selbst sprechen lasse. In seinem desfallsigen Vorschlage an das SchulDirectorium unter dem 16. Sept. 1775 drückt er sich darüber so aus: „Es ist schon längst gesagt worden, daß jeder Führer einer vermischten Zahl von Menschen sich schwerlich guten Erfolg zu versprechen habe, so bald er mit lauter mißvergnügten und ihren

„Zustand als eine Plage ansehenden Leuten zu thun
 „hat. Meine wenige Erfahrung hat mir es auch be-
 „stätigt, daß im Gegentheil Zufriedenheit der Unterge-
 „benen selbst auch Einschränkung und Unterwerfung
 „der Jugend leichter mache, Strafe und ZwangsMittel
 „erspare.

„Dies ist auch vermuthlich zur Absicht gewesen,
 „als ein Hochpreisliches Directorium den Alumnis einen
 „Garten miethete und zum Vergnügen einräumte.
 „Der Nutzen, den diese menschenfreundliche Einrich-
 „tung gehabt, habe ich bey meinen häufigen Besuchen
 „in diesem Jahre noch mehr als sonst anschauend und
 „dankbar erkannt. Aber diese Erleichterung meines
 „SittenRichterAmts, und das Vergnügen, so die Ju-
 „gend hier genossen, bricht nun gegen den Winter ab,
 „und also gerade zu der Zeit, wenn man, um heiter zu
 „seyn, noch am ersten sich selbst zu Hülfe kommen
 „muß, wenn die Jugend unseres Gymnasii weder oft
 „kann spazieren geführt, noch in den dunkeln Stun-
 „den mit Sicherheit allein kann entlassen werden.

„Da andere weiter gesuchte Vergnügungen, so wie
 „die Stadt sie sich wohl verschafft, in dies Haus nicht
 „können verfehrt oder nur sehr selten den einzelnen
 „Alumnis der Zugang dazu kann verstattet werden; so
 „wäre kein WinterVergnügen so natürlich, als das,
 „was das BeyeinanderSeyn guter und nicht ganz un-
 „wissender Leute, kurz das Gespräch mit Leuten ver-
 „schiedener Art, giebt. Aber auch dieses ist den Alum-
 „nis nicht vergönnt. In ihren eigenen Stuben, wo
 „die Zahl von sechs Anwesenden schon das Umdrehen

„und Gehen unmöglich macht, wo höchstens vier brauch-
 „bare Schemel aufzutreiben sind, wo der Stubens-
 „Bursche, der zu eben der Zeit vielleicht studieren oder
 „sich kleiden will, sehr durch den Besuch, der ihn
 „nicht gilt, kann belästiget werden; in solchen Stuben
 „läßt es sich nicht daran denken, Fremde aus der
 „Stadt aufzunehmen.“

„Ich habe schon längst darüber nachgedacht, daß
 „eine VersammlungsStube, von welcher in den Win-
 „terMonaten und an den NachMittagen, Sonntags,
 „Mittwochs und SonnAbends wechselsweise höchstens
 „sechszehen der Besten des Gymnasii Gebrauch machen
 „könnten, eben so viel Nutzen stiften, als Vergnügen
 „machen, würde.

„Dies würde eigentlich der Ort seyn, da sie zur
 „Artigkeit und monde ausgebildet, zum Gespräch mit
 „Ältern und Erfahrnern angeführt, von den Lehrern
 „selbst Gesprächsweise in vielen Dingen könnten be-
 „lehrt werden, welche nie in den Collegiis vorkommen
 „und darum nicht weniger nützlich sind. Verwandte
 „der Alumnen, ausgesuchte Schüler anderer hohen
 „Schulen, der junge Gelehrte, der Künstler kämen
 „hier zusammen. Politische und einige gelehrte Zei-
 „tungen, einige dabey nothwendige Dictionarien, Zeich-
 „nungen, KupferStiche, KunstSachen, zur NaturGes-
 „schichte gehörige Dinge, die in der ExperimentalPhy-
 „sik einen Platz finden können, als Microscope, wür-
 „den nach und nach die Zierde dieser Stube und der
 „Stoff der Gespräche.“

Er bittet hierauf das Directorium, zu diesem
 Behuf

Behuf eine Stube einrichten zu lassen und zu den dazu erforderlichen Kosten einen Beytrag zu bewilligen, und trägt dann darauf an, zu verordnen:

1. Daß an jedem solchen Versammlungstage höchstens zwölf alumni, anstatt im Convictorium zu seyn, mit kalter Küche außerhalb abgespeiset würden.
2. Daß Keinem zu dieser Stube der Zutritt gestattet werde, der nicht von dem Rector die Erlaubniß dazu habe;
3. Namentlich keiner Person vom Militär oder andern Geschlechte;
4. Von alumni nur den Vernünftigen aus den höhern Classen, die in ihrem Charakter und Betragen Nichts zeigen, was dieser Stube Schande und Vorwurf machen könnte. So würde es eine neue Belohnung und Ermunterung werden, ein Mitglied dieser Versammlung zu seyn, eine Strafe, sich davon wieder ausgeschlossen zu sehen.
5. Keine Schmausereyen daselbst anzustellen, deswegen auch nie nach acht Uhr zusammen zu bleiben.
6. Die Taback zu rauchen, noch auch irgend ein Spiel, außer Schach, daselbst zu gestatten. Er fügt noch hinzu, daß nur der Wunsch, ausgebreiteter zu nutzen und dazu eigene Bemühungen nicht zu scheuen, ihn vermogt habe, dem Directorium diesen Vorschlag zu thun.

Das Directorium, von der Nützlichkeit dieses Antrags vollkommen überzeugt, genehmigte ihn in einem Rescripte vom 28. September desselben Jahres in

Allem. Meierotto war nun auf das eifrigste bemühet, dieser Anstalt einen recht großen Wirkungskreis zu geben. Er stiftete ein kleines NaturalienKabinet, für welches sich der Minister von Zedlitz selbst sehr interessirte, indem er an Mehrere DepartementsChefs schrieb und sie ersuchte, Beyträge, besonders von inländischen Produkten und Merkwürdigkeiten, zu diesem Kabinet zu liefern, welches auch von Mehrern mit der größten Bereitwilligkeit geschähe. Meierotto selbst benutzte seine weitläufigen Bekanntschaften und scheuete selbst keine Kosten, um dasselbe immer mehr und mehr zu vergrößern. Er benutzte diese ConversationsStube außer jenem ersten Zwecke auch besonders zur weitem wissenschaftlichen Ausbildung der Mitglieder dieser kleinen Gesellschaft. Er ließ sie nach der Reihe, die sie in den Classen einnahmen, Ausarbeitungen anfertigen, zu welchen er ihnen die Thematata aufgab. In den Versammlungen, denen er häufig, so wie auch auf seine Aufforderung andere Lehrer, beywohnte, wurden diese Ausarbeitungen vorgelesen, und einem Jeden war es vergönnt, seine Meinung dafür oder dawider mit Bescheidenheit zu äußern. Da die Thematata theils in Uebersetzungen aus griechischen oder lateinischen Schriftstellern, theils in Darstellungen wichtiger historischer Gegenstände oder philosophischen Fragen bestanden; so war es einem Jeden überlassen, ein Thema zu wählen, welches seinen Kräften angemessen war. Die nach und nach angeschafften Naturalien, die sich vorzüglich auf Conchylien und Mineralien beschränkten, gaben ihm häufig Gelegenheit, seine Kenntnisse der NaturGeschichte den Schülern mitzutheilen

und ihnen Liebe zu diesem interessanten Studium einzuflößen. Oft brachte er auch ein und das andere wichtige Buch mit und machte sie mit dem Inhalte desselben und dem Geiste des Verfassers näher bekannt. Zuweilen widmete er die Zeit auch bloß der angenehmen Unterhaltung und würzte durch seine zugleich lehrreichen und oft launigten Gespräche die Feyer dieser angenehmen Stunden noch mehr. Er bewirkte dadurch bald, daß ein jeder Schüler zu diesen Unterhaltungen zugelassen zu werden wünschte und zu dem Ende seine Kräfte anstrengte, um die Promotion in eine Classe zu erlangen, aus welcher nur allein die MitGlieder gewählt wurden.

Er giebt in einem Schreiben vom 26. Sept. 1776 dem Directorium Nachricht von dem guten Erfolge dieser Einrichtung mit folgenden Worten. „Am liebsten
 „mögte ich mich auf Fremde, die zum Besuch dieser
 „Stube sich von Zeit zu Zeit einfanden, berufen, ob
 „sie nicht lernbegierige, ruhig sich vergnügende und ar-
 „tige Jünglinge angetroffen. Wie gut diese Einrich-
 „tung in dem Theile des publici aufgenommen sey,
 „der sich für Schulen überhaupt und die Unsrige ins-
 „besondere interessirt, dies bezeugen wiederholte und
 „mannichfaltige Geschenke, so man dieser Stube ge-
 „macht hat. Im Gymnasio hat es den Erfolg gehabt,
 „daß die besten Alumni ausgezeichnet, zu einem engen
 „Bunde vereinigt und in den Stand gesetzt sind, über
 „alle etwanige Ueberbleibsel alter Verbindungen zur Un-
 „ruhe und Renommisterey sich hinweg zu setzen. Auch
 „hat der eifrige Wunsch, dereinst in diese Stube auf-

„genommen zu werden, in den niedern Classen selbst
 „gute Wirkungen hervorgebracht. Diese Stube sieht
 „sich jetzt schon im Besitz der mehresten Nothwendig-
 „keiten an Meublen. Sie hat eine artige Sammlung
 „von Conchylien, Versteinerungen, Mineralien, aufge-
 „trockneten Land- und SeeMoosArten, Insekten ic.
 „Es ist ein neues gutes microscopium simplex et
 „compositum, es sind einige zum Zweck dienliche Bü-
 „cher und LandKarten vorhanden. Um solche Fremde,
 „deren Besuch am Unterrichtendsten für die hier ver-
 „sammlen Schüler seyn würde, anzulocken, müssen
 „aber alle diese angefangenen SeltenheitsSammlungen
 „durch allmählichen Beytrag erst beträchtlich vermehrt
 „werden. Um zum Gespräch der Schüler unter ein-
 „ander oder mit dem anwesenden Lehrer Gelegenheit
 „zu geben, müssen mehr Bücher, als RealLexica,
 „Sammlungen von Auszügen der besten Schriftsteller,
 „von Anekdoten, Epigrammen ic. kurz solche Bücher,
 „vorhanden seyn, die ohne Schaden unterbrochen kön-
 „nen gelesen und zum schicklichen, unterrichtenden Ge-
 „spräch unmittelbar können genützt werden.“

Ungeachtet er eigentliche Schmausereyen ausdrück-
 lich von dieser Stube ausgeschlossen wissen wollte; so
 erfreuete er doch selbst zuweilen auf eigene Kosten die
 dort Versammelten durch eine frugale AbendMahlzeit,
 der er auch wohl selbst in Gegenwart eines Inspectors
 beywohnte. Auch bewilligte er im Jahr 1780 einigen
 Alumnen, auf dieser Stube zu ihrer Uebung ein klei-
 nes Concert unter der Direction eines geschickten Mus-
 ficus den Winter hindurch zu veranstalten.

Unter dem 28. April 1778 trägt er bey dem Directorium darauf an, diese Stube etwas zu erweitern, wozu etwa hundert Thaler erforderlich seyen. „Hierdurch sagt er, würde ein hohes Collegium das Letzte zur äußern Einrichtung dieser Anstalt thun, welche durch die Erfahrung sich noch immer als sehr nützlich beweiset. Der Eifer der Alumnen, welcher unter den bisherigen Einschränkungen und Mühseligkeiten dens noch nicht erkaltete, würde dadurch neu begeistert werden, und da sie sodann mehr Fremde und ein mehr ermunterndes Auditorium würden erwarten können; so würde auch gewiß die Lust zunehmen, etwas auszuarbeiten, was in dieser Gesellschaft könnte vorgelesen werden, so wie ich denn im letzten Winter schon durch das Ablesen mehr als eines Gedichts, moralischer Betrachtungen, einer guten Uebersetzung und anderer Ausarbeitungen bin erfreuet worden.“ Auch dieser Antrag wurde bewilligt.

Ich habe schon oben gesagt, wie sehr Herr von Bedlich sich für die Errichtung eines Naturalien-Kabinetts interessirte. Unter dem 3. Januar 1777 schreibt er an Meierotto, als er ihm ein Kästchen voll preussischen Bernstein schickte, Folgendes: „Ich werde mich freuen, wenn ich das Museum Joachimicum nach und nach bereichern kann, und ich behalte mir vor, einmal Ihren gelehrten Gesellschaften in dem Gymnasio unwürdiglich beyzuwohnen.“

In Ansehung der Einrichtung des Lections-Planes hatte bis zu Meierotto's Antritt des Rectorats noch der große Uebelstand geherrscht, daß die Objekte des

Unterrichts nicht gehörig getrennt, sondern in einer jeden lateinischen Classe gelehrt wurden. Wurde ein Schüler zu einer höhern Classe geprüft; so unterschieden bloß seine Kenntnisse in der lateinischen Sprache, und andere Lehrgegenstände, als Geographie, Geschichte, Griechische Sprache u. kamen hier nicht als entscheidend in Betrachtung. Es war also natürlich, daß diese letztern Objecte nur als beyläufig und unwichtig angesehen wurden, welches dem Schüler offenbar höchst nachtheilig war. Man hatte diesen Nachtheil schon vorher eingesehen, und es war unter Sulzers Leitung auch schon vieles darüber verhandelt worden. Es wurden mehrere Versuche zu einem bessern Lehrplane gemacht, wobey ein Jeder der Lehrer seine Entwürfe oder wenigstens seine Meinung und Bemerkungen über die vorgelegten Plane schriftlich von sich gab. Die Thätigsten hierbey waren die Professoren Rouyer und Myller, welche Beyde ganz neue Lectionsplane entwarfen. Meierotto war dabey nicht weniger geschäftig und theilte seine Bemerkungen und Verbesserungen unverhohlen mit. Nach vielen Verhandlungen, die zum Theil mit Animosität und häufigen Widersprüchen geführt wurden, kam endlich ein durchaus neuer Lectionsplan zu Stande, welcher von dem Directorium unter dem 14. Februar 1775 auch völlig genehmigt wurde. Meierotto giebt in dem Schulprogramm vom Jahr 1776 eine vollständige Nachricht von dieser Veränderung und der neue Plan in tabellarischer Form ist demselben beygefügt. Es wurden nach demselben nur fünf lateinische Classen festgesetzt,

von welchen alle übrige deutsche, griechische und wissenschaftliche Classen unabhängig waren. In jeder besondern Classe wurden nun auch besondere Prüfungen angestellt, nach welchen die Schüler in den einzelnen Objecten des Unterrichts promovirt wurden. Es konnte nun z. B. ein Schüler zu gleicher Zeit in der ersten lateinischen, vierten griechischen, zweyten historischen, ersten philosophischen u. Classe sitzen, und er mußte nun in Jeder dieser Classen gleichen Fleiß anwenden, wenn er ein Mitglied sämmtlicher ersten Classen werden wollte. Der Nutzen dieser neuen Einrichtung bewährte sich auch fortgesetzt und sie wurde auch in der Folge der Hauptsache nach beybehalten, wenn gleich in Ansehung der Objecte des Unterrichts hernach auf höhern Befehl verschiedene Abänderungen darin getroffen wurden, die ich hier gleich beyfügen will.

Friedrich II. hatte schon seit einiger Zeit den Unterricht und die Erziehung der Jugend zum Gegenstande seines Nachdenkens genommen. Er hatte sich genau von dem wirklichen Zustande der Schulen in seinem Lande und der LehrMethode in denselben zu unterrichten gesucht. Er erließ hierauf folgende CabinetsOrdre an den Minister von Zedlitz, *) die eben so von seiner hellen Einsicht in dieses dem Regenten sonst so fremde Fach, als von seinem Eifer, alle seine Pflichten, die ihm die Beförderung des allgemeinen Wohls auflegte, zu erfüllen, zeugt.

*) Sie ist zuerst abgedruckt in Fr. Nicolai's Anekdoten von Friedrich II. Heft V. Berl. 1791. S. 33.

Mein lieber EtatsMinister Frh. v. Zedlitz.

Da Ich gewahr geworden, daß bei den SchuhlAnstalten noch viele Fehler sind, und daß besonders in den kleinen Schuhlen, die Rhetoric und Logic, nur sehr schlecht oder nicht gelehrt wird, dieses aber eine vorzügliche und höchst nothwendige Sache ist, die ein jeder Mensch, in jedem Stande, wissen muß, und das erste Fundament, bei Erziehung der jungen Leute seyn soll, denn wer zum besten raisoniret, wird immer weiter kommen, als einer der falsche consequences ziehet; So habe euch hiedurch, Meine eigentliche WillensMeinung dahin bekannt machen wollen: Wegen der Rhetoric, ist der Quintilien, der muß verdeutschet, und darnach in allen Schuhlen informiret werden, sie müssen die jungen Leute traductions, und discourse selbst machen lassen, daß sie die Sache recht begreifen; nach der Methode des Quintilien, man kann auch ein Abregé daraus machen, daß die jungen Leute, in den Schuhlen, alles desto leichter lernen, denn wenn sie nachher auf Universitaeten sind, so lernen sie davon nichts, wenn sie es nicht aus den Schuhlen schon mit dahin bringen: Zum Unterricht in der logic, ist die beste im teutschen, die von Wolff: solche ist wohl ein bisgen weitläufig, aber man kann sie abregiren lassen: die ersten Schuhlen sind immer Schuld dran, wenn die jungen Leute nichts lernen: die Lehrer lassen die jungen Leute nicht selbst arbeiten, sondern sie herum lauffen, und halten sie nicht genug zum lernen an: Lateinisch, müssen die jungen Leute auch absolut lernen, davon gehe Ich nicht ab, es muß nur darauf raffiniret werden, auf

die leichteste und beste Methode, wie es den jungen Leuten am leichtesten beizubringen; Wenn sie auch Kaufleute werden, oder sich zu was andern widmen, wie es auf das Genie immer ankommt, so ist ihnen das doch allezeit nützlich, und kommt schon eine Zeit, wo sie es anwenden können. In Joachimsthal, und in die andern großen Schulen, muß die logic durchgehends gründlich gelehret werden, auch in den Schulen der kleinen Städte, damit ein jeder lernt einen vernünftigen Schluß machen, in seinen eigenen Sachen, daß muß seyn: die Lehrer, müssen sich auch mehr Mühe geben mit dem Unterricht der jungen Leute, und darauf mehr Fleiß wenden, und mit wahrem Attachement der Sache sich widmen, dafür werden sie bezahlet, und wenn sie das nicht gebührend thun, und nicht ordentlich in den Sachen sind und die jungen Leute negligiren, muß man ihnen auf die Finger klopfen, daß sie besser attent werden: die Rhetoric nach dem Quintilien, und die logic, nach dem Wolff, aber ein bisgen abgekürzt, und das lateinsche nach den Autoribus classicis, muß mit den jungen Leuten durchgegangen werden, und so müssen sie unterrichtet werden, und die Lehrer und Professores, müssen das lateinische durchaus wissen, so wie auch das Griechische, das sind die wesentlichste Stücke mit, daß sie das den jungen Leuten recht gründlich beibringen können, und die leichteste methode dazu ausfündig zu machen wissen: Ihr müßet daher, mit der Schuhl-Verbesserung, in den großen Städten, als Königsberg, Stettin, Berlin, Breslau, Magdeburg etc. zuerst anfangen: Auch ist die Elisabeth-

Schuhle zu Breslau, wo gute Leute gezogen werden, die hernach zu Schulmeisters genommen werden können: bey den kleinen Schuhlen muß erst angefangen werden, denn da wird der Grund gelegt, die jungen Leute mögen hiernächst auf einen Juristen, Professor, Secretair oder was es ist, studiren, so müssen sie das alles, auch lateinisch, wissen: Eine gute teutsche Grammatik, die die beste ist, muß auch bey den Schuhlen gebraucht werden, es sey nun die Gotschedsche, oder eine andre, die zum Besten ist.

Von großen Nutzen würde es seyn, wenn die jungen Leute, so in einem Schuhlhause, beständig beysammen wären, wofür die Eltern was gewisses bezahlten, so würden sie weit mehr lernen, als wenn sie zu Hause sind, wo sie die Eltern doch nur herum lauffen lassen: wie im Joachimsthal, da können sie gut studiren, da sind sie immer bei einander: die rhetoric und logic, ist für alle Stände, alle Menschen haben sie gleich nöthig, nur muß die methode des Unterrichts ein bisgen reformiret werden, damit die jungen Leute besser lernen: Und wenn ein Lehrer oder Professor, darin sich hervorthut, so muß man denn sehen, wie man dergleichen Lehrer, auf eine Arth avantagiret, daß sie aufgemuntert, und die andern gereizet werden, sich auch zu befleißigen, daß sie nicht so grob sind: die Autores classici müssen auch alle ins teutsche übersezt werden, damit die jungen Leute eine idee davon kriegen, was es eigentlich ist, sonst lernen sie die Worte wohl, aber die Sache nicht; die guten Autores müssen vor allen übersezt werden ins teutsche, als im Griech.

schen und lateinschen, der Xenophon, Demosthen, Salust, Tacitus, Livius, und von Cicero alle seine Werke und Schriften, die sind alle sehr gut, desgleichen der Horatius und Virgil, wenn es auch nur in prosa ist: Im Französichen sind auch excellente Sachen, die müssen ebenfalls übersehet werden; Und wenn denn die jungen Leute was gearbeitet haben, so muß das gegen die teutsche Uebersetzung gehalten, und ihnen gewiesen werden, wo sie unrechte Wörter angebracht, und gefehlet haben: Gegenwärtig geschiehet der Unterricht nur schlecht, und es wird nicht genug Attention auf die Erziehung in den Schuhen gewandt, drum lernen die Kinder auch nicht viel, die erste fundamente sind nicht nütze: Wer zum besten raisoniren kann, wird immer zum weitesten kommen, besser als der, der nur falsche Schlüsse ziehet. Vor junge Leute, die bey dem Commerce gehen wollen, sind so ein hauffen gute Bücher, woraus sie das Commerce einer jeden nation in der ganzen Welt kennen lernen können: für Leute, die Officiers werden, ist die historie nöthig, auch für andere Leute, und zwar muß solche gleich zum Anfang gelehret werden: denn es sind abregés genung davon da, anfänglich muß man sie nur kurz unterrichten, und bey den alten Zeiten nicht zu lange sich aufhalten, doch so, daß sie eine Kenntniß von der alten Geschichte kriegen: Aber in den neuern Zeiten, da muß man schon etwas genauer damit umgehen, damit die jungen Leute solche gründlich kennen lernen, und das gehet auch spielend an:

In Ansehung der Geometrie, da sind schon andere

Mittel; um ihnen solche zu lernen. Und was die Philosophie betrifft, die muß von keinen Geistlichen gelehret werden, sondern von Weltlichen: sonst ist es eben so, als wenn ein Jurist einem Officier die Kriegskunst, lehren soll: Er muß aber alle Systems mit den jungen Leuten durchgehen, und durchaus keine neue machen: Von der metaphysic, müssen sie auch was durchgehen: Aber vom Griechischen und lateinischen gehe Ich durchaus nicht ab, bey dem Unterricht in den Schulen: Und die logic, ist das allvernünftigste denn ein jeder Bauer muß seine Sachen überlegen, und wenn ein jeder richtig dächte, das wäre sehr gut: die rhetoric, muß den jungen Leuten, wie schon gesagt, ebenfalls gründlich beygebracht werden: Man muß auch darauf Acht geben, daß die Kinder, fleißig in die Schulen kommen, und wenn das nicht geschieht, muß das den Vätern und Eltern gemeldet werden, daß sie sie dafür strafen, denn warum schicken sie sonst die Kinder in die Schule, als daß sie was lernen sollen, sonst können sie sie ja nur zu Hause behalten.

Daß die Schulmeister aufm Lande, die religion und die moral, den jungen Leuten lernen, ist recht gut, und müssen sie davon nicht abgehen, damit die Leute bey ihrer religion hübsch bleiben, und nicht zur Catholischen übergehen, denn die Evangelische religion ist die beste, und weit besser wie die Catholische, darum müssen die Schulmeister sich Mühe geben, daß die Leute attachement zur religion behalten, und sie so weit bringen, daß sie nicht Stehlen und nicht morden: Diebereyen werden indessen nicht aufhören, das

liegt in der Menschlichen Natur: denn natürlicher Weise ist alles Volk diebisch, auch andere Leute, und solche, die bey den Cassen sind, und sonst Gelegenheit dazu haben: Im Lauenburgschen und Bütowschen, ist es noch mehr, wie an andern Orten nöthig, die Education der Kinder, in einer bessern Ordnung zu bringen, denn da fehlt es noch sehr daran:

Im Altenburgschen ist eine sehr gute Erziehung, die Leute sind da alle so ordentlich, und vernünftig; Wenn man von daher könnte Schulmeister kriegen, die nicht so theuer wären, so würde das sehr gut seyn: Ihr werdet sehen, wie das zu machen stehet: sonst ist es auf dem platten Lande genung, wenn sie ein bisgen lesen und schreiben lernen, wissen sie aber zu viel, so laufen sie in die Städte, und wollen Secretairs und so was werden: deshalb muß man aufm platten Lande, den Unterricht, der jungen Leute so einrichten, daß sie das nothwendige, was zu ihrem Wissen nöthig ist, lernen, aber auch in der Arth, daß die Leute nicht aus den Dörfern weglauffen, sondern hübsch da bleiben: Nach dieser Meiner Willens Meinung und Vorschrift, werdet Ihr daher, bemühet seyn, alles in den Schuhlen besser einzurichten, und zu reguliren, damit meine LandesVäterliche Intention bestens erreicht wird. Ich bin übrigens Euer wohl affectionirter König

Potsdam den 5ten September. 1779.

Friedrich.

Der Minister von Zedlitz ließ hierauf Meierotto'n am 7. Sept. zu sich rufen und machte ihm

die vorstehende Kabinets-Ordre bekannt, mit dem Hinzufügen, daß der Intention des Königs auch im Gymnasium schleunigst Folge geleistet werden müsse, indem er sein besonderes Augenmerk auf dasselbe gerichtet und sich nach einiger Zeit wohl selbst durch eigene Prüfung davon überzeugen dürfte, ob Alles nach seinem Willen eingerichtet sey.

Meierotto theilte nunmehr dem Minister seine Gedanken über diese neue Einrichtung in folgendem Schreiben mit:

„Ew. Hochfeyherrl. Excellenz geruhen aus bey-
 „gefügtem Verzeichniß der neuen Stunden, welche der
 „Schüler der obern Abtheilungen unseres Gymnasii
 „mehr auf vorgeschriebene Arbeiten zu verwenden
 „hätte, gnädig zu ersehen, daß diese außerordentliche
 „Anstrengung unmöglich von einem großen vermischten
 „Haufen, von ganzen Classen, könne gefordert werden;
 „daß, da Zwang hier nicht zum Ziel führt, um eine
 „Zahl von etwa 16 bis 20 in den obern Classen dazu
 „zu vermögen und in diesem Eifer zu erhalten, man
 „die Triebe der Ambition, der Racheiferung und eines
 „öffentlichen Lobes stärker als bisher werde brauchen
 „müssen, daß also z. B. Ew. Excellenz ausdrücklich
 „mir auferlegten, in einer Versammlung der Classen
 „Ew. Excellenz Befehl und des Königs höchsten Wil-
 „len nachdrücklich bekannt zu machen, und zum Vor-
 „aus das gnädige Wohlgefallen den Fleißigsten als ei-
 „nen Preis, wornach sie nicht umsonst streben würden,
 „ihnen zu versprechen. Es muß offenbar, in einem
 „gleichmäßig aushaltenden Eifer, der Schüler alle Lieb-

„lings-Beschäftigungen, alle bisherige selbst gewählte
 „PrivatLektüre aufgeben, und einzig die 16 bis 24 wö-
 „chentliche Stunden auszukausen suchen; ich aber werde
 „in dem nächsten Winter die Versammlungen der so-
 „nannten ConversationsStube mehrentheils mit zu der
 „Beurtheilung der PrivatArbeiten und Uebersetzungen
 „nußen müssen.“

„Wenn außerordentlich 65 Thaler zu Prämien
 „für diese besondere Geflossenheit ausgesetzt werden
 „könnten, und etwa 12 bis 15 Thaler zu einem festli-
 „chen Mahle an des Königs GeburtsTage bestimmt
 „würden; so könnte man wenigstens einen Vorschmack
 „des Lohns geben, den Fleiß und DienstEifer gewäh-
 „ren. Diese Prämien könnten nach der Rede an des
 „Königs GeburtsTage öffentlich angetheilt und alle
 „Diejenigen öffentlich genannt werden, die freywillig
 „und eifrig sich zur Erfüllung der königlichen Befehle
 „haben finden lassen. Durch diese praemia könnte
 „man auch noch etwas bewirken, was nothwendig ist,
 „und wozu ich außerdem keine Hofnung sehe, nemlich
 „daß die Schüler die erforderlichen Bücher erhalten.
 „Den Quinctilian Tacitus, Sallust, Xeno-
 „phon, Platonis Dialogos, Ciceronis opera u. s. w.
 „sich anzuschaffen, das übersteigt der mehrsten Schüler
 „Kräfte. Es müßten also bey dem Anfange der neuen
 „Lectionen diese Bücher auf Kosten der Schule ange-
 „schafft und nur bloß geheftet den Bedürftigsten zum
 „Gebrauch gegeben werden. Dieselben Bücher wür-
 „den, besser eingebunden, hernach als Prämien den
 „Würdigsten zu eigen überliefert.“

„Wie in die Lehrer, die von bisher befolgten Methoden abgehen und mit Neigung und Eifer mehr als sonst arbeiten sollen, besondere Triebfedern zu legen seyn, ob bloß durch nachdrücklichste Vorhaltung des ernstest Willens, ob durch andere Betrachtungen oder Mittel, das kann meine Sache nie seyn und braucht meiner Erörterung gar nicht.“

„So darf ich mich auch nicht über die Mittel erklären, welche Lehrer und Schüler anzuwenden haben, um die höchsten Richter unserer Beschäftigung zu überzeugen, daß Alles wirklich zweckmäßig ausgeübt worden. Freylich würde Vieles sich anders bestimmen müssen, wenn die Prüfung dieser Arbeiten nur einmahl und einzig nach dem Willen des Monarchen sollte vorgenommen werden. Was der König Gelehrsamkeit nenne, was nach seinem Willen als Grundlegung der historischen, philosophischen, rhetorischen Kenntnisse gefordert werde, welche Fertigkeit im Lateinischen und Griechischen, welche praecision in den Uebersetzungen und Arbeiten der Schüler zeigen müsse, selbst die Terminologie des Monarchen, dies Alles muß in den Zubereitungen schon gewußt, gedacht und als Zweck befolgt werden.“

„Der letzte Punkt aber, und von Allen der Wichtigste, den ich hler noch Ew. Excellenz unterthänig vorzulegen habe, scheint mir Dieser zu seyn. Ich sehe es als eine ausgemachte Sache an, die gewiß sich durch die Erfahrung bestätigen wird, daß die vor den Universitäts Jahren geforderten Beschäftigungen des Schülers die Folge haben, daß der Schüler ein
oder

„oder zwey Jahre länger in der Schule verweilen
 „müsse. Und da dieses mit Vorstellungen an Schüler
 „und Eltern gewiß nicht erlangt wird; so würde eine
 „Art von Zwang wenigstens in so weit nöthig seyn,
 „daß keine Universität den Schüler aufnehme, er bringe
 „ge denn ein Zeugniß, worin ausdrücklich steht, er habe
 „die ganze scholastische Laufbahn geendet, er habe die
 „geforderten auctores gelesen, er sey in der letzten
 „Prüfung tüchtig befunden worden.“ *)

Dieses Schreiben begleitete er mit zwey Beylagen, wovon die Erste angiebt, was das Gymnasium von diesen Forderungen des Königs bereits erfülle, die Zweyte aber zeigt, was nun noch zu thun sey, um dem Willen des Königs nachzukommen. Die Erste verdient hier einen Platz, da sie einen kurzen und doch vollständigen Ueberblick des Unterrichts und der Methode zu jener Zeit gewährt.

I. Latein, wird allgemein gelehrt, auch der künftige Kaufmann lernt es. Die Methode ist so leicht, als sie für den seyn kann, der die Auctores der einst selbst lesen soll. Eine lebende Sprache aus der Lateinischen zu machen, geht in starken Classen nicht an, und bringt zuletzt doch ein anderes Latein bey, als das der auctorum classicorum ist.

*) Aus dieser letztern Stelle sollte man vermuthen, daß die in der Folge von dem OberSchulCollegium eingeführten Prüfungen der zur Universität Abgehenden und die Zeugnisse der Reise hauptsächlich auf Meierot's Betrieb verfügt worden seyen.

Etwas könnte erspart werden, wenn das Latein nicht geschrieben, nicht gesprochen werden soll. Aber Dieses ist für viele zukünftige Gelehrte doch nothwendig, und für die Schüler, welche Gelehrte werden, und für die, welche bloß Liebhaber der römischen Litteratur bleiben wollen, besondere Classen zu machen, ist im Gymnasium nicht thunlich.

Zum Lesen des Cicero nach allen Gattungen seiner SchreibArt wird Anleitung gegeben, so daß man erwarten kann, ein gut unterrichteter Schüler muß mit Hülfe einer guten Ausgabe und des Clavis von Ernesti, wenn er die Zeit dazu hat, den Cicero ganz lesen können. So auch Horaz und Virgil; überdem noch Ovid.

II. Griechisch wird allgemein gelehrt; nur die Knaben, welche noch nicht die ersten Anfangs-Gründe der lateinischen Sprache wissen, die desperirten schwachen Köpfe und Diejenigen lernen es nicht, welche nächstens zur LandWirthschaft, zur Handlung, zum Handwerk abgehen sollen.

Aus dem Xenophon werden Stellen gelesen. Ferner aus dem Plutarch und Lucian, Herodot, Thucydides.

III. Logik. Die Natürliche, welche zum Denken, Urtheilen, Schließen durch Uebung Anleitung giebt, wird mit allen, selbst den jüngsten, Knaben wenigstens 3 Jahre lang getrieben. Die eigentlich methodische Logik wird wöchentlich 3 Stunden mit Jedem, der auf die Universität gehen will, ge-

rieben. Der Wolf wird nicht gebraucht, Kunst-
Wörter nur nothdürftig angeführt.

IV. Rhetorik. Ist in zwey Classen getrieben wor-
den. In der Niedrigen ist nach einer Sammlung
von Stellen aus den classischen Autoren der Teut-
schen und ältern Nationen Anleitung gegeben, und
nach dienlichen Aufgaben Uebung verschafft worden,
in deutlicher, angenehmer, lebhafter, starker Schreib-
Art von Beschreibungen, Erzählungen, Vorträgen
von Wahrheiten und Ausdruck der Empfindungen,
so weit alles Dies im gemeinen Leben und aus-
ßer Reden oder feyerlichen Aufsätzen vorkommen
mögte,

In der Höhern ist bald nach dem Quincti-
lian jene Anleitung fortgesetzt, bald nach zerglie-
derten Reden des Cicero die eigentliche Bered-
samkeit vorgetragen worden, bald, und zwar zu-
lest, Anleitung, die vermischten Dichtungsarten
kennen zu lernen, gegeben worden. Auch werden
Themata und Dispositionen gegeben, damit sodann
die Schüler Reden darnach ausarbeiten.

V. Mathematik, nach Hrn. Rouyer LehrBuch.

VI. Philosophie. 1) Philosophische Ge-
schichte. Die Philosophie und ihre Systeme sind
bisher wohl nur von den ältesten Zeiten bis zu
den Scholastikern vorgetragen. 2) Metaphysik,
ist nach allen ihren Theilen vorgetragen worden.
Ueberdem noch Jus naturae und Moral.

VII. Deutsche Grammatik. Ist bisher fleißig
in der Anwendung getrieben. Kurze Regeln geze-

ben zur Orthographie und zur rechten Wortfügung. Nach diesen Regeln die Uebungen corrigirt.

VIII. Historie. Vorbereitend nach Bernet ersten Linien der UniversalGeschichte. Die Geschichte des römischen Volks vom Ursprung bis zum Untergang. Die griechische Geschichte vom Ursprung des Volks bis zum Alexander. Die ReichsGeschichte nach Pütter.

IX. Geographie. Vorbereitend werden die GeneralKarten durchgegangen. Sodann die Geographie der brandenburgischen Staaten und der angrenzenden teutschen Kreise. Ferner die Geographie von Europa gelehrt. Endlich die Statistik nach Achenwall.

In der zweyten Beilage geht er nun die neuen LehrGegenstände der Reihe nach durch und zeigt, wie sie theils mit den bestehenden Lectionen verbunden werden können, und wie theils neue LehrStunden dafür angesezt werden müssen. Beym Demosthenes macht er die Bemerkung, daß dieser Redner in der Schule schwerlich tractirt werden könne, theils, weil er weniger unterhaltend sey, schwerern prosaischen Styl habe, theils weil es an Exemplaren und selbst an einzelnen abgedruckten Reden fehle. Bey der Logik sagt er: „Ob von Wolfs größerer Logik ein Auszug gemacht werden könne, muß ich den Logikern von Profession zu beurtheilen überlassen. Ueber Wolfs kleinere teutsche Logik, Gedanken von den Kräften des menschlichen Verstandes, hat Baumgar

„ten eine acroasin ligicam dictirt und drucken lassen;
 „Töllner hat in seiner Logik das wolffische Buch zu
 „ersparen und den Baumgarten zu ergänzen gesucht.
 „Beyde sind aber für eine Schule zu weitläufig, für
 „Anfänger zu schwer. Meiers oder Reimarus Lo-
 „gik würde, wenn ein Buch gebraucht und nicht wie
 „bisher Definitionen und Aphorismen dictirt werden
 „sollen, die Brauchbarsten seyn. Der Lehrer der Lo-
 „gik müßte aber zugleich nicht bloß die eingeführten
 „griechischen KunstWörter, sondern auch nach dem
 „Locke oder Superville die französischen Benen-
 „nungen den Schülern bekannt machen.“

Bey der Geschichte bemerkt er: „Universal-
 „Historie müßte nach Schröckh vorgetragen werden.
 „Römische Historie könnte bleiben; nur die Ge-
 „schichte der griechischen Kaiser bis zur Eroberung von
 „Constantinopel müßte damit verbunden werden.
 „Eben so griechische Geschichte; ob aber nicht Einlei-
 „tung in die Geschichte der Egyptier, Phönizier,
 „Assyrer, Perser ic. damit zu verbinden? Reichs-
 „Geschichte könnte ebenfalls bleiben; aber es müß-
 „ten alle Epochen von Karl dem Großen an bis
 „auf unsere Zeiten damit verbunden werden; auch der
 „Synchronismus der großen Staaten von Europa da-
 „bey angezeigt werden.“

Der Minister von Zedlitz entwarf nun größtent-
 theils nach diesen Vorarbeiten Meierotto's einen
 neuen LehrPlan und sandte vorläufig folgenden Aufsatz
 an den Visitator und Rector:

„Um die von des Königs Majestät vorgeschriebne LehrMethode im joachimsthalschen Gymnasio nunmehr einzuführen, bringe ich zuvörderst die verschiedenen Abtheillungen des Höchsten Befehls in Erinnerung,

- a) Quintilian soll die eigentliche Methodologie und das Buch seyn, welches Lehrer so zu sagen ganz auswendig wissen müssen, um ihren Vortrag und den Unterricht der Jugend darnach einzurichten.
- ß) Die lateinische und griechische Sprache soll mit ganz unermüdbarem Eifer und nicht bloß als Phrasologie sondern auch zur Vermehrung der Reals Kenntniß getrieben werden.
- γ) Rhetoric und Styl soll der Jugend beygebracht und diese in allen Arten von Aufsätzen geübt und in Stand gesetzt werden, sich überall zweckmäßig auszudrücken.
- δ) Logic soll aus dem Gesichtspunkt betrachtet werden, daß die Jugend durch den Vortrag und das Betreiben dieser Wissenschaft in den Stand gesetzt werde, Gründe und Gegengründe gehörig beurtheilen und selbst richtig schließen zu können.
- ε) Von der Philosophie soll der Jugend kein System inculcirt, sondern diese Wissenschaft mehr historisch vorgetragen und die verschiedenen Systeme der Alten und Neuern bekannt gemacht werden.
- ζ) Geschichte sowol alte als neue soll getrieben werden.
- η) Die Deutsche Sprache soll auch wissenschaftlich, das heißt nach grammaticalischen Regeln, gelehrt werden.

9) Weil man sich andern nicht verständlich machen kann, wenn man sich unrichtiger oder unbekannter Ausdrücke bedient, so müssen bey allen Wissenschaften die schon vorhandnen termini technici der Jugend geläufig gemacht und sie auch geübt werden, diese Kunstwörter nach der im gemeinen Leben oft vorkommenden französischen Aussprache zu verstehn.

10) Die Scholaren sollen zum eignen Arbeiten gehalten, von den Lehrern diese Aufsätze nachgesehn, und die Fehler corrigirt werden, als worauf ich ein besonderes Augenmerk zu nehmen angewiesen und daher gedrungen bin, durch öftres Nachsehn dieser Arbeiten den Fleiß der Lehrenden und Lernenden zu beurtheilen.

Aus den gedruckten Tabellen werden folgende Lehrstunden gänzlich ausgestrichen.

1. Recht der Natur und Moral, gehört für die Universität.
2. Theoretische Philosophie. Das dem Gymnasiasten Nöthige wird in einer nachher anzugebenden Lehrstunde vorgetragen.
3. Statistik, muß bey den verwandten Wissenschaften mitgenommen werden.

Der dagegen einzuführenden Lectionen muß jetzt bestimmter gedacht werden.

Die α und γ sind so genau mit einander verbunden, daß sie fast gar nicht getrennt werden können; da ich inzwischen in den Lectionen des Gymnasii eine besondere Lehrstunde für den Quintilian verzeichnet finde,

so wird es zwar dabey sein Verbleiben haben können, aber doch hauptsächlich darauf gesehen werden müssen, daß einige Reden des Cicero und einige Reden des Demosthenes durchgegangen, der Quintilian dabey zur Hand genommen und auf solche Art die Anwendung sogleich praktisch gezeigt werde. Die Rede des Cicero pro Milone wird als ein Muster der Narration und Exposition, und die Rede pro L. Manilia zur Lehre von Stellung und Ordnung der Argumente gebraucht werden können. Von Demosthenes wird der Herr Rector die leichtesten und faßlichsten aussuchen, welche allenfalls besonders gedruckt werden müssen.

Ad β . Da Cicero, Horaz, Virgil schon im Gymnasio getrieben werden, so habe ich, so viel das Latein betrifft, nur erwähnen wollen, daß nebst dem Sallustius noch Livius und Tacitus und zwar jene für die zweyte und dieser letztre für die höhere Classe genommen werden müssen; und bey dem Griechischen ist wohl nöthig, daß überhaupt mehrere Schriftsteller und namentlich Xenophon und Plato, von welchem letztern ich bald mehr sagen werde, und auch außer dem Homer noch Anacreon und Theocrit, eingeführt werden.

γ . Logic oder Einleitung in die Philosophie. Zu diesem Behuf werden durch bereits gemachte Anstalten 4 Dialoguen des Plato abgedruckt und zwar Menon, beyde Alcibiades und Kriton; in jedem halben Jahre nun wird ein Dialog vorgenommen, und zwar erst ganz exponirt, dann ein Précis davon dictirt, sodann macht der Schüler einen Auszug, dann rangirt er alles Zusammengehörige, als von Begriffen,

Sätzen, definitionen, Schlüssen ic. unter eigne Hauptstücke. Der Lehrer erklärt dabey alles vorkommende Logikalische und Methaphysische, berichtigt manches durch neue Entdeckungen und läßt eigentlich die Schüler selbst eine Logic schreiben. Hiebey muß nun allemal Wolf, es sey nun seine eigne kleine oder Reimarus, (der immer auch ein Auszug aus Wolfens großer Logic ist) aufgeschlagen und erklärt werden. Es wird, so bald die 4 Dialogen abgedruckt sind, zugleich eine Anleitung und Probe erfolgen wie diese Vorschrift befolgt werden kann.

1) ist also in gewissem Sinn philosophische Geschichte. Es wird bereits an einer Anleitung hiezu gearbeitet, welche in Auszügen aus Ciceros philosophischen Büchern, nebst kurzen Zusätzen (um es vollständig zu haben) aus Aristoteles, Plato, Sextus Empiricus, Diogenes Laertius etc. besteht, und wo ebenfalls zugleich Sprach- und Sach- Erkenntniß verbunden wird. Der Prof. Engel wird diese Stunde wohl übernehmen,

2) Geschichte ist ohne Geographie nicht verständlich, und weil diese auf Universitaeten gar nicht gelehrt wird, hier desto eifriger zu treiben. In den untern Deutschen Classen wird (nach Gedikens Vorschlag in seinem letzten Programm bey Gelegenheit seiner Introductions-Rede) mit der Geographie angefangen. Für die eigentlichen Gymnasiasten aber muß eine eigne geographische Classe seyn; für die höhern etwas von der mathematischen und physischen Geo-

graphie, dabey immer gleich laufend eine eigne Stunde wöchentlich für die Zeitungen.

Die Geschichte selbst, dahin gehört:

I. Griechische und Römische Alterthümer, welches wechselseitig ein halb Jahr jene, und das andre halbe Jahr Diese. Jene nach dem Bos, diese nach dem Nieupoort.

II. Universalhistorie, (ich lasse mir den Schrökh gefallen) und zwar

a) alte, ein ganzes Jahr, wo aber nicht bloß Griechen und Römer, sondern auch Perser, Chaldäer, Ägypter mitzunehmen und zwar das wichtigste, und dabey alte Geographie, wo schlechterdings Karten zur Hand seyn müssen, etwa Köhlers orbis antiquus.

b) neue 1 Jahr, aber auch allgemein alle wichtige Staaten und nur das wichtige davon.

III. Vaterländische Geschichte. Schrökh hat am Ende seines Lehrbuchs von der Brandenburgischen Geschichte ein eignes Capitel, welches zum Leitfaden und halbjährig durchgegangen werden kann.

*) Die Vorlesung über die Deutsche Sprache wird für die obern Classen der Prof. Engel, dem ohnedem die Moral abgenommen wird, übernehmen; in die untern gehört nicht eigentlich Grammatik, sie ist Metaphysic der Sprache, und zu schwer für Lehrer und Lernende; dagegen kurze Aufsätze, richtiger Ausdruck, alles mehr aus Uebung und nach Gehör.

9) Hier werden wohl hauptsächlich die Namen der verschiedenen Tropen, Figuren, die verschiednen

Ausdrücke der Syllogistic beabsichtigt, und wird also der Hr. Rector ad α und Prof. Müller ad δ besorgen. Ich überlasse auch deren Urtheil, ob etwa in jeder Stunde 10, oder mehr oder weniger dergleichen Termini zu dictiren, die, wenn sie den Scholaren in der Stunde beyläufig erklärt sind, sie solche nachher mit selbst zu wählenden Worten in eine Art von Register oder Tabelle bringen.

- d) Außer den zum Behuf der Sprachen zu machenden Exercitiis werden die Gymnasiasten zum eignen Arbeiten in den Stunden γ . d. Gelegenheit bekommen, so wie ich auch wünschte daß sie bey der Geographie angehalten würden, jedes Land was mit ihnen in der Lehrstunde durchgegangen ist, nachher aus dem Kopf ohne Maasstab und nur ungefehr zu zeichnen, dergestalt, daß sie den Contour, die Gränzen, die Hauptflüsse, Hafen &c. so gut wie sich es nach Augenmaß thun läßt, andeuten.
Berlin, den 6ten Oct. 1779.

Der Minister betrieb hierauf die Einführung des neuen Unterrichts mit der größten Thätigkeit, weil er vermuthete, der König werde nächstens selbst davon Erkundigung einziehen. Er schreibt unter dem 11. Jan. 1780 an Meierotto: „Ich habe eine nicht ganz unwahrscheinliche Nachricht, daß es doch wohl noch zu einem „Examine kommen könnte. Werde ich dazu genommen; so ist's kein schlimmes Zeichen und ich verspreche mir guten Erfolg. Sollte ich nicht dabey seyn; so lassen Sie mich ja augenblicklich benachrichti-

„gen wenn Sie gerufen werden, und für welche
 „Stunde Sie bestellt sind, und darauf werden Sie
 „mir vom Erfolg Nachricht geben. Nur Muth den
 „jungen Leuten zugesprochen und nicht ängstliche Aus-
 „drücke beym Exponiren suchen.“ Das gefürchtete
 Examen des großen Königs hat indessen nie statt ge-
 habt, ungeachtet er auch nachher wiederholt erklärt
 hatte, daß er einige Schüler des Gymnasiums wolle
 zu sich kommen lassen. Der neue Lehrplan wurde
 indessen zu Ende des Jahrs 1779 wirklich eingeführt
 und ist auch bis jetzt, einige Abänderungen abgerechnet,
 im Wesentlichen so geblieben.

Ich muß nun zum ersten Jahre seines Rectorats
 zurück gehen und ihn aus seinen Berichten an das
 SchulDirectorium, die er monatlich und hernach vier-
 teljährig einsandte, selbst sprechen lassen, indem man
 theils den allmählig sich verbessernden Zustand des In-
 nern des Gymnasiums, theils seine pädagogischen
 Grundsätze, theils seine stets unermüdete Wachsamkeit
 und Thätigkeit daraus kennen lernt.

Unter dem 4. Juny 1775 schreibt er: „Indem ich
 „einliegenden Auszug der Rapportbogen vorlege, wird
 „es mir vergönnt seyn, einige Anmerkungen zu machen.
 „Nach dem Inhalt derselben sind, die Novitien unge-
 „rechnet, 33 Alumni ohne Tadel und Anklage geblieben.
 „Acht sind den Monat hindurch entweder mit Arrest
 „oder Carcer bestraft worden. Von Diefen haben fünf
 „offenbar bösen Vorsatz. Bey Zween ist es zweifel-
 „haft. Der Achte mußte des Exempels wegen gestraft
 „werden. Alle Alumni, 18 bis 20 ausgenommen, sind

„regelmäßig im Morgen Gebete gewesen. Ueberhaupt
 „haben diese 20, der Eine diesen, der Andere einen
 „andern Tag, zusammen nur 38 Mal im Gebete
 „gefehlt.

„Dieses zusammen genommen, konnte ich nicht an-
 „ders, als überhaupt den alumnis meine Zufriedenheit
 „bezeugen. Ich könnte mehr (nach factis) sagen, wenn
 „ich nicht aus der Erfahrung wüßte, daß angenehme
 „Ausichten nicht immer auch dauerhaft sind.“

Er stattet hierauf auch genauen Bericht von den
 UnterBedienten des Gymnasiums ab und schildert un-
 ter andern einen Calefactor als einen dem Hause höchst
 verderblichen und gefährlichen Menschen. „Schafft man
 „ihn fort, sagt er zuletzt, so wird eine Famllie wahr-
 „scheinlich an den BettelStab gebracht; aber dennoch
 „wird es das Gymnasium höchstens noch einen Monat
 „aushalten können, in welcher Frist er sich nach einem et-
 „wa anderweitigen Unterkommen umsehen könnte. Wenn
 „es nur möglich wäre, das Gymnasium vor In-
 „validen zu bewahren! Dies ist der zweyte Inva-
 „lide, der in drey Jahren mußte fortgeschafft werden,
 „und die Dienste des Calefactoris, die Sicherheit des
 „Hauses, die Verbindung mit alumnis setzet doch ein
 „Betragen voraus, was von dem gemeinen verabschie-
 „deten Soldaten nicht kann erwartet werden.“

Unter dem 7. August schreibt er: „Schon bey
 „dem ersten Blick auf den Auszug aus den Rapport-
 „Bgen zeigt sich, daß ein gewisser, in dem jugendlichen
 „Alter zuletzt sehr gewöhnlicher, Fehler häufiger sich
 „geäußert habe, als sonst. Es sind, um die Fälle,

„welche von Inspectoren nicht bemerkt, mit zu rechnen,
 „neunmal Schlägereyen im Gymnasio gewesen. Von
 „allen diesen Schlägern war kein einziger auch nur
 „aus der dritten, sondern sämtlich Kinder aus den
 „beyden letzten Classen: nie war es eine verabredete
 „Schlägerey zwischen Classen, oder an welcher auch
 „nur mehr als Einer Theil genommen; Keiner von
 „den Streitenden hat zu Boden gelegen, oder Bes-
 „chädigung erlitten; es war ein ZusammenLaufen er-
 „hister Knaben, deren Hitze eben so geschwind wieder
 „sich legte, und bey denen gewöhnlich die Ausöhnung
 „der Strafe zuvor kam. Nur Einige durften mit
 „Arrest bestraft werden, bey Andern war Cariren und
 „Beschämung in der Communität, und bey Einigen
 „bloße Verweise und Vorstellungen wirksam genug.

„Ein anderes wichtigeres Uebel, das ehemals fast
 „auf allen Rapportbogen erschien, nemlich Verspot-
 „tung oder dreuste Widersetzlichkeit gegen die Inspec-
 „tores, hat sich augenscheinlich vermindert, und in
 „Vergleich der vorigen Zeit könnte man wohl sagen,
 „verlohren. — — Insgesammt ist die ArrestStube
 „oder Carcer siebenmal gebraucht worden. Wegen
 „Störung der Lehrer in den Classen haben vier A-
 „lumni Strafe erlitten, wegen Schlägerey Zwey, wes-
 „gen Widersetzlichkeit Einer. HausArrest, Cariren oder
 „Verweigerung des GartenVergnügens haben sich 19
 „Alumni zugezogen. Verweise und Warnungen 30.
 „Ohne allen Vorwurf sind 22 geblieben.

„Was den Besuch des MorgenGebets betrifft; so
 „ist auch dieses im Vergleich des vorigen Monats etz-

„was vernachlässigt worden. Acht und dreyßig Alumni
 „sind, Alles in Allem gerechnet, 61 Mal vermißt wor-
 „den. Ermüdung vom SpazierGange, so bey der Hitze
 „nur des Abends konnte vorgenommen werden, schlaf-
 „lose Nächte in kleinen, ganz durchhitzten und von Un-
 „geziefern nicht freyen Cammern sind die Ursachen des
 „oft nur um einige Minuten verspäteten Aufstehens.“

Unter dem 10. Sept. sagt er: „So wie auf der
 „einen Seite die Zahl Derer, welche fast den ganzen
 „Monat hindurch bey ihren Angehörigen gewesen sind
 „und also im Gymnasio nicht sündigen konnten, die
 „Liste der Vergehungen kleiner machen muß; so waren
 „auf der andern Seite von Manchen der ZurückBlei-
 „benden auch desto mehr Vergehungen zu erwarten,
 „je gewisser nach der Erfahrung aller Jahre, unbe-
 „schäftigt und weniger gebunden seyn, eine Auffode-
 „rung bey der Jugend ist, auf Ränke und Jugend-
 „Stückchen zu sinnen. Deswegen mögte der Rapport
 „von diesem Monat vergleichungsweise noch gut er-
 „scheinen.

„An die Dreyßig sind den ganzen Monat fast ver-
 „reiset gewesen. Achtzehn von den ZurückGeblienen
 „haben sich ohne den mindesten Vorwurf erhalten;
 „Andere Achtzehn haben sich Verweise und Dreyzehn
 „geringere Strafen zugezogen. Die Vergehen, auf
 „welche diese Verweise und nach Befinden kleinere
 „Strafen folgten, sind fast Alle unter die Rubri-
 „ken: Versäumtes MorgenGebet und gemiß-
 „brauchte GartenFreiheit im Naschen des
 „Obstes, zu setzen.

„Das MorgenGebet ist von 25 alumnis insge:
 „sammt 48 Mal verlassen gewesen. G. allein hat es
 „neunmal versäumt; aber in der That mögte Schlafen
 „wohl nicht das Aergste seyn, was Dieser thun kann.

„Das Naschen in dem Garten ist bey den jungen
 „alumnis besonders sehr gemein geworden. Man kann
 „sie eben so wenig von den Gelegenheiten dazu entser:
 „nen, als es der Zweck des GartenVergnügens erlaubt,
 „sie an der Schnur zu halten. Die Vorstellungen:
 „das sämtliche Obst gehört den alumnis,
 „und nimmst du es dir heut nicht, so bekommt
 „es vielleicht der Gärtner, oder zuletzt sind
 „es doch auch nur deines Gleichen, die es be:
 „kommen, diese Vorstellungen habe ich bey den Knab:
 „ben, einige Wenige auszunehmen, immer stärker ge:
 „funden, als das, was ich dagegen setzte, es war:
 „Dies Obst verdient als jedes gemeinschaft:
 „liche Gut Ehrfurcht und Enthalttsamkeit der
 „einzelnen Participanten; es schmeckt, reif
 „und in Gesellschaft mit Recht und unver:
 „hohlen genossen, vermuthlich besser u. s. w.
 „Wichtiger ist die Ueberlegung, wie den Schläge:
 „reyn vorzubeugen sey?

„Käme es bloß darauf an, das Haus so in Ord:
 „nung zu halten, wie Cato die Knechte seines Hauses
 „in Furcht halten wollte; so müßte es nach der Regel
 „dieses SittenLehrers mein Studium werden, wie ich
 „stets Uneinigkeiten im Gymnasio erhielt. Denn in
 „der That sichert Uneinigkeit dagegen, daß keine Not:
 „ten, heimliche Verbindungen entstehen oder sich erhal:
 ten.

„ten. Manches sonst versteckte Vergehen kommt auch
 „bey dem Zwist an den Tag. Eben so gewiß ist es
 „auch wohl, daß nicht jede zur Ohrfeige ausfahrende
 „Hand, jeder zum Stoß ausgestreckte Arm ein Beweis
 „eines bösen Herzens, sondern eben so gut bloß rasche
 „JugendHize ist, die man nach drey Jahren vergeblich
 „suchen und wohl nicht mehr zu dämpfen haben mögte.
 „Und zuletzt ist die überlegne Stärke des Gegners oft
 „die beste und einzige Cur; die der losen Zunge, dem
 „Spötter und dem Ehicaneur kann applicirt werden,
 „und wenn es ohne Verschlimmerung des Subjekts
 „selbst möglich wäre; so mögte ich je zuweilen gar
 „Alumnen erkaufen, um Andere auf eine fühlbare
 „Weise zu züchtigen. Aber Hize und zu starkes Ge-
 „fühl nach einer Beleidigung ist immer ein moralisches
 „Uebel. Weit gefährlicher aber in meinen Augen und
 „schwerer auszurotten ist die Zanksucht. Ist nun gar
 „der Zänker noch fertig mit der Faust, und bereit,
 „seine wörtlichen Beleidigungen so weit zu treiben; so
 „ist es Einer der schlimmsten Menschen für die Ruhe
 „im Gymnasio. Von der Art sind B. und S. — H.
 „und E. hatten, was sie gethan haben, bloß in der
 „Hize gethan. Alle Vier sind mit Carcer oder Arrest
 „bestraft, aber nicht in gleichen Graden. L. weil er
 „TabackRauchen nicht lassen will. Von R. und G.
 „würde ich in den Ferien viel zu erwarten gehabt ha-
 „ben, wenn es mir nicht im Anfange der Ferien und
 „ihre Dauer hindurch gelungen wäre, sie zu trennen,
 „und Jeden auf der Stube durch solche Arbeiten zu
 „beschäftigen, die noch nützlich genug und zugleich mit

„ihrer Neigung so übereinstimmend waren, als Schul-
„Arbeiten bey ihnen nur seyn konnten.“

Unter dem 21. December stattet er Bericht über
die Monate September, October und November ab.
„Es wird vielleicht, schreibt er, Einem Hochpreislichen
„Directorio nicht mißfällig seyn, die Rapporte von
„dem Betragen der Alumnorum und dem Innern des
„Gymnasii, so wie die drey auf einander folgende
„Monate ausfallen konnten, mit einem Blick zu über-
„sehen. Mir wenigstens ist es eine desto sicherere
„Veranlassung gewesen, die Untergebenen und deren
„Aufführung sowohl, als auch die Folgen des gelinde-
„ren oder strengeren Betragens der Vorgesetzten zu
„beurtheilen.

„In allen diesen Monaten sind ohne allen
„Vorwurf geblieben Sieben. Sonst verhielten sich
„noch alle drey Monate hindurch untadelhaft, wenn
„man das einige Male versäumte MorgenGebet aus-
„nimmt, Bierzeihen. Anderweitiger bloßer Verse-
„hen, die weder Fertigkeiten geworden, noch im Ge-
„ringsten bösen Vorsatz voraussetzen, machten sich diese
„Monate hindurch schuldig Ein und zwanzig. Einge-
„schränkt wegen Unordnungen, die wiederholt wa-
„ren, und Gewohnheit werden konnten, sind Bierze-
„hen. Mit schwerern Strafen sind bedrohet Sechs.
„Mit eigentlichen Strafen, als Arrest u. s. w.
„sind bestraft Ein und zwanzig. Allein wegen ver-
„säumten MorgenGebets notirt Siebenzig u. s. w.

„Uebrigens bin ich anjehzt beständig in sorgsamere
„Erwartung, ob auch die Unordnungen, welche sonst

„bey den in den WinterMonaten mehr als sonst ein-
 „geschränkten Alumnis so häufig waren, etwan sich
 „wieder zeigen sollten. In Ansehung der obern Clas-
 „sen bin ich sehr ruhig. Die lassen es jetzt in der
 „That nicht fürchten.

„Die von Einem Hochpreislichen Directorium zu-
 „gestandene VersammlungsStube für die besten Alum-
 „nos ist seit einigen Wochen, nur die Stühle ausge-
 „nommen, welche die Umstände noch nicht erlauben
 „wollen, vollkommen eingerichtet. Bis jetzt habe ich
 „auf jede Versammlung noch das Auge gehabt. An-
 „stand, erlaubte Heiterkeit, und solche Beschäftigungen,
 „welche für NebenStunden sehr nützlich sind, haben
 „noch immer da geherrscht. Besonders kommt durch
 „diese Versammlung die Verbindung zwischen den In-
 „spectoren B - n, M. und Br. und den besten alumnis
 „auf den Fuß, wie ich es schon lange gewünscht hatte.
 „Und einige alumni in den untern Classen fangen schon
 „an, diese Stube als ein Elysium anzusehen, wohin sie
 „zu gelangen wünschen und wozu man durch reine
 „Sitten und Regelmäßigkeit allein nur könne initiirt
 „werden.

„Von den Inspectoren kann ich sagen, daß die
 „Herren B - n. M. B. und Br. das Gute befördern
 „wollen, Vieles wirklich befördern und großentheils
 „dem Gymnasio sich widmen. Aber doch, wenn ich
 „an sie und noch mehr, wenn ich an die übrigen Bey-
 „den, denke, ist mir oft der Wunsch eingekommen, selbst
 „auf ein ViertelJahr Inspector zu seyn. Durch diese
 „Erfahrung müßte ich denn doch beurtheilen lernen, ob

„es bey der Lage der Inspectoren nicht möglich sey,
 „der Ordnung, die das Beste des Gymnasii fordert,
 „ganz Meister zu werden; z. B. im regelmäßigen Auf-
 „stehen, im pflichtmäßigen Zuhausebleiben, im Spa-
 „zierenGehen mit alumnis u. s. w. Auch bey allen
 „guten Eigenschaften, welche ich an den oben Genann-
 „ten rühmen kann, scheinen die Verbindungen in Ver-
 „lin und der KandidatenStand es sehr schwer zu ma-
 „chen. So lange wir nur Candidatos Theologiae zu
 „Inspectoren haben, würde das kräftigste Mittel ohn-
 „fehlbar dieses seyn, wenn das Betragen als Inspector
 „und die künftige Versorgung in genauem Zusammen-
 „hange wären, und der Kandidat auch nur in dem
 „Maasse früh und gut in der Kirche versorgt würde,
 „als er dem Gymnasio sich nützlich gemacht.“

Die Rapportbogen vom December 1775 bis Juny
 1776 begleitet er mit folgendem Schreiben vom 4.
 August des letztern Jahres: „Mein erstes Geschäft in
 „den Ferien sey, die Auszüge der Rapportbogen von
 „den verwichenen sieben Monaten zu sammeln und E.
 „Hochpreisl. Directorium vorzulegen. Mein Vorsatz
 „war zwar beständig, in denen Berichten, welche diese
 „Auszüge begleiten, auf eine mehr in die Augen fal-
 „lende Art den innern Zustand des Gymnasii darzu-
 „stellen. Ich fing deswegen auch an, eine Vergleichung
 „der Monate December in drey ganz verschiedenen
 „Jahren anzustellen; aber die noch mehr dringenden
 „Geschäfte in dem verwichenen Winter erlaubten es
 „nicht, auf die Arbeit des Beschreibens die Zeit zu
 „wenden, die ich eigentlich dem Beobachten und Orde-

„nen schuldig war. Bey jener Vergleichung wählte
 „ich die Monate December, weil nach langer Erfah-
 „rung dies die Monate sind, in welchen die meisten
 „Unordnungen vorgehen, da lange Abende, Nothwend-
 „igkeit, zu Hause zu bleiben, alle Thätigkeit der jun-
 „gen Köpfe bloß in dem Bezirk des Hauses und in
 „ihrem kleinen Kreise in Uebung setzen. Die Jahre
 „1770 und 1774 wählte ich deswegen zu dieser Ver-
 „gleichung, weil Jedes eine Periode unseres SchulRe-
 „giments gleichsam schließt. Der Winter 1770 war
 „der letzte, da der Herr Dr. Stosch mit dem Conci-
 „lio gemeinschaftlich dem Innern des Hauses vorstand;
 „der Winter im Jahr 1774 war der letzte, da das
 „Concilium, und zwar getheilt nach Wochen, diese Ver-
 „sorgung hatte. Die Besorgniß, welche ich in dem
 „Berichte vom November des vergangenen Jahres äu-
 „ßerte, als wenn in den kürzesten Tagen und in den
 „Weihnachtsferien die Unordnung oder der Muth-
 „wille wieder das Haupt empor zu heben versuchen
 „mögten, ist diesmal zu meiner Zufriedenheit vergebens
 „gewesen. Und die Vergleichung dieser Auszüge, die
 „ich jetzt Einem Hochpreislichen Directorium vorlege,
 „mit denen im Jahr 1775 Uebergebenen läßt augen-
 „blicklich erkennen, daß die Zahl der eigentlichen Bos-
 „heiten und Grundfehler des Charakters gewiß nicht
 „zugenommen, daß der Strafen mit Carcer, Arrest,
 „oder überhaupt durch körperliche Unannehmlichkeiten
 „immer weniger geworden; so wie denn auch jetzt kein
 „alumnus im Gymnasio ist, von dem man sagen kön-
 „ne, er sey unverbesserlich; selbst B. will sich bessern,

„er applicirt sich, unterläßt auch viel Böses bey Geles-
 „genheiten; nur die alte, noch nicht unterdrückte Fer-
 „tigkeit reißt ihn von Zeit zu Zeit wieder einmal
 „zurück.

„Ferner zeigt ein Blick auf die Rapporte, daß noch
 „immer eine große Zahl von Alumnus sich erhalte, die
 „ohne allen Tadel sich betragen. Diese Zahl würde
 „vielleicht zwey Drittheile des Gymnasii ausmachen,
 „wenn nicht das versäumte MorgenGebet oder eine
 „auf eine Viertel- oder halbe Stunde überschrittene
 „Erlaubniß auszubleiben, aufzuführen gewesen wäre.

„Das ist in der That nicht zu leugnen, daß das
 „MorgenGebet in diesem Jahre öfter versäumt wird,
 „als im Vorigen. Die Schuld liegt einzig an den In-
 „spectoren. Denn sobald ich zwey oder drey Mal hin-
 „ter einander selbst demselben beywohne, fehlet den
 „zweyten oder dritten Tag fast Keiner mehr. Und
 „überhaupt genommen ist es doch sehr selten, daß sechs
 „bis acht die Zeit des Gebets so sollten verschlafen
 „haben, daß sie nach dem Gebete von Neuem erst
 „müßten geweckt werden: da Alle auf den Schlag sechs
 „da seyn sollten; so macht eine versäumte Minute, daß
 „Viele ausgeschlossen werden. Und in Ansehung des
 „MorgenGebets bleibt es doch noch unverrückt, daß es
 „unausbleiblich mit dem Glockenschlage angeht, daß
 „keine Unordnungen im Singen, Lesen u. s. w. vorge-
 „hen, daß kein Alumnus im Gymnasio, er sey denn
 „krank später als ein Viertel nach 6 Uhr aufsteht, daß
 „höchst selten Einer bestraft wird, und dies bloß, weil
 „er nach dem Gebet nicht sogleich gekommen war, als

„man ihn hatte rufen lassen und es ihm möglich ge-
 „wesen wäre, und zuletzt, daß man doch fast allgemein
 „aus dem Betragen abnehmen und sagen kann, die
 „Alumni wachen mit dem Gedanken auf, sie haben
 „sogleich eine Pflicht zu erfüllen: ein Gedanke, der ge-
 „wiß auf den ganzen übrigen Tag gute Wirkung hat,
 „das Gemüth nicht ungeordnet und gleichgültig seyn
 „läßt.

„Was das spätere Ausbleiben in den Gesellschaf-
 „ten, wohin sie mit Erlaubniß gegangen waren, be-
 „trifft; so gestehe ich, daß ich auf eine Viertelstunde
 „nicht so strenge halte. Es ist schon Verleugnung, daß
 „ein junger Mensch um 9 Uhr aufbricht, wenn Alles
 „Niene macht, bis 10 oder 11 Uhr beysammen fröh-
 „lich zu seyn; ich mag diese Verleugnung durch zu
 „große Strenge nicht zu lästig machen, wenn nur die
 „Gesellschaft gut und des Alumnus Unschuld und Ord-
 „nungsLiebe da sicher waren.

„Die Zänkereyen und kleinen Schlägereyen sind
 „nicht unterdrückt, und bey Knaben sie unterdrücken
 „wollen, heißet, entweder sie in immerwährender Furcht
 „halten, die stärker wirkt als der jugendliche Affekt,
 „oder aber verlangen, daß Knaben raisonniren, Worte
 „messen und entfernte Folgen sollen vermeiden lernen.
 „Es ist schon immer was geschehen, wenn gleich nach
 „dem Vorgange beyde Partheyen versöhnt zum In-
 „spector gehen und bitten, es für Scherz zu halten:
 „Ueberdem ist es höchst selten, daß eine Nase blutet,
 „oder Einer zu Boden geworfen war, und daß, wie
 „ehemals so häufig, verabredete Gefechte und Classen-

„Schlägereyen sollten angezettelt oder zu Stande ge-
 „kommen seyn, ist seit Ostern 1775 nicht in meiner
 „Erfahrung. Das KartenSpielen nimmt ab, weil die
 „Stuben häufiger besucht werden; das TabackRauchen
 „verliehrt sich merklich. Einem Alumno über 20 Jahre,
 „einem Litthauer etwan, der fünf Jahre schon täglich
 „vier bis fünf Pfeifen geraucht, es so ganz auf einmal
 „abzugewöhnen oder zu untersagen, halte ich entweder
 „für unmöglich oder der Gesundheit nicht dienlich.
 „Ich bin zufrieden, wenn es nach und nach abnimmt.
 „Will aber ein Knabe, bloß um frühe ein Bursche zu
 „seyn, rauchen, dagegen werden alle Mittel gebraucht.
 „Das Beste mögte noch wohl das seyn, daß er bey
 „der ersten Entdeckung eine Pfeife auf der HauptIns-
 „pection rauchen und da vor manchem Auge die Nie-
 „ren machen muß, in welche der unerfahrne Raucher
 „gewöhnlich sein Gesicht verzerrt.

„Was am meisten mir zu schaffen macht, das ist
 „die Unordnung in den Stuben und Kammern. Et-
 „was wird dadurch gehoben, daß jeder muthwillig oder
 „durch großen Leichtsinm gemachte Schaden an Meub-
 „len, Wänden und Fenstern augenblicklich muß gebes-
 „sert und die Arbeit vom WochenGelde muß bezahlt
 „werden. Aber doch bin ich noch weit von der Hof-
 „nung entfernt, daß die Wohnungen überhaupt das
 „Anständige, Gefällige bekommen werden, was die
 „Wohnung eines Menschen haben soll, der seinen Auf-
 „enthalt lieben und sich auch durch diesen Anblick nicht
 „zur Gleichgültigkeit gegen Uebelstand und Vernachläs-
 „sigung gewöhnen sollte. Vielleicht erlaubt es dereinst

„die Casse, mehr zur Verbesserung der Wohnungen
 „und zur Vermehrung der aufwartenden und reinma-
 „chenden Hände zu thun.“

Dergleichen Berichte sendete er auch in den fol-
 genden Jahren häufig an das Directorium ab; so
 wie er auch überhaupt keine Gelegenheit vorbe-
 demselben Vorschläge und Entwürfe zu Verbesserungen
 im Innern und Aeußern des Hauses vorzulegen.

Eine seiner wohlthätigsten und nützlichsten Veran-
 staltungen gleich in den ersten Jahren seines Rectorats
 war die neue Organisation der LehrCasse. Diese Casse
 wurde, wie schon oben erwähnt ist, im Jahr 1767 vor-
 züglich zur Schadloshaltung der sechs Lehrer errichtet,
 welche ehemals, als Chefs ihrer Classen, die Stunde
 von 10 bis 11 gehalten und dafür einen Thaler vier-
 teljährig von einem jeden Schüler der Classe, nebst ei-
 nem Douceur zum neuen Jahre, bekommen hatten; zu
 welchem Ende diese Lehrer pflichtmäßig und auf ihr
 Gewissen anzeigen mußten, wie viel sie zu ihrer Schad-
 loshaltung zu verlangen hätten. Nachdem dieses ge-
 schehen war; genehmigte das Directorium den desfalls
 geschehenen Antrag des damaligen Visitators und er-
 klärte, daß diese Casse ein Eigenthum dieser sechs Leh-
 rer seyn solle, und daß dasselbe nicht darüber disponi-
 ren, auch Keinen davon dispensiren wolle; daß der Ue-
 berschuß unter diese sechs Lehrer getheilt und daß Der-
 jenige, der am längsten lebe, nicht allein seinen An-
 theil, sondern auch den ganzen Ueberschuß heben solle.
 Dies wurde auch bis zum Jahr 1770 ununterbrochen
 beobachtet. Im Jahr 1771 wurden aber aus einer

und der andern der sechs Portionen fixirte Gehalte gemacht und diese Gehalte wurden über die Proportion erhöht. Durch diese erhöhte Einnahme der einen Portion erwuchs den andern Portionen und der Casse Schaden zu, der sich ungefehr auf 1000 Rthlr. belief. Meierotto hielt dieses dem eigentlichen Zwecke der LehrCasse zuwider und wünschte derselben eine neue, bloß zum Besten der Anstalt und der Lehrer abzweckende Einrichtung. Er entwarf selbst den Plan dazu und das Directorium billigte denselben endlich, mit einigen Abänderungen, in dem Rescripte vom 24. December 1776.

Diese neue Einrichtung war folgende: „Die Disposition und OberAussicht über die LehrCasse verbleibt dem SchulDirectorium, so daß die von dem Concilio eingesehenen Vorschläge zur vierteljährigen Repartition demselben zur Approbation vorgelegt, die jährliche Rechnung eingereicht und nach Bestimmung des Directoriums dem Rendanten abgenommen wird; ferner, daß die in der LehrCasse ersparten Gelder nach des Collegii Gutfinden und Genehmigung entweder zur Bezahlung neu angefertigter Stunden, oder sonst zum Besten der Lehrer, oder auch, wenn es die Umstände erlauben, zur Errichtung einer Witwen- und WaisenCasse für die Hinterbliebenen der Lehrer verwandt werden.

„Die Verbindung, worin die HauptCasse mit der LehrCasse gestanden, cessiret von Michaelis 1776 an gänzlich, dergestalt, daß von dem an außer denen fixirten Besoldungen der Lehrer, aus der HauptCasse

„nichts weiter zu Unterhaltung des LehrStandes über-
 „nommen wird; sondern alles Uebrige, was für Sub-
 „levationen in allen Fällen und für extraordinäre Lehr-
 „Stunden bezahlet werden muß, zu jeder Zeit aus der
 „LehrCasse bestritten wird.

„Es soll dem zu Folge künftighin keinem Lehrer
 „ein bestimmtes ausgemachtes Gehalt auf die Lehr-
 „Casse weiter angewiesen, sondern, was aus dieser
 „Casse bezahlt wird, bloß nach der Zahl der zu jeder
 „Zeit und von jedem Lehrer zu haltenden außerordent-
 „lichen Stunden berechnet werden,

„Die Lehrer des Gymnasii, welche an der Lehr-
 „Casse Theil haben, sind sämmtlich bey der Rechnungs-
 „Abnahme zugegen; bekommen auch den Vorschlag zur
 „QuartalRepartition, von dem Rendanten jedesmal zur
 „Einsicht eingesandt und dispensiren die würdigen
 „Subjekte von dem LehrGelde, nach folgender Be-
 „stimmung:

„Die dermahlen nach dem im Jahr 1775 einge-
 „führten und im Jahr 1776 gedruckten Plan aus der
 „LehrCasse zu besetzenden 40 LehrStunden kann dieselbe
 „bezahlen, so lange jährlich 1200 Rthlr. eingenommen
 „werden. Doch muß a) des Rendanten Gehalt mit
 „Inschluß der SchreibMaterialien höchstens auf 154
 „Rthlr. jährlich bestimmt bleiben; b) die Zahl derer,
 „welche durch Dispensation freyen Unterricht erhalten,
 „nicht über Dreyßig anwachsen, so daß in den vier
 „obern Classen 24, in der letzten 6 dispensirt werden
 „können.

„Nimmt die Zahl der Schüler so ab, daß die
 „erforderlichen 1200 Rthlr. nicht einkommen; so wer-
 „den die bisher getrennten Coetus, so weit es nöthig
 „ist, vereinigt und dadurch Stunden erspart. Damit
 „aber in diesem Falle nicht der Lehrer, dessen Stun-
 „den eingehen, allein leide; so lassen alle Andere, wel-
 „che an der LehrCasse Antheil haben, nach Verhältniß
 „der Einnahme so viel fallen, daß der Lehrer für die
 „Stunden, die er einbüßt, die Hälfte des Honorariums
 „à 4 oder 6 Gr. für die Stunde bekomme.

„Uebrigens aber bekommt jeder Lehrer ohne Un-
 „terschied, wenn er noch nicht zehn Jahre im Amte
 „eines SchulLehrers gewesen, für jede Stunde aus
 „der LehrCasse 8 Gr. nach zehn Jahren 12 Gr.

„Kann oder will ein Lehrer diese außerordentli-
 „chen, aus der LehrCasse ihm bezahlten, Stunden nicht
 „mehr halten; so sorgt er entweder selbst unter Bey-
 „stimmung Derer, von welchen es abhängt, für die
 „Besetzung dieser Stunden, und ziehet in diesem Falle
 „das aus der LehrCasse gehobene nach, wie vor; oder
 „er erhebet dieses Geld nicht mehr aus der LehrCasse,
 „und alsdann muß das Concilium Vorschläge thun
 „und sorgen, daß die Stunden besetzt werden.

„Gehet ein Lehrer, der an der LehrCasse Theil
 „gehabt, mit Tode ab; so kann dessen Antheil aus der
 „LehrCasse den Erben nur so lange gezahlt werden, als
 „sich andere Lehrer dazu verstehen wollen, diese außer-
 „ordentlichen Stunden unentgeltlich zu halten. Eigent-

„liche SterbeQuartale und GnadenJahr oder Wit-
 „wenGehalt hat bey der LehrCasse gar nicht statt.

„Statt der bisherigen PrivatStunden in der la-
 „teinischen Sprache werden jedem Lehrer, der Lateinisch
 „docirt, und sich dazu verstehen will, wöchentlich zwey
 „Stunden à 12 Gr. pro Stunde aufgelegt, in welchen
 „er den neu Angekommenen und Unfähigeren in den
 „gewöhnlichen Auditoriis nachhelfen soll. In diese
 „Stunden werden höchstens zehen Schüler aufgenom-
 „men, die nach Befinden bey den Prüfungen oder
 „Conferenzen ernannt werden; und werden sodann gar
 „keine andere PrivatStunden im Lateinischen mehr ge-
 „geben. Wollte ein Lehrer, in anderen Objecten, den
 „Schülern des Gymnasii PrivatUnterricht geben; so
 „kann er nicht mehr, als fünf Schüler höchstens, auf
 „schriftlich geschehenes und in der GeneralConferenz
 „vorzuzeigendes Ersuchen der Eltern oder Versorger
 „der Schüler aufnehmen.“

Diesen feyerlich festgesetzten Grundsätzen gemäß
 wurde nun die LehrCasse von dem Concilium unter
 der OberAussicht des Directoriums verwaltet. Aber
 im März des Jahrs 1784 erging ein Rescript des
 Directoriums an den Herrn Bisitator, aus welchem
 das Concilium schließen mußte, daß man höhe-
 rerseits in seine Administraion ein Mißtrauen setzte.
 Es kam daher bescheiden, aber auch freymüthig,
 unter dem 9. April 1784 dagegen ein. Aus diesem
 ProMemoria kann ich nicht umhin, folgende Stellen
 hieher zu setzen, weil Meierotto der Conciipient dessel-
 ben war und es einen neuen Beweis abgiebt, wie wenig

er sich scheuete, auch seinen Obern jederzeit mit Unbesangenenheit und ohne allen Rückhalt die Wahrheit zu sagen.

„Es legt das Conc. Prof. Einem Hochpreiflichen „Directorio das Protocoll vom 8. April unterthänig „vor, welches die Resultate der sorgfältigen Ueberlesungen enthält, welche die Professores über das an „den Hrn. Dir. und Visitor Merian ergangene und „ihnen communicirte Rescript vom 20. März angeht. Dies Protocoll wird Einem Hochpr. Direct. zuversichtlich ein neuer Beweis seyn, daß Eifer für das gemeine „Beste und Gehorsam gegen die dahin einschlagenden „Verfügungen des hohen Collegii die Professores „gleich stark beseele.

„In diesem unterthänigen ProMemoria sey es „uns vergönnt, einige Punkte zu erläutern und besser, „als es in einem Protocoll geschehen kann, aus einander zu setzen.

„Ein Hochpr. Direct. hat den Lehrern zum Besten eine LehrCasse errichtet und im Jahr 1776 bestätigt. Dürfen wir dem dirigirenden Collegio Gründe zu diesen Verfügungen unterlegen; so waren es sicher keine Andere, als daß durch die Errichtung der LehrCasse einerseits die Einnahme der Lehrer gesichert, zwischen den verschiedenen Lehrern mehr proportionirt vertheilt, andererseits aber die dabey möglichen Mißbräuche verhütet würden. Bey der Bestätigung im Jahr 1776 waren die Gründe keine Andere, als daß die Lehrer, und besonders die der untern Classen, mehr animirt werden sollten, alle ihre Zeit und Lehr

„rer Kräfte dem Gymnasio zu widmen, nicht sich nach
 „auswärtigem Unterrichte umzusehen, sondern allein
 „beym Gymnasio Alles thun und dann auch Befrie-
 „digung ihrer Bedürfnisse finden sollten. Daß der
 „Zweck eines hohen Collegii ein Zweck war, wie er
 „von weisen Curatoren der Schule schon sicher a pri-
 „ori zu erwarten war, nemlich der, Lehrer zu animi-
 „ren, zeigt sich aus dem ganzen Geist, in dem die be-
 „stätigte Einrichtung gefaßt ist. Darum wird den Leh-
 „rern die Vertheilung und Bestimmung unter Aufsicht
 „überlassen; darum wird das Honorarium der Lehr-
 „Stunden erhöht; darum die Arbeit des Lehrers nach
 „Alter und Erfahrung, nicht nach hohen oder niedern
 „Classen, fixirt; darum wird dereinst die Gründung
 „einer Witwen- und WaisenCasse zugestanden.

„Hat nun die entwerfende und unter Aufsicht
 „disponirende Verwaltung der LehrCasse diese gnädig
 „zugestandene und als Hofnung vorgestellte ermun-
 „ternde Emolumente mißbraucht; so verdient sie Zu-
 „rechtweisung, und wenn der Mißbrauch auffallend ist,
 „vielleicht eine solche Veränderung der Einrichtung, daß
 „den Mißbräuchen vorgebeugt werde.

„Hat aber jene Verwaltung sich keines unweisen
 „Mißbrauchs schuldig gemacht; sich nie eigennützig, oft
 „zum eignen gefühlten Nachtheil Einzelner sich liberal,
 „gezeigt; so dürfen wir auch sicher hoffen, daß die Ver-
 „fassung der LehrCasse eben so wenig werde umgesto-
 „ßen werden, als es unmöglich ist, daß Ein Hochpr.
 „SchulDirectorium von seinem principio, Lehrer zu
 „animiren, abgehen kann.

„Die subordinirte Verwaltung der LehrCasse hat
 „sich keiner solchen Mißbräuche schuldig gemacht.

„Einmal der Mißbrauch, daß die Lehrer, welche
 „ohnedem schon gut versorgt sind, sich aus der Lehr-
 „Casse zum Nachtheil Anderer sollten bereichern kön-
 „nen, ist nun nicht mehr möglich. Ehemals konnte
 „der Rector, konnten die ältern Professores außer ih-
 „rem fixirten Gehalt 250 bis 300 Rthlr. von ihren
 „Classen erwerben. Dazu müßte jetzt Einer schon 12
 „bis 15 außerordentliche LehrStunden geben, welches
 „in den obern Classen schlechtthin unmöglich ist. In
 „den untern Classen kann ein Collega außer seinen 16
 „OfficialStunden noch 10 außerordentliche geben, und
 „dadurch sich so versorgen, daß er nicht kümmerlich
 „auswärts den nöthigen Zuschub suche, auch nicht des
 „Brodtes wegen zu ascendiren sich sehne; sondern da,
 „wo er passet, zu bleiben und sein verhältnismäßiges
 „Auskommen zu ziehen suche.

„Folgende Facta zeigen auch aus der Erfahrung,
 „daß der Geist einzelner Professorum oder der Geist
 „der ganzen subordinirten Verwaltung nicht auf eigens-
 „nützigen Mißbrauch je hingezielt habe.

„A. Vom Jahr 1771 bis 1780 haben Meierotto
 „und Naudé unentgeltlich LehrStunden gegeben, de-
 „ren Bezahlung ihnen versprochen war. Nachher, da
 „die Zeit der Bezahlung da zu seyn schien, haben sie
 „von der verflossenen Zeit nichts gefordert und sich
 „auf die Zukunft geraume Zeit mit 6 Gr. begnügt, da
 „die Cassé schon 8 Gr. bezahlte,

B. Im

„B. Im Jahr 1777 hat die subordinirte Verwal-
 „tung der LehrCasse die Theilung der zu starken fünf-
 „ten griechischen Classe, welche nothwendig befunden,
 „aber von Einem Hochpr. Directorium nicht bezahlt wer-
 „den wollte, auf sich genommen. So auch die Thei-
 „lung der ersten arithmet. Classe. Hat der fünften
 „lateinischen Classe zum Besten außerordentliche Stun-
 „den in den Sommerferien bezahlt. Hat überhaupt
 „statt 40 außerordentliche Stunden, zu deren Bezah-
 „lung sie verpflichtet war, sechszig bezahlt; welche Alle
 „Ein Hochpreisl. Directorium nothwendig fand, appro-
 „birte, die Bezahlung derselben aber ablehnte.

„C. Im Jahr 1780 geschah dasselbe mit der zu
 „starken zweyten teutschen Classe. Ein Hochpr. Direc-
 „torium approbirte die Theilung und die subordinirte
 „Verwaltung bezahlte sie. So wuchs die Zahl der zu
 „bezahlenden Stunden von 40 zu 68. Noch kamen
 „drey außerordentliche Stunden für die letzte latein.
 „Classe hinzu, weil der Schreibmeister nicht alle Schü-
 „ler zugleich bestreiten konnte. Es waren also zu be-
 „zahlen 71 Stunden.

„Dem Hrn. Prof. Traue war längst und wie-
 „derholt Zulage versprochen: er litt sichtbar, wie es
 „auch Ein Hochpr. Directorium anerkannte; aber nur
 „die LehrCasse half, indem sie 50 Rthlr. quartaliter
 „für ihn aussetzte.

„In eben dem Jahre ward es Bedürfnis, statt
 „12 Gr. sechszehen für die Beschäftigungen der fünften
 „lateinischen Classe in den Sommerferien zu geben.

„D. Im Jahr 1781 ließen mehrere Professores
 „ihr nun bis auf 12 Gr. zu erhöhendes Honorarium
 „pro Stunde lange Zeit gern und willig fallen.

„E. Im Jahr 1782 gaben die Professores Myl-
 „ler, Naudé und Meierotto ein Jahr lang un-
 „entgeltlich drey und zwey wöchentliche außerordent-
 „liche Lectionen. Diese, so wie andere Lehrer, ließen
 „viel von dem sonst demerirten Honorarium der Lehr-
 „Casse bis 1784 willig stehen. Alles, damit nur die
 „LehrCasse die eben erwähnten neu aufgelegten Lehr-
 „Stunden bezahlen konnte.

„F. Im Jahr 1783 genehmigte Ein Hochpr. Di-
 „rectorium die Theilung der ersten teutschen und der
 „zweyten arithmetischen Classe. Die Lehrer Meier-
 „otto, Rouyer, Traue, Naudé, Grack, Aster,
 „Kessler und Braumüller bezahlten die neuen
 „LehrStunden, so daß es von einigen Groschen bis zu
 „dreyzehn Groschen wöchentlich Einzelnen kostete.

„Ein Hochpr. Directorium geruhe aus diesen Fac-
 „tis gnädig zu erkennen, wie diese ganze Zeit hindurch
 „der Geist der subordinirten Verwaltung gewesen sey,
 „den einzelnen Mann zu vergessen, das Beste des
 „Ganzen mit eignem Verlust zu befördern.

„Und noch beweiset das Protocoll vom 8. April,
 „daß, ohnerachtet das Concilium durch die vielfachen
 „Verweigerungen Eines hohen Collegii tief gebeugt
 „sey, dennoch alle zuletzt genannte Lehrer den Verlust
 „bis Ostern 1785 tragen, die Professores Meierotto,
 „Naudé, Poppe aber LehrStunden unentgeltlich

„und zum Theil in einer Classe, die wohl nicht Ihre
„genannt werden kann, unaufgefordert geben wollen.

„Verdient scheint also die subordinirte Verwaltung
„der LehrCasse es nicht zu haben, daß die Verfassung
„dieser Casse umgestoßen und der noch bleibende ge-
„ringe Vorthheil für Einzelne ihnen noch mehr verküm-
„mert werde.

„Und doch kann man es nicht anders nennen, als
„den Umsturz der Verfassung der LehrCasse; wenn zu
„den schon bezahlten 71 außerordentlichen LehrStun-
„den noch von der ersten teutschen Classe 8, von der
„dritten Lateinischen 11 auf Ostern 1785 hinzu kom-
„men, also im Ganzen 90 LehrStunden aus der Lehr-
„Casse bezahlt werden sollten, da sie noch nicht zur
„Hälfte, sondern nur zu 40 verpflichtet ist.

„Die Principia nemlich, worauf die im J. 1776
„gnädig approbirte Einrichtung der LehrCasse beruhet,
„sind folgende.

„a) Die LehrCasse kann nur auf 1200 Rthlr.
„eine Einnahme rechnen.

„b) So lange diese 1200 Rthlr. einkommen, kann
„sie die 40 außerordentlichen LehrStunden, welche sie
„1776 übernommen, bestreiten.

„Bestreitet sie mehr; so kann sie es nur in Rück-
„sicht auf sehr vermehrte Einnahme thun. Zweckwi-
„drig aber bleibt es auch alsdann, weil die LehrCassen-
„Einnahme abnehmen kann, und dann nicht abzusehen
„ist, was mit den überzähligen, einmal übernommenen,
„Stunden zu machen sey. Zweckwidrig ist es auch in
„dem Sinn, weil der Ueberschuß über 1200 Rthlr. zu

„Bezahlung der LehrStunden à 12 Gr. für ältere
 „Lehrer und zuletzt zu einer Witwen- und Waisens-
 „Casse sollte asservirt werden.

„Diesen anerkannten principiis geruhete Ein Hoch-
 „preißliches Directorium in der Approbation der Lehr-
 „CassenEinrichtung uerwartet einen Anhang zu ma-
 „chen, der nicht als eine Alternative, ob Lehrer auch
 „so noch die LehrCassenEinrichtung wünschten, vorgelegt
 „wurde, von Diefen also Bortheil oder Gewinn nicht
 „berechnet werden konnte; sondern es wurde sogleich
 „als ein Gesetz eingerückt und zur conditio sine qua
 „non gemacht, nemlich, daß von dem an, außer
 „denen fixirten Besoldungen der Lehrer, aus
 „der HauptCasse nichts weiter zu Unterhal-
 „tung des LehrStandes übernommen wird;
 „sondern alles Uebrige, was für Sublevatio-
 „nen in allen Fällen und für extraordinäre
 „LehrStunden bezahlt werden muß, zu jeder
 „Zeit aus der LehrCasse bestritten wird.

„Hätte Ein Hochpr. Directorium Diejenigen, wel-
 „che zum Bestätigung der LehrCassenEinrichtung baten,
 „zu befragen geruhet, so mußte nur die eine Erklärung
 „folgen: daß nicht einmal für Sublevationen in allen
 „Fällen die LehrCasse mit ihrer ganzen Einnahme hin-
 „reiche. Wenn, wie z. B. im Jahr 1773 dem Prof.
 „Schmid LehrStunden mußten abgenommen und zu-
 „gleich Heinius, Conrad und Nouvel mußten über-
 „tragen werden — und doch lassen sich noch üblere
 „Lagen der Schule denken — ein ähnlicher Fall je
 „wieder käme, wie sollte dann die LehrCasse zureichen?

„Auch für alle extraordinäre LehrStunden soll die
 „LehrCasse genügen? Wenn es nun dem Monarchen
 „gefällt, neue LehrPläne zu fordern, wenn es dem an-
 „dernden Geist dieses oder des künftigen Jahrhunderts
 „gemäß wird, neue LehrStellen zu besetzen; soll auch
 „da noch die LehrCasse allein Alles tragen?

„Unmöglich ist also das, was von Einem Hochpr.
 „Directorium supponirt wurde; aber es verzeihe uns
 „auch das erleuchtete Collegium den Ausdruck, wenn
 „wir sagen, es sey ganz der hohen Autorität und der
 „Würde des Collegii entgegen, sich so selbst die Hände
 „zu binden.

„Wann nun approbirten, verdienten SchulLehrern
 „Zulagen sollen gegeben werden, wenn einmal Einer
 „bey außerordentlichen UnglücksFällen soll unterstützt
 „werden, wenn zum Nutzen oder zum Glanz der
 „Schule ein Lehrer mehr soll angesezt werden; so soll
 „sich das hohe Collegium nie erlauben, aus der Cassa,
 „die es vermag, dieses zu der gewünschten Zeit zu be-
 „streiten; sondern es soll das Collegium erst calculiren
 „lassen, ob die LehrCasse es erschwingen, dem, was die
 „alten Lehrer animiren sollte, es kann abgedrungen
 „werden; und wenn dies nicht angeht; so will das
 „hohe Collegium lieber das Angenehmste aller Vor-
 „rechte, nemlich das, nach Verdienst und Wohlgefallen
 „zu belohnen, oder zu befördern, aufgeben; immerhin
 „geschehen lassen, daß andere Schulen immerhin Leh-
 „rer partikularer, dem Genio der Zeit angemessener,
 „Studien, Maitres zu lebenden Sprachen, zum Zeich-
 „nen, zur Gymnastik anstellen, unser Gymnasium aber

„nur mit Dem nothwendig versorgt bleibe, was die
„LehrCasse vermag.

„Eigentlich ist dies aber nur ein gewählter Aus-
„druck, der unter uns selbst die wahre Lage der Sache
„verbirgt. Der LehrCasse mehr auflegen und Zuschub
„der HauptCasse versagen, ist nichts anders, als den
„Lehrern eine oder die Andere folgender Situationen
„anbieten:

„Entweder das Beste des Gymnasii in zweckmä-
„ßigerem, nußbarerem Unterricht gleichgültig vor ihren
„Augen leiden und zu Grunde gehen sehen; gefühllos
„in zu starken Classen ohne Nutzen arbeiten; Lücken
„des Unterrichts ertragen; andere Schulen die Unsrige
„übertreffen zu sehen;

„Oder aber sich das zu entziehen, was bisher bey
„freywillig vermehrter Arbeit eine geringe, aber doch
„sehr wünschenswerthe, Verbesserung war, von 12 Gr.
„pro Stunde ein Drittheil oder mehr stehen oder ganz
„fallen zu lassen.

„So ist es offenbar bis jetzt gegangen. Weil Ein
„Hochpr. Directorium einigen Lehrern Zulage zu geben
„geruhet hat, weil der Rector und die Professores
„Traue und Engel nicht längerhin offenbar viel zu
„wenig für ihre Arbeiten und Situationen haben
„konnten; so müssen dieselben und andere Lehrer an-
„derweitig aus der LehrCasse ihr erarbeitetes und zu-
„gestandenes Honorarium nicht mehr voll haben; oder
„die LehrCasse muß, wie sie unstreitig nahe daran ist,
„ruinirt werden.“

(Es folgt nun eine Berechnung, was die LehrCasse künfftig zu zahlen haben werde, und dann fährt er fort:)

„Und in der ganzen Zahl von Jahren von 1776
 „bis 1784, in Jahren, wo zum Besten der Schule so
 „viel überlegt, verordnet und geschehen ist; da jeder
 „Magistrat, als SchulPatron, fast über Vermögen
 „Viel für seine Schule gethan hat; sollte die reichste,
 „von Churfürsten und Königen respectirte, SchulCasse
 „am Ende nicht mehr als 23 Rthlr. jährlich zur Ver-
 „besserung des LehrStandes und der Classen zugeschos-
 „sen haben? Verzeihe es das hohe Collegium unserer
 „Ehrfurcht, unserer Achtung für dessen Würde und
 „Ruhm, wenn wir sagen, daß das ganze Publikum
 „denken werde, es sey für unsere Zeiten, für die land-
 „kündig verbesserte Administration der SchulEinkünfte,
 „es sey für den vergrößerten anderweitigen Etat der
 „Officianten, für den vermehrten äußern Glanz des
 „Instituts zu wenig. Jeder trauet den Råthen, welche
 „nicht bloß äußerer Beruf, sondern Kenntniß, Theil-
 „nehmung an Wissenschaften, ja das Recht, in densel-
 „ben vorzutreten, zur Schule hinzog, mehr Verbin-
 „dung der Mittel zum besten Zweck der Schule zu.

„Was könnte auch die Erhöhung des LehrGeldes,
 „welche höchstens 210 Rthlr. eintragen mögte, helfen,
 „um den Ausfall zu stopfen, den jene schon zugesetzten
 „650 Rthlr. jährliche Einnahme, und die noch zuzu-
 „setzenden 140 Rthlr. für die erste Teutsche, die
 „250 Rthlr. für die dritte lateinische Classe machen
 „würden?

„Wir berufen uns auf die im Protocoll hierüber

„angeführten Gründe, und es ist nicht Bedenklichkeit,
 „nicht Scheu, etwas, weil es neu ist, zu versuchen; es
 „ist nicht Folge des Gefühls, daß andere hiesige Schu-
 „len der Unsern an innerm Werth überlegen wären;
 „sondern es ist bloß Kenntniß des Berliner Publikums
 „und der Denkungsart von Eltern, die für Unterricht
 „in alten und soliden Kenntnissen zahlen sollen; diese
 „Erfahrung ist es allein, die uns treibt, unterthänigst
 „und angelegentlichst zu bitten, daß Ein Hochpr. Direct.
 „nicht einmal die Probe zu machen verordnen möge.

„Ein Hochpr. Directorium erweckt dagegen gegrün-
 „detes Zutrauen, indem es unsere Vorschläge in der Sa-
 „che selbst approbirt, indem es unsere Gründe hört und
 „auffordert, daß es diesen vor jeder Prüfung aushal-
 „tenden Gründen gemäß die einzige Möglichkeit, wie
 „die Vorschläge jetzt können eingeführt und künftig er-
 „halten werden, statuiren, und was diese Vorschläge
 „erfordern, gnädig accordiren werde.

„Es bittet nun Niemand mehr privatim, wir
 „Alle bitten nicht um Verbesserung irgend eines Ge-
 „halts; wir bitten nur, daß die 330 Rthlr., welche Ein
 „Hochpreisl. Directorium vom Wesensfeldschen Gehalte
 „noch in Händen hat, zur Bezahlung der Lehrer, wel-
 „che die Theilung der beyden genannten Classen for-
 „dert, gnädig accordiren möge. Es sind diese 330 Rthl.
 „zur Vermehrung der Alumnusstellen vorläufig be-
 „stimmt. Ohnstreitig darum, weil Einem Hochpreisl.
 „Directorium dies vorjehz das dringendste Bedürfniß
 „scheint, welches das brandenburgische Schullnterrichts-
 „bedürftige Publikum haben könnte. Nun haben wir

„im Vorhergehenden unteugbar gezeigt, daß ein ohne
 „Zuschub Eines hohen Collegii gar nicht zu befriedi-
 „gendes, mithin dringendstes, Bedürfniß Dieses sey,
 „daß die schon vorhandene Zahl der Schüler zweckmä-
 „ßig, also in kleinern Häufen, unterrichtet werde.
 „Wird die Zahl der Alumnus vermehrt; so mehrt sich
 „um so viel die Zahl der Schüler, die den Lehrer obrut-
 „ren kann. Dieselben Gründe, welche Ein Hochpreisl.
 „Directorium bis zum 23. October 1773 hatte, die
 „Zahl der Alumnus herunter zu halten und auch da-
 „mals hatte, nicht mehr denn acht anzusehen, nachher
 „von diesen 8 wieder zwey abzuziehen, diese Gründe
 „bestehen noch. Ja die Gründe, welche der Rector
 „hat, zu wünschen, daß die Zahl vor der Hand nicht
 „stärker werde, sind jetzt viel dringender. (Er zeigt
 „nun daß den Alumnus mehrere Stuben entnommen
 „und zu anderweitigem Behufe verwendet worden seyen
 „und fährt dann fort:) Kurz es entgehen gewiß über-
 „haupt 40 Alumnus, die ehemals mehr Raum hatten,
 „die Wohnungen, und das in Zeiten, wo die kleinen
 „Bürger schon eben so gut, wie die Alten, gelernt ha-
 „ben, auf mehr Bequemlichkeit Ansprüche zu machen
 „und geräumigere Wohnungen als Bedürfniß anzuse-
 „hen. So wirksam der Rector auch dagegen arbeiten
 „mag; so bleibt ihm doch nichts als das Geständniß
 „übrig, es sey die Befriedigung der Alumnus in den
 „Wohnungen, da sie Wohnung auf dem Hofe des De-
 „conomus als widrig, und Wohnung in Stuben, wo
 „ein unvermeidlich übler Geruch ist, als ungesund
 „scheuen, Eins der schwersten Bedenken; und der

„Rector also lieber wünschen müßte, daß Ein Hoch-
 „preisl. Directorium auf das Uralte des Instituts
 „zurück zu gehen geruhete, lieber dem GeldMangel der
 „Eltern mögte beygesprungen und das HolzGeld den
 „ärmern alumnis, das ZinnGeld denen, welchen der
 „Rector das InscriptionsGeld zu erlassen für Pflicht
 „hält, mögte gnädig erlassen; als 5 bis 6 neue Alum-
 „nen zu ihrer und Anderer Beschwerden vor der Hand
 „angenommen werden.

„Wir sind so völlig überzeugt, daß unsere gegen-
 „wärtige unterthänige Bitte gut in ihrer Absicht, heil-
 „sam in der Folge sey; daß sie, frey von Eigennuß,
 „ohne Zudringlichkeit, ohne Hintenansehung des Etats
 „der HauptCasse, ja daß sie geradezu zur Beförderung
 „des Ruhms Eines hohen Collegii abziele; wir hätten
 „also eher weniger Worte bey der nähern Vorstellung
 „der Lage der Sache machen, mehr unsern Obern zu-
 „trauen sollen, als daß wir noch das Geringste hinzu
 „zu setzen für nöthig oder erlaubt hielten.“

Es erfolgte indessen unter dem 7. July 1784 ein
 Rescript, in welchem für die Zukunft die Zulagen, Dis-
 pensationen ic. geradezu verboten wurden. Dagegen
 kam das Coecilium unter dem 20. July ein und legte
 dem Directorium in einem an demselben Tage in einer
 Conferenz abgefaßten Protokoll die Rechtmäßigkeit sei-
 nes Verfahrens bey Verwaltung der LehrCasse von
 Neuem dar. Das Directorium ließ es aber in der
 HauptSache bey seiner Verfügung; bewilligte aber in
 der Folge einen jährlichen Zuschuß zur LehrCasse von
 250 Rthlr. und Meierotto hatte das Vergnügen,

nach Verlauf von mehrern Jahren zu sehen, daß diese durch ihn neu organisirte Casse in eine so gute Verfassung kam, daß nicht nur alle Schulden bezahlt und die Erhöhung des Honorariums in den bestimmten Fällen bis zu 12 Gr. geleistet werden; sondern sie auch noch viele neue LehrStunden, wie z. B. ZeichenStunden und Andere, bestreiten und einen kleinen Fond sammeln konnte, der die Grundlage zu einer jetzt zu errichtenden Witwen- und WaisenCasse wurde, was er freylich leider nicht erlebte, wiewohl noch bey seinen Lebzeiten die einleitenden Schritte dazu gemacht wurden.

Es ist oben bemerkt worden, daß Meierotto bey der Uebernahme des Rectorats nur 70 Rthlr. Zulage zu seinem ProfessorGehalte erhielt. Der Minister von Zedlitz erklärte ihm aber dabey auch zugleich: „Wenn Heinius stirbt, so sollen Sie mich beym „Worte fassen, daß ich Sie so setzen will, daß Sie es „nie besser wünschen sollen.“ Aehnliche Erklärungen erhielt er auch von den damahligen Råthen des Schul-Directoriums.

Heinius hatte damals Alles in Allem gerechnet 1050 Rthlr. ohne 200 Rthlr. aus der AkademieCasse und viele damals legale Accidentien beym Gymnasium. Meierotto hatte nicht mehr als 600 Rthlr. nebst freyer Wohnung und drey Häufen Holz. Heinius starb 1775. Nach Ablauf des Gnadenjahres der Erben desselben erhielt Meierotto 30 Rthl. Zulage als Professor; als Rector Nichts. Hr. Director Merian hielt im Jahr 1779 um eine Zulage für ihn an, und

es wurden ihm wenigstens 250 Rthlr. versprochen; aber es blieb bey dem Versprechen. Herr Merian wiederholte seine Vorstellung im folgenden Jahre, und Meierotto erhielt nun vor der Hand 100 Rthlr. Zulage. Im Jahr 1782 starb der Prof. Schmid; worauf er im folgenden Jahre 30 Rthlr. für das Ephorat, das er elf Jahre umsonst verwaltet hatte, erhielt, so daß er nun 730 Rthlr. fixe Einnahme hatte. Er verdiente sich außerdem durch außerordentliche Stunden, die er von 1771 bis 1776 ganz umsonst gegeben hatte, nunmehr bald 100 Rthl, bald 78, bald 40 Rthl, bald Nichts, je nachdem er Zeit, die LehrCasse Geld oder der LehrStand andere Bedürfnisse hatte.

Diese seine ökonomische Lage war denn doch in der That nicht die Günstigste und die Einkünfte seinen aufgehäuften Arbeiten und der Treue, mit welcher er sie verrichtete, im Geringsten nicht angemessen. Dies machte ihn wohl mitunter mißmüthig; aber doch dem Gymnasium nicht abgeneigt. Er hatte im Jahr 1779 einen Vorschlag, durch eine PredigerStelle sehr verbessert zu werden. Er sagte davon dem Minister von Bedlich Nichts, und Dieser befragte ihn erst darüber, als Alles bereits vorbei war. Er bekam im J. 1781 den Antrag, als GeneralSuperintendent nach Detmold zu gehen, als sein Vorgänger, der Dr. Stosch, verstorben war: Er lehnte den Antrag ab und sagte dem SchulDirectorium und dessen Chef nichts davon.

Im Jahr 1784 machte Meierotto eine kleine Reise zu seinem Vergnügen, auf welcher er auch Göttingen und Gotha besuchte. In letzterer Stadt

war damahls gerade die RectorStelle an dem dortigen Gymnasium vakant. Diese Stelle wurde ihm bey seinem Aufenthalte daselbst unter der Hand angetragen. Er sagte dieses bey seiner Zurückkunft dem Minister von Zedliß; der zwar mit andern Personen davon sprach, aber weiter keine Notiz davon nahm und nichts that, woraus man auf den Werth hätte schließen können, den er billig auf Meierotto'n hätte setzen sollen. Meierotto selbst dachte nun nicht weiter daran.

Aber am 2. December 1785 erhielt er einen Brief vom 26. Nov. von dem damahligen GeneralSuperintendenten Koppe in Gotha, den ich hier einrücken muß, damit man sich überzeuge, daß das Opfer, welches Meierotto in seiner damahligen Lage dem Gymnasium und dem Vaterlande brachte, nicht gering war. Koppe schreibt:

„Nach einem so langen Schweigen so vieler Monate erwarteten Sie vielleicht keinen Brief mehr von mir, und am allerwenigsten wohl einen förmlichen Antrag zum hiesigen Rectorat, den ich Ihnen jetzt — Sie können wohl denken, mit welcher herzlicher Freude — zu machen von unserm besten Herzoge den ausdrücklichen Auftrag erhalten habe. Sie wissen, vortreflicher Mann, mit welchen Wünschen, aber mit wie geringen Hofnungen, über diese Angelegenheit, wir uns trennten. Der ReligionsPunkt schien uns Beyden, und Ihnen noch mehr als mir, ein durchaus unüberwindlich Hinderniß zu seyn. Auch fürchtete ich, daß es schwer halten würde, Ihnen solche Anerbietungen zu machen, die wenigstens nicht

„sogleich von Ihnen zurückgewiesen werden dürften.
 „Beide Besorgnisse sind glücklich gehoben. Ihre re=
 „formirte Konfession macht gar keine Bedenklich=
 „keit, da Sie mit dem Religionsunterricht schlechter=
 „dings Nichts zu thun haben; sondern Philologie allein
 „Ihr einziges LehrerGeschäft beym Institut ist. Und
 „Ihre Besoldung, die außer einer geräumigen freyen
 „Wohnung im Gymnasio selbst, bisher nur ungefehr
 „700 Rthlr. betrug, will unsers Herzogs Durchlaucht
 „in Rücksicht der vorzüglichen Vortheile, die Er glaubt
 „Seinem Gymnasio durch Sie verschaffen zu können,
 „Ihnen für Ihre Person auf 1000 Rthlr. erhöhen.
 „Dies ist also mein Antrag an Sie, lieber vortreflicher
 „Freund, wie ich hoffe, wenigstens als Antrag Ihnen
 „sehr erfreulich: wenn auch die Vorsehung es beschloß=
 „sen hätte, daß Sie ihn nicht annehmen und nicht der
 „Unsrige werden sollten. Nun aber auch meine herz=
 „liche Bitte an Sie um eine baldige entscheidende Ant=
 „wort. Um Sie hierzu ganz in den Stand zu setzen,
 „schreibe ich Ihnen noch kurz die Arbeiten Ihrer
 „Stelle, und dann ein Paar Worte über Ihre ganze
 „Lage, in die Sie hier kommen würden. Jene Arbeit=
 „ten sind:

1. Sie lehren im Gymnasio wöchentlich 12 Stunden Lateinisch und Griechisch, vorzüglich und am häufigsten das Erstere.
2. Sie haben die unmittelbare Aufsicht a) über das Gymnasium und dessen Lehrer, visitiren, so oft Sie es für nöthig halten, die Classen, examiniren und introduciren die Novitios, halten monatlich

eine Conferenz mit den Lehrern und jährlich ein öffentliches Examen des ganzen Gymnasii, wo Sie selbst das Protokoll führen. b) Ueber das Coenobium, das aus 20 Schülern besteht. Doch haben Diese ihren eignen Inspector, der bey ihnen wohnt und unter der OberAussicht des Rectors steht. c) Ueber die Administration des Schul-WitwenFiscus, aus welchem jede Witwe jährlich 30 Mark (zu 21 Gr. gerechnet) erhält.

3. Sie administriren, gemeinschaftlich mit mir, als GeneralSuperintendenten, einige akademische Stipendien.

„Dies, mein Theuerster, ist Ihr ganzes Geschäft;
 „und daß alle diese Arbeiten Ihnen auf alle mögliche
 „Weise, sowohl durch das Consistorium, unter dessen
 „OberAussicht das Gymnasium steht, als durch die
 „Professoren und Lehrer am Gymnasio selbst, die Alle
 „sehr fleißige, gutgesinnte und verträgliche Männer
 „sind, erleichtert werden sollen, dürfen Sie mit Ge-
 „wissheit erwarten; so wie Sie sich in allen Verhält-
 „nissen die achtungsvollste und liebeichste Behand-
 „lung von unserm vortreflichen Herzog an bis zum
 „Geringsten seiner Diener zuversichtlich versprechen
 „können. Ich schreibe Ihnen dies aus meiner eigenen
 „Erfahrung und mit innigster Empfindung des Glücks,
 „das Gott mir in dieser Rücksicht über alle meine Er-
 „wartung hier zu Theil werden läßt; und bin um so
 „gewisser, daß dies einst auch Ihr Bekenntniß seyn
 „werde, da wir Alle hier wissen, in welchem hohen

„Grade Sie sich die Achtung und Liebe Ihres dortis-
 „gen Publikums zu eigen gemacht haben.

„Und doch bey aller der Ueberzeugung, die ich ha-
 „be, daß es Ihnen gewiß bey uns wohl, recht
 „wohl gehen werde, sagt mir's doch eine bange Ahn-
 „dung, daß sie nicht der Unstige werden sollen. Ihr
 „König, der Sie kennt und schätzt, Ihre Verbindung
 „mit den edlen und vortreflichen Männern, die Sie
 „nicht von sich lassen werden, und der Einspruch Ihrer
 „guten Gemahlin, die sich von ihren würdigen Eltern
 „eben so schwer trennen wird; dies Alles läßt mich
 „mehr fürchten als hoffen. Indes wäre es doch mög-
 „lich, daß die Muße, die Sie hier in Gotha haben,
 „die Unterstützung, die Sie für die Ausführung
 „Ihres Plans zur Verbesserung des Schul-
 „Unterrichts hier von allen Seiten finden, und die
 „liebvolle, von allem Schein des Unterdrückens
 „und Despotisirens durchaus entfernte Behandlung,
 „die Sie hier von unserm besten Herzoge und Seinen
 „Ministern und dem ganzen Publikum unausbleiblich
 „erfahren würden, daß diese Vortheile vielleicht in
 „einem glücklichen Augenblicke auch für Gotha ent-
 „scheiden könnten. Wie sehr ich selbst dabey interessirt
 „sey, brauche ich Ihnen nicht zu schreiben. Mich
 „dünkt, die wenigen Stunden, die wir uns einander
 „genossen, brachten uns Beyde so nahe zusammen, daß
 „wir, in jedem nähern Verhältniß, in welches uns
 „die Vorsehung noch führen wollte, uns mit und
 „durch einander gewiß recht viel Freude versprechen
 „könnten.

„Uebers

„Ueberlegen Sie nun Alles, und schreiben Sie
 „mir Ihren Entschluß, aber bald. Sind Sie geneigt,
 „die Stelle anzunehmen; so theilen Sie mir jeden I-
 „rer Wünsche, der Ihnen zur Erleichterung Ihres
 „Entschlusses noch übrig seyn könnte, offenherzig mit,
 „und seyn Sie versichert, daß zur Befriedigung dersel-
 „ben von hier aus alles Mögliche geschehen werde.
 „Einer der Vorzüglichsten würde dann wohl die Bes-
 „timmung eines Wittwen-Gehaltes für Ihre Frau
 „Gemahlin seyn. Dies dürfen Sie sich dreust aus-
 „bitten. Ein zweyter Wunsch wäre, daß Sie einen
 „Titel bekämen, der Ihnen Rang gäbe. Der seelige
 „Stroth hatte den eines KirchenRaths, den Sie
 „aber als Reformirter nicht führen können. Es
 „müßte ein weltlicher Charakter seyn, der sich auch,
 „wenn Sie ihn nur erst verlangt haben, leicht wird
 „ausmachen lassen. — —

Dieser so vortheilhafte Antrag mußte für Meis-
 erotto'n in seiner damaligen Lage in jeder Hinsicht
 unendlich viel Reiz haben; aber die Liebe zum Vater-
 lande und zu seinem Gymnasium war nicht minder
 stark. Er wünschte nur einige Entschädigung gegen
 jene überwiegenden Vorthelle, um in Berlin bleiben
 zu können. Da er von den Gesinnungen des Chefs
 des Directoriums kaum eine günstigere Wendung sei-
 nes Schicksals zu hoffen wagte; entschloß er sich, gera-
 dezu an den König zu schreiben. Er that dieses unter
 dem 9. Dec. 1785 in folgender Vorstellung:

„Der Herzog von Gotha ruft mich als Rector an
 „die Schule seiner Hauptstadt unter Bedingungen, die

„vortheilhafter sind, als ich sie erwarten konnte. Ich
 „bin ein gebohrner Unterthan Ew. Majestät, und wenn
 „ich es nicht wäre; so würde ich nach Ueberlegung und
 „Neigung gewünscht haben, unter Ew. Majestät Scep-
 „ter mein Leben zuzubringen. Ich hofte auch, daß ich
 „bey Ew. Majestät Gymnasium und in demselben
 „Posten würde bleiben und sterben können. Wenig-
 „stens widmete ich keiner Arbeit so gern alle meine
 „Kräfte, als dieser SchulArbeit. Allein ich kann bey
 „aller Sparsamkeit nicht von meiner Einnahme leben.
 „Seit 1775 harre ich auf die Zulage, die meiner Stelle
 „noch fehlt; da der vorige Director 400 Rthlr. mehr
 „vom Gymnasium einzunehmen hatte. Und ich habe
 „dabey in meinem Amte mit Schwierigkeiten zu strei-
 „ten, deren Ende ich nicht absehe und gegen die mein
 „Eifer und meine Kräfte bald nicht stark genug seyn
 „mögten. Das Gymnasium kann mehr für mich thun;
 „aber Ew. Königl. Majestät Gnade allein kann bey
 „dieser Gelegenheit mich zum glücklichsten Schulmann
 „machen; so wie ich der Eifrigste zu seyn wünsche: und
 „dann kann ich froh dem Herzoge von Gotha ant-
 „worten, daß von Neuem die festesten Bande mich an
 „die Schule fesseln, welche Ew. Majestät Ihrer Aller-
 „gnädigsten Aufmerksamkeit würdigen. Wo es auch
 „sey, ersterbe ich ic.

Hierauf erhielt er unter dem 11. December fol-
gende Antwort:

„Besonders lieber Getreuer! Mir wird es ange-
 „nehm seyn, wenn Ihr, dem, nach Eurer Vorstellung
 „von gestern nach Gotha, erhaltenen Ruf entsagt, und

„dagegen Euren Eifer für das Aufnehmen des Joas-
 „chimsthalschen Gymnasii, ferner unermüdet, fortsetzet.
 „Warum Ihr aber 400 Rthlr. jährlicher Einkünfte
 „weniger als Euer Vorgänger, habt, ist Mir nicht be-
 „kannt. Ich ziehe darüber Erkundigung ein; und wenn
 „einmahl Etwas offen kommt, woraus Euch eine Zu-
 „lage angewiesen werden kann, so wird solche Gelegen-
 „heit, zu Eurem Besten, zu benutzen suchen, Euer gnä-
 „diger König

Potsdam, den 11. Dec. 1785.

Friedrich.“

An demselben Tage, wo er an den König geschrie-
 ben hatte, schrieb er auch Folgendes an den General-
 Superintendent Koppe in Gotha:

„Ich habe Ihren Brief nun schon acht Tage,
 „und noch ist meine Vorstellung von dem Inhalt oder
 „vielmehr meine Entschliesung darüber vollkommen
 „dieselbe, wie ich sie den ersten Augenblick faßte. Es
 „mag, wie Sie gütig sagen, eine glückliche Stunde
 „dazu gehören, um sich für den Ruf zu einer so fer-
 „nen Versetzung zu entscheiden; ja, aber diese glückliche
 „Stunde war schon in Gotha gewesen. Alle Erin-
 „nerungen und Bilder, die seit meinem kurzen Aufent-
 „halte daselbst mir aufstiegen, arbeiteten gerade deswe-
 „gen am wirksamsten an mir und meiner Entschliesung
 „auf den unwahrscheinlichen Fall, je weniger ich sie in
 „der Zwischenzeit aufkommen lassen, je weniger ich
 „mir es erlaubt hatte, mich mit ihnen einzulassen und
 „sie zu zergliedern. Ich floh nur immer diese Idee,

„so wie Einer, der noch viel zu thun hat, die Vorstel-
 „lung der süßen Ruhe fliehen muß, wenn er noch sich
 „anstrengen soll. Aber lassen Sie mich lieber die
 „Sprache der Ueberlegung mit Ihnen reden; wenn
 „ich erst meinem Herzen Lust gemacht, und Ihnen
 „aus dem Innersten desselben für Ihr Zutrauen gegen
 „mich, für Ihre wohlwollende Betriebsamkeit für mich
 „den Dank gesagt habe, den nun Nichts mehr schwä-
 „chen wird; dann aber auch Sie angelegentlichst gebe-
 „ten haben, Ihrem besten Herzoge vorläufig die Ge-
 „sinnungen in meinem Namen zu erklären, welche die
 „gnädigste zuvorkommendste Huld in einem nicht un-
 „dankbaren Menschen nur erwecken kann, und die nun
 „schon auf meine Lebenszeit meine Gesinnungen seyn
 „werden, auch wenn ich nie so glücklich werden sollte,
 „mich ihm als meinem Fürsten ganz zu widmen.

„Der großmüthige Antrag einer bis auf 1000 Rthl.
 „erhöheten Besoldung, der mich für das, was ich hier
 „verlasse, völlig entschädigt; ferner der Umfang und
 „die Art meiner Arbeiten, Beydes so ganz nach mei-
 „nem Wunsch; und endlich das Glück, nicht verkannt,
 „nicht ununterstützt, nicht unbemerkt zu bleiben, wenn
 „man arbeitet, wie, Gott sey Dank, mein Gewissen
 „mir sagt, daß ich gearbeitet habe, und wie mein Herz
 „mir Gewähr leistet, daß ich arbeiten werde; die Hof-
 „nung, daß ich, der ich viele trefliche Freunde verlasse,
 „dort Sie und Ihnen in Freundschaft ähnliche Män-
 „ner finden werde; alles dies entscheidet sehr überwie-
 „gend für Gotha. Aber ich bin ein geböhrender Un-
 „terthan eines Königs, unter dessen Schutz ich viel

„Gutes gesehen, viel Gutes genossen habe und der
 „mich durch das Interesse und das königliche Wohl-
 „wollen, womit er von der Schule, woran ich arbeite,
 „gern und oft hörte, getröstet und ermuntert hat.
 „Ich habe über vierzehnen Jahre an dieser Schule ge-
 „arbeitet; und mir macht sie die schon daran ver-
 „wandte Mühe und die Sorgen und Arbeiten selbst,
 „so gut wie die Freuden, die ich hier hatte, gleich
 „werth. Ich habe viel überstanden, manches ausge-
 „richtet und hoffe noch mehr. Das sind starke Bande:
 „und wenn diese Hofnung, bald noch mehr ausrichten
 „zu können, bey jetziger Gelegenheit mir nach Wunsch
 „versichert wird; so gestehe ich, sind es zu starke Ban-
 „de; dann kann ich meine Schule nicht verlassen.
 „Aber dies sind auch die Einzigsten; sonst zieht mich
 „Alles nach Gotha hin. Und urtheilen Sie selbst,
 „wie wahr dies sey. Ich habe nicht an meine näch-
 „sten Obern mein Gesuch gerichtet, die mir gewisse
 „Vorthelle sicher zu verweigern gesucht hätten: sondern
 „ich habe unmittelbar an den König zu schreiben und
 „also den Schritt zu thun mich entschlossen, der mich
 „nach Gotha bringen oder aber auf Lebenszeit hier
 „anwurzeln soll. Ich gehe nun mit keiner Mittels-
 „Person mehr zu Rathe; ich schreibe in diesen Tagen
 „an den König, den nun kein Unterthan gern mehr be-
 „helligt, und erwarte von Dem die Entscheidung. Da-
 „aber der König schwerlich positive Ordre geben wird,
 „ehe er sich auf eine oder die andere Art hat Bericht
 „erstatten lassen, und ich also noch eine Woche, auch
 „wenn der König bis zu seiner Ankunft hier selbst die

„Sache hinaus setzte, vielleicht noch drey Wochen Un-
 „gewißheit voraussehe; so eile ich Ihnen vorläufig zu
 „melden, daß mir aus gewissen Umständen fast wahr-
 „scheinlich sey, daß ich nach Gotha zu gehen die Er-
 „laubniß erhalte. Sie sehen, wie ich mich selbst durch
 „den Schritt, an den König zu gehen, gebunden habe.
 „Mit dem Minister und den Rätthen unsres Schul-
 „Directoriums habe ich es dadurch schon sicher verdor-
 „ben; beym Könige selbst vielleicht verdorben. Aber
 „mit großer Ruhe überlasse ich in einzeln kleinen
 „Stücken die Bestimmung und Auszeichnung des
 „Plans, der bey Ihnen zu meinem Glücke gemacht ist,
 „mit großer Ruhe, sage ich, überlasse ich alles Das der-
 „selben Großmuth, die mich, den Fremdling, den Un-
 „bekannten, rief und mich, als hätte ich Entschließen-
 „gen schon erfüllt und als wären mir Unternehmungen
 „schon gelungen, durch Vermehrung des Gehalts be-
 „lohnte. — —

Der König hatte unterdeß zugleich an den Mini-
 ster von Zedlich geschrieben und in der CabinetsOrdre
 ihm gesagt man solle Meierotto'n fest zu hal-
 ten suchen. Der Minister ließ ihn zu sich rufen.
 Meierotto überzeugte Erstern davon, daß ihm noch
 400 Rthlr. am RectorGehalte fehlten und daß ihm
 eine Entschädigung feyerlich versprochen sey; er bat den
 Minister um Benutzung dieser Gelegenheit, die ihm
 zgedachte versprochene Verbesserung zu ertheilen, oder
 aber ihm in Gnaden den Abschied zu verschaffen. Er
 erhielt indessen keine ermunternde Antwort. Unter
 dem 15. Dec. schrieb der Herr von Zedlich Folgendes

an ihn: „Ich habe des Königs Majestät in dem an
 „HöchstDieselben abgestatteten Bericht über den Unter-
 „schied Dero Gehalts gegen den Heiniuschen, diesen
 „Unterschied mit gänzlicher Uebergehung desjenigen,
 „was Sie für extraordinäre Lectionen aus der Lehr-
 „Casse erhalten, noch auffallender angezeigt, und Höchst-
 „gedachte Se. Majestät haben in einer gestern an mich
 „erlassenen CabinetsOrdre sich nochmals erklärt, daß
 „HöchstDieselben Ew. HochEdelgeb. dafür des Nächsten
 „entschädigen werden und daß ich Ihnen solches zur
 „einstweiligen Beruhigung versichern soll.“

Da nach dieser königlichen Erklärung es völlig klar
 war, daß der König glaubte, das Gymnasium dürfe
 nichts für ihn thun, sondern der König selbst wolle
 etwas zu seiner Verbesserung thun; so wendete er sich
 in einer ausführlichen Vorstellung an das SchulDirec-
 torium unter dem 20. December. Die Sprache, die
 er in derselben führt, ist die Sprache eines Man-
 nes, der seinen eignen Werth kennt und dem sein Ge-
 wissen das Zeugniß giebt, immer recht und uneigen-
 nützig gehandelt zu haben. Ich kann nicht umhin, den
 Anfang davon hieher zu setzen:

„Zehen Jahre verwalte ich nun das Rectorat, und
 „ich bin gewiß, daß von meinen Hochverehrten Obern
 „kein Einziger bey meiner Ernennung zum Rector ge-
 „glaubt hat, ich würde nach mehr denn zehen Jahren
 „noch über schlechtes gegen die Emolumente und Ar-
 „beiten meines Vorgängers, so wie gegen meine Arbei-
 „ten und deren Erfolg so wenig proportionirtes, Ge-
 „halt zu klagen haben. Daß alle Glieder des Hoch-

„verehrten Directorii von meiner Remuneration an-
 „ders dachten, davon überzeugt Jeden die Unterschrift
 „aller Namen, welche eine im Jahre 1780 den 9ten
 „April dem Herrn Visitationi Merian gegebene Er-
 „klärung bestätigen. Der selige Heinius war schon
 „über fünf Jahre todt; da bekam ich erst zum Ersatz
 „dessen, was mir von seinem Gehalte abging, 100
 „Rthlr. jährliche Zulage aus der HauptCasse. Diese
 „Zulage ward mir damals nach den Worten der Res-
 „olution an Herrn Merian, als eine Gehalts-
 „Verbesserung vor der Hand, gegeben. Ich
 „hatte dem gemäß nach der Hand etwas Beträchtliches
 „res zu erwarten. Dies ist nicht erfolgt. Ich mag
 „die Ursachen davon suchen, wo ich wolle; so finde ich
 „ich sie wenigstens in mir nicht.

„Denn eben so gewiß ist wohl, daß Mehrere der
 „Hochverehrten Glieder des Directorii bey meiner Er-
 „nennung zum Rector nicht erwarteten, daß das Gym-
 „nasium so bald eine andere und ganz bessere Gestalt
 „gewinnen würde, als es, ich kann es nicht verbergen,
 „ich soll es auch jetzt nicht unterdrücken, durch meine
 „Bemühung und durch mein Benehmen gewonnen hat.
 „Ich fand, als ich Rector ward, eine Schule, auf der
 „ren glänzende Einnahmen und Prærogative der Meid-
 „auf deren LehrStand und Disciplin Mißtrauen, um
 „nicht zu sagen, Verachtung, des Publici Jahre lang
 „geworfen war. Ich fand in dem Collegio, zu wel-
 „chem ich gehörte, die schädlichsten Leidenschaften, die
 „eingewurzelt und oft zum Ausbruch gekommen wa-
 „ren. Ich fand den Stand der Inspectores so her-

„untergesetzt, so penibel, so desperat, daß Quartale lang
 „kein Inspector zu bekommen war, und der Erste Be-
 „ste, der gar keine andere Hofnung hatte, in Ermange-
 „lung anderer Subjekte mußte angenommen werden.
 „Ich fand die Zahl der Alumnen, die das längst erles-
 „digte beneficium annehmen wollten, bis auf 70 her-
 „unter gekommen, und das beneficium wartete stets
 „lange auf den sich vor dem Eintritt bedenkenden
 „Alumnen; aber Jahre lang war kein Expectant da
 „gewesen, der den Tisch bezahlen wollen. Ich fand
 „die Zahl der Hospiten in allen Classen bis auf 50 bis
 „60 herunter gekommen, und es schien unserer Schule
 „nur zu bleiben, was nicht zu etwas Besserem aspiris-
 „ren konnte oder durfte. Ich fand ein Institut, wo
 „schlechter Ton der Untergebenen, ja wahre Meuterey,
 „herrschend war, ja wo kein quinquennium irgend ei-
 „nes Rectoris verflossen war, ohne daß Meuterey
 „zum rohsten Ausbruch gekommen wäre. Der seelige
 „Heinius, der dies bey dem Antritt seines Amtes uner-
 „träglich fand, forderte zu seiner Unterstützung die In-
 „spectores, die dem Gymnasio ein Schweres kosten.
 „Da Diese und des seel. Heinius treffliche Eigen-
 „schaften nicht geholfen hatten; so forderte der seelige
 „Eulzer andere Einrichtungen, die dem Gymnasio
 „Tausende kosteten. Ich fand es dadurch nur zwey-
 „deutig gebessert. Was ich ausgerichtet habe, darf ich
 „auch hier am wenigsten sagen. Aber schwere Kosten
 „habe ich wenigstens zur Unterstützung meiner Ideen
 „dem Gymnasio nicht gemacht. Kurz der Zustand der
 „Schule, als solche, war so, daß man stets fürchtete,

„die Stimme des Landes darüber würde vor den Kö-
 „nig kommen, und die Sache der Schule würde keine
 „Vertretung oder Entschuldigung finden.

„Ich brauche nicht gern das Urtheil des publici,
 „oder das Urtheil des LandesHerrn als Beweis der
 „guten Sache eines Instituts; aber ich dürfte doch in
 „Ansehung der guten Sache des Gymnasii es so dreust
 „brauchen, als nur irgend ein anderes noch so schim-
 „merndes Institut für sich selbst. Das Zutrauen des
 „publici gegen das Gymnasium mögen die Listen der
 „Eltern, die ihre Söhne die LehrStunden besuchen
 „lassen, oder der Disciplin, als Alumnen oder Pensio-
 „nairs, übergeben, bezeugen; mögen die Examina der
 „entlassenen Schüler bey Collegiis und ihre emplois
 „beweisen.

„Mag es mit den Leidenschaften, welche bis 1775
 „im LehrStande des Gymnasii gährten, seyn, wie es
 „wolle; der Ton des Collegii ist doch ganz ein Ander-
 „rer. Es herrscht Einigkeit, Festigkeit in Entschlie-
 „gen; es herrscht guter Wille gegen einander und Aller
 „ohne Ausnahme gegen mich auf solche Weise, daß
 „mein Zureden außerordentliche Arbeiten, außerordent-
 „liche Entfagungen bewirkt, die vor 1775 kein Befehl
 „erzwungen hätte, und daß Jeder meiner Collegen lie-
 „ber mich, als irgend einen Andern, vielleicht als sich
 „selbst, im Posten des Rectoris sieht.

„Die Inspectores können nicht auswärts zu In-
 „spectoren gebildet werden; Alle lassen sich hier nicht
 „bilden. Es wird immer Untaugliche geben. Aber
 „diese geringere Zahl wird sehr durch die Bessern über-

„wogen. Und Jene werden doch jetzt bald als Untaug-
 „liche erkannt: und wenn Einer weggeschafft werden
 „muß oder abgehët; so sind stets Zwey oder Drey da,
 „von Denen man wählen kann.

„Die Erziehung in den Häusern, der allgemeine
 „Geist der werdenden Nation, und die Moralität der
 „Ebne der Freyheit, wornach sich Schüler bilden
 „hat sich seit 50, seit 20 oder 10 Jahren schwerlich ge-
 „bessert. Ich bekomme die Kinder aus der ersten Er-
 „ziehung nicht besser; die Situationen, wohin ich sie
 „entlasse, sind nicht moralisch besser, als zur Zeit mei-
 „ner Vorgänger. Aber ich weiß doch seit Jahren kei-
 „nen Fall, wo nicht die Gährung der Gemüther bloß
 „durch mein Zureden wäre gestillt worden. Mit je-
 „dem Jahre nimmt der alte schädliche Geist mehr ab,
 „und der Sinn, den man den Studierenden wünscht,
 „nimmt zu. Die Unverbesserlichen stehen einzeln und
 „werden von ihren MitSchülern so gut als von ihren
 „Vorgesetzten verurtheilt.

„Kurz, das Gymnasium hat seltene Unglücksfälle,
 „die Alumnus trafen, hat Anfangs schwere Curen der
 „Immoralität überstanden; hat mit altem Neide und
 „mit stets regen Auflaurern und lauten Verläumdern
 „zu kämpfen, und hält sich durch sich selbst bey zuneh-
 „mendem Rufe. Ich bin von den erleuchteten Einsich-
 „ten meiner Hochgeehrten Obern völlig versichert, daß
 „sie diese Verbesserung des Gymnasii als die Verbes-
 „serung des Wesentlichen ansehen, wodurch eigentlich
 „die Bestimmung des ganzen Instituts erfüllt werde
 „und in Beziehung worauf alles Andere mehr oder

„weniger wichtig werde, je nachdem es mehr oder weniger zu der Erhaltung und Beförderung jenes wesentlichen Theils beytrage.“

Ohne des Rufes nach Gotha zu erwähnen, bittet er nun in dem übrigen Theile seiner Vorstellung das Directorium um eine bestimmte Erklärung, ob er noch etwas aus der HauptCasse, ohne daß es dem schon etablirten LehrStande und den LehrStunden abgezogen werde, zu hoffen habe und ob man nach seinem Absterben seiner Witwe eine jährliche Pension von 200 Rthlr. versichern wolle. Er schildert hierauf den ganzen Umfang seiner Arbeiten und zeigt, daß dieselben für Einen Mann zu schwer seyen. Er trägt daher darauf an, ihm aus den übrigen, entweder schon angestellten oder früh oder spät anzustellenden, Lehrern Einen an die Seite zu setzen, der einen Theil der dem Rector obliegenden Geschäfte gegen verhältnismäßige Emolumente übernehme und täglich eine Stunde darüber mit ihm conferire. Er schließt zuletzt mit folgenden Worten:

„Ich bitte deswegen unterthänig, diese gnädig gefaßten Gefinnungen mir bald gefällig bekannt werden zu lassen. Es hängt von diesen Erklärungen das Glück meines Lebens und eine Reihe von Vorsätzen und Entschliesungen ab, wovon die Bestimmtheit mir eine Ruhe wiedergeben kann, die mir jetzt fehlt.“

Gegen das Ende des December erhielt Meierotto einen dritten Brief aus Gotha, worin ihm gemeldet wurde, daß man bis zum 26. Januar des folgenden Jahres auf seine Entschliesung warten und ihm die Stelle so lange offen behalten wolle. Da er

auf seine Vorstellung an das Directorium keine Antwort erhielt; so schrieb er unter dem 3. Januar 1786 von Neuem und bat abermals bescheiden, aber! dringend, um Antwort. Auch hierauf erfolgte noch nichts. Er schrieb hierauf eben so bescheiden und dringend an den Minister. Er blieb demungeachtet bis zum 12ten Januar ohne Antwort. Er glaubte nun dieses nicht anders, denn als eine Anzeige, ansehen zu können, daß man ihn nicht als Rector erhalten wollte. Der Termin, den man ihm in Gotha festgesetzt hatte, nähete heran. Er konnte Gotha verlihren, und das Directorium konnte ihm dann das Gymnasium zu verschließen suchen. Was konnte er nun bey der anscheinend gänzlichen Verweigerung alles Gehörs thun? Er schrieb zu seiner Sicherheit und zur Endung seines Kammers abermals an den König, bat um seinen Abschied, und da diese Bitte nicht als das Gesuch eines Eigensinnigen oder Troßkopfs sollte angesehen werden; so mußte er die Ursachen, daß man ihm Gehör und Gerechtigkeit verweigerte, angeben. Sein Schreiben an den König vom 12. Jan. 1786 lautete so:

„Mit welcher aushaltenden Treue seit 1771 und
 „mit welcher Zurücksetzung von Seiten der Direction
 „der Joachimsthalschen Schule ich seit einigen Jahren
 „gearbeitet, daß weiß der von Ew. Königl. Majestät
 „zum Visitator dieser Schule ernannte Director Me-
 „rian, und weiß mit ihm das ganze Berlinische Pu-
 „blikum. Ich hofte, daß Ew. Königl. Majestät Allera-
 „gnädigste Erklärung für mich dahin wirksam seyn
 „müßte, daß man mir Gerechtigkeit widerfahren ließe.

„Aber ich habe das Gegentheil erfahren; so oft und
 „nachdrücklich auch der Minister Chef der SchulDi-
 „rection mir Zulage versprochen hatte und so völlig er
 „überzeugt ist, daß mein Vorgänger über 1400 Rthlr.
 „fixirtes Gehalt bloß von der Schule mehr gehabt hat
 „als ich. So wie ich, so sind andere Lehrer des Gym-
 „nasiums oft, anstatt ermuntert zu werden, gedemü-
 „thigt und niedergeschlagen gemacht worden: Dies ist
 „aber ein Detail, das Ew. Königl. Majestät von mir
 „nicht darf vorgelegt werden, und welches einem treuen,
 „Pflichterfüllten Collegium, dem wir gern subordinirt
 „sind, überlassen bleiben mußte.

„Da ich aber nun völlig überzeugt bin, daß ich
 „jetzt keine erträgliche Situation beym Gymnasium
 „und selbst für meine gegründete, dringende und be-
 „scheidene Vorstellungen kein Gehör zu hoffen habe;
 „so geruhen Ew. Königl. Majestät Allergnädigst, mir
 „die Entlassung von meinem Dienst, als die einzige
 „Wohlthat, die mich vor dem unangenehmsten Leben
 „bewahren kann, in Allerhöchster Gnade zuzugestehen.
 „Ich werde nie aufhören, für den Unterricht der Ju-
 „gend zu denken und zu arbeiten und kein Unterthan
 „Ew. Königl. Majestät soll gefunden werden, der mit
 „mehr Treue und Eifer für Ew. Majestät und Aller-
 „höchstDero Staaten Wohl wünscht, als der, welcher
 „in tiefster Devotion erstirbt ic.“

Schon am folgenden Tage erhielt er darauf fol-
 gendes Cabinets Schreiben, das ganz das Gepräge von
 Friedrichs DenkArt an sich trägt:

„Hochgelahrter, lieber Getreuer! Nach Meiner
 „Euch leßthin zugesicherten Besoldungszulage, bey Ge-
 „legenheit, kann Ich Euch nicht bergen, daß Eure an-
 „derweite Beschwerden über deren Außenbleiben von
 „gestern, Mich befrembdet haben. Ich hätte Euch
 „mehr Weltkenntniß und Erfahrung, zugetrauet. Diese
 „wuß Euch nothwendig übersühren, daß sich, derglei-
 „chen Zulagen, von einem Tag zum Andern, ohnmög-
 „lich thun lassen, sondern vielmehr jedermann, von
 „welchem Stand er auch seyn mag, solche geduldig ab-
 „warten muß. Hierzu fordert auch Euch hiemit noch-
 „mals auf; Euer gnädiger König.

Potsdam, den 13ten Jenner 1786.

Friedrich.

Unter dessen war Meierotto's Vorhaben, den
 Abschied zu nehmen ruchtbar geworden. „Es machte,
 „sagt er in einem vorgefundenen handschriftlichen Auf-
 „satz, große Bewegung unter meinen Collegen. Diese
 „schickten zwey Deputirte an mich ab, um mir ihr
 „Beyleid und ihre Theilnehmung zu bezeugen; auch zu
 „versichern, daß sie bereit wären, alle dienliche Schritte
 „zu thun, die meinen Aufenthalt hier sichern und an-
 „genehmer machen könnten. Diese Erklärung rührte
 „mich. Als ich den folgenden Tag den Meisten meiner
 „Collegen, die bey mir waren, noch näher die Beschaf-
 „fenheit meines Rufes nach Gotha und mein Gesuch
 „bey dem SchulDirectorium, welches dem Vernehmen
 „nach ganz abgeschlagen war, eröffnete, rührte mich ihre
 „Theilnehmung noch mehr. Die Schüler ließen mich

„in ihren Gesichtern auch viel Theilnehmung lesen.
 „Ich war es müde, in Ungewißheit und Dunkeln zu
 „sehen. Ich sahe keine Möglichkeit, meinen Abschied
 „vom Könige, der nur glaubte, daß bey jeder Erinne-
 „rung an diese Sache er an sein Versprechen erinnert
 „werde, zu erhalten; und ich dachte, ohne alle erhaltene
 „Entschädigung und so hier bleiben, daß ich Lehrern,
 „Schülern und der guten Zahl meiner Freunde da-
 „durch es recht machte, sey besser, als sich von hier
 „fort und dahin schleichen, wo Bequemlichkeit und
 „Auskommen auf mich wartete. Ich schrieb also den
 „16. Januar an den König.“ Dieses Schreiben war
 „Folgendes:

„Nach Ew. Königl. Majestät Allergnädigstem Wil-
 „len entsage ich entschlossen den nun dreyimal vom Her-
 „zoge von Gotha mir angetragenen immer vortheil-
 „hafteren Bedingungen, und bin um so mehr voll Zu-
 „trauens, daß ich unter Ew. Königl. Majestät Aller-
 „huldreichstem Schutze bey der Schule, der ich nun
 „von Neuem mein Leben widme, mich nicht werde ge-
 „hindert sehen, nützlich und glücklich zu arbeiten. Zeit-
 „lebens pflichtmäßig zu arbeiten ist wenigstens der
 „Borsatz des, der in unwandelbarer Treue und aller-
 „tieffster Devotion erstirbt &c.“

Er hielt indeß diesen letztern Schritt noch geheim,
 bis er erst die Gesinnungen des Directoriums erfahren
 hatte. Die Sache machte immer mehr Aufsehen im
 Publikum, und es war wohl nicht leicht eine Gesell-
 schaft, worin nicht davon gesprochen wurde. Die ange-
 sehensten Männer interessirten sich für Meierotto.

Der

Der damalige KronPrinz, nachherige König Friedrich Wilhelm II. pflegte um diese, für ihn so wichtige, Zeit, indem man des großen Friedrichs Tod schon als ziemlich nahe berechnen mußte, wöchentlich in der Stille von Potsdam nach Berlin zu kommen und Mittags einige Minister oder Generale an seine Tafel zu ziehen und sich mit ihnen über allgemeine Staats-Angelegenheiten zu besprechen. Einige angesehene Männer, welche das Vertrauen des KronPrinzen hatten, benutzten dieses zu Meierotto's Vorthail. Sie wußten es so einzuleiten, daß auch der Hr. von Zedlich zur Tafel eingeladen ward, ungeachtet der KronPrinz auf ihn unter allen Staatsministern am wenigsten gut zu sprechen war. Herr von Zedlich erschien. Der KronPrinz lenkte unter vielen andern Gegenständen auch das Gespräch auf Meierotto's Ruf nach Gotha. Er äußerte dabey, daß er dem Gerücht, Meierotto werde dem Rufe folgen, geradezu widersprochen habe, indem er überzeugt sey, daß der Minister von Zedlich einen so geschickten und verdienstvollen Mann nicht aus dem preussischen Staate werde weggehen lassen. Hr. von Zedlich verstand diesen Wink sehr gut, und es mußte nun bey ihm sogleich der feste Beschluß eintreten, Meierotto'n hier zu behalten.

Er ließ an demselben Tage Meierotto'n zu sich rufen und gab ihm viele Versprechungen für die Zukunft. Am 14. Januar hielt das Directorium dieser Sache wegen eine besondere Conferenz, worin ausgemacht wurde, daß ihm zwar jetzt kein Artikel, wie er

gebeten hatte, sollte zugestanden, dagegen aber Lob und Verheißung sollte gewährt werden.

Den 17. Januar erhielt er auf seine Vorstellung vom 20. December v. J. eine Antwort. In derselben ward ihm wirklich für jetzt nichts zugestanden, wohl aber auf die Zukunft 200 Rthlr. versprochen, die ihm auch unter dem 8. Februar vom 1. Juny an wirklich zugesichert wurden. Statt der 200 Rthlr. Witwens-Gehalt, welche er gefordert hatte, wurden 150 Rthlr. versprochen, welche indessen das jetzige SchulDirectorium, das Meierotto's Werth besser zu schätzen wußte, auf 250 Rthlr. erhöht hat. Die gebetene Erleichterung seiner Arbeiten wurde ihm dadurch verweigert, daß man sie seinen Collegen, die dazu nicht verpflichtet waren, und denen er sie nie würde zugemuthet haben, auflegen wollte.

Unter dem 9ten Februar communicirte er seinen Collegen dieses Rescript mit folgenden Worten: „In dem ich meinen theuersten, für meine Erhaltung beym „Gymnasio, so wie für meine gute Situation, so eifrigst bemüheten Herren Collegen das Neueste, was in „Ansehung meiner Entscheidung, für Gotha oder „Berlin, vorgefallen ist, treulich mittheile; so erkläre „ich zugleich, daß mein Entschluß, nicht nach Gotha „zu gehen, schon seit einiger Zeit bestimmt und fest genommen war; daß ich aus Vorsicht damit zurück „hielt, weil die Nachricht davon mir im SchulDirectorium schädlich seyn konnte, und meine Herren Collegen nur mögte gehindert haben, sich durch ihre entschlossene, höchstfreundschaftliche Bewerbung für mein

„Bestes ein dauerndes Verdienst um mich zu verschaf-
 „fen: welches ich hiermit dankbar anerkenne. Las-
 „sen Sie uns zusammenhaltende, gemeinsame
 „Sache im gemeinsamen Besten machende,
 „Collegen seyn, und lange unter erfreulichen
 „Umständen bleiben.“

Unter dem 17. May 1786 theilt er dem Conci-
 lium noch einige, wie er sich ausdrückt, hoffentlich
 letzte Aktenstücke in Sachen seiner GehaltsVermehe-
 rung mit und sagt dabey: „Und nun ist eine trockene
 „und wahrhafte Species facti. aufzusetzen und diese
 „mit den Akten drucken zu lassen, Alles, was mir zur
 „Rechtfertigung des Aufhebens, das diese Sache viel-
 „leicht gemacht hat, übrig bleibt, und in einer Absicht
 „vielleicht rathsam wäre.“

Ich muß nun noch zwey Aktenstücke hinzufügen,
 ohne die diese Geschichte an ihrem Interesse verlihren
 würde, nemlich den Brief Meierotto's an den Her-
 zog von Gotha, und die Antwort dieses liebenswür-
 digen und so ausgezeichneten Fürsten, von welcher es
 zweifelhaft ist, ob sie mehr ihm, oder Meierotto'n,
 zur Ehre gereicht.

Meierotto schreibt unter dem 6. Februar:

„Erw. Herzogl. Durchlaucht zuvorkommende Gna-
 „de, die oft die ersten guten Regungen in Menschen
 „hervorzubringen, die der Tugend Verehrer zu gewin-
 „nen die Kraft hat, konnte in mir, der ich mir wenig-
 „stens die innigste Verehrung der Großmuth und
 „DankGefühl zuschreiben darf, nicht bloß gewöhnliche
 „Empfindungen erwecken. Es würde zum Glück meiner

„Lage gehört haben, ein näherer Zeuge zu seyn, wie
 „Teutschlands bester Herzog sein Volk glücklich macht;
 „und nun ward ich durch Ew. Herzogl. Durchl. Gnade
 „ein ausgezeichneter Gegenstand dieser beglückenden Huld.
 „Mit dem stillen Wunsch meines Herzens vereinigt sich
 „nun Pflicht dankbarer Verehrung; meine Regung,
 „dies an den Tag zu legen, alle Bande zu brechen,
 „um der neuen Verbindlichkeit mich ganz zu weihen,
 „war aufs höchste gestiegen; und doch fordert es meine
 „Lage, daß ich die Aussicht, die für mein Herz mehr
 „als befriedigend war, mir verbiete. Es sind nicht an-
 „derweitige, neueröffnete Aussichten, die mich hier fes-
 „seln; noch weniger Verbesserung meiner Umstände;
 „ich muß vielmehr neu entstandenen Unannehmlichkei-
 „ten entgegen gehen. Aber, so wie ich, hätte anders
 „der innige Wunsch meines Herzens sollen erfüllt wer-
 „den, dem Posten, zu welchem Ew. Herzogl. Durchl.
 „mich so gnädig riefen, mich auf die Folge meines Le-
 „bens gewidmet hätte; so muß ich hier bleiben, weil
 „mir jetzt stärker als je gesagt wird, ich habe noch
 „nicht Alles versucht, nicht Alles gethan, was die im
 „Vaterlande übernommene Pflicht fordern könnte.
 „Hier überzeugte ich meine Bekannten, daß es zu den
 „empfindlichern Leiden gehört, da ich nun mein innig-
 „stes, tiefstes Dankgefühl gegen Ew. Herzogl. Durchl.
 „ewig verehrte Gnade nicht durch Beobachtung der so
 „süßen Unterthanspflicht soll zu erkennen geben dür-
 „fen. Könnte dies Blatt wenigstens Ew. Herzogl.
 „Durchlaucht überzeugen, daß ich mit dem Herzen ei-
 „nes seiner Pflicht willigst ergebener treuen Dieners

„nun auf meine Lebenszeit für Ew. Herzogl. Durch-
 „laucht, für des erhabenen Hauses, für des glücklichen
 „Landes Wohl, für die Erziehung der zum künftigen
 „Glück der Bürger berufenen Söhne die reinsten und
 „stärksten Wünsche hegen, daß ich mit wahrester und
 „tieffter Ehrfurcht seyn werde ic.

Hierauf erfolgte diese wahrhaft edle Antwort:

„Es schmerzt mich unendlich, werthester Herr Rec-
 „tor, aus Ihrer schmeichelhaften Zuschrift vom 6ten
 „Dieses ersehen zu müssen, daß ich die Hofnungen,
 „mit welchen ich mich bisher getäuscht hatte, Sie nach
 „Gotha ziehen zu können, nunmehr aufzugeben ge-
 „zwungen bin. Ihre ausgebreiteten Kenntnisse, Ihr
 „so verdienter Ruf sind es dabey noch immer am we-
 „nigsten, was mich bey meinem mißlungenen Versuche
 „betrübt, ob solche zwar der Hauptzweck waren, den
 „ich mir bey diesem Ihren Rufe zum Ziele gemacht
 „hatte. Aber einen Mann, der so wie Sie und aus
 „solchen Gründen, als Sie es thun, wahrscheinliche
 „Vorthteile seinem Gewissen, seiner Dankbarkeit gegen
 „den großen Friedrich aufzuopfern fähig ist, diesen
 „vermisse ich sehr ungern, und es thut mir unaus-
 „sprechlich wehe, meine Ansprüche auf Sie aus dieser
 „Rücksicht fahren lassen zu müssen; denn nun sehe ich
 „erst recht die großen Vorthteile ein, die ich und mein
 „Land von einem solchen Anführer und Erzieher der
 „Jugend genossen haben würden, der die Größe und
 „die Wichtigkeit seiner Pflichten in dem Maasse kennt,
 „als Sie solche in Ihrem Innersten kennen und füh-
 „len. Möchten Sie nun, theuerster Herr Rector, die

„Opfer, die Sie jetzt gebracht haben, nie zu bereuen
 „Ursache haben, und Sie alle Ihre Bemühungen fürs
 „gemeine Beste mit dem glücklichsten Erfolg gekrönt
 „sehen. Ihr gütiges Andenken an Gotha erbitte ich
 „mir für die Zukunft, und dabey gewiß überzeugt zu
 „seyn, daß ich mit der vollkommensten Achtung für
 „Ihren edlen Charakter sowohl als Ihre Verdienste
 „lebenswierig verharre

Ihr

Gotha
 den 18. Febr. 1786.

sehr wohl geneigter
 Ernst

Herzog zu Sachsen : Gotha.

Ich glaubte die Geschichte von Meierotto's
 Rufe nach Gotha nicht kürzer fassen zu dürfen, da
 sie unstreitig Eine der glänzendsten Epochen in seinem
 Leben ist und doch die nähern Umstände davon im Pu-
 blikum fast gar nicht bekannt geworden sind. Er selbst
 sprach in der Folge nicht gern davon; so wenig er auch
 eines andern Rufes erwähnte, den er um diese Zeit
 nach Bern erhielt.

Der als Gelehrter und Patriot so rühmlich be-
 kannte Herr Karl von Bonstetten, damahls Mit-
 Glied des großen Raths, schrieb ihm nemlich unter dem
 26. Januar 1786 einen französischen Brief, worin er
 ihm den Vorschlag thut, sich in Bern niederzulassen,
 um dadurch, wie er sich ausdrückt, den Verlust so vie-
 ler ausgezeichneten Männer, welche Friedrich der
 Große der Schweiz entwendet habe, doch in etwas
 wieder zu ersetzen. Er schildert hierauf den damahligen

schlechten Zustand des ErziehungsWesens in seinem Vaterlande und meldet ihm, daß man jetzt mit einem Plane zu einer neuen Einrichtung desselben umgehe und daß man besonders eine Anstalt errichten wolle, welche der Erziehung und dem Unterrichte der zur vereinstigen Theilnahme an der Regierung bestimmten jungen Patrizier gewidmet seyn sollte. Bey dieser Anstalt nun wünscht er Meierotto'n als Director angestellt zu sehen. Er gesteht zwar, daß jetzt der Antrag, den er ihm mache, bloß von ihm allein komme; versichert aber, daß, wenn er nur seine Bedingungen, unter denen er kommen wolle, erst wisse, er die Sache sogleich dem großen Rathe vortragen werde und er überzeugt sey, daß alle MitGlieder desselben seinem Vorschlage mit Freuden beystimmen würden. Er giebt ihm nun eine ungefähre Idee von seinem Amte und seiner Lage. Er solle, außer der Direction, Lateinisch und Deutsch lehren; solle unmittelbar unter der Regierung stehen; solle Herr seiner Methode und wo möglich auch der Methode der übrigen Lehrer seyn und solle endlich die Zahl der zu gebenden Lectionen so, wie das Gehalt, selbst bestimmen, wobey er auch die Bemerkung macht, daß er fast lauter junge Leute aus den angesehensten Häusern zu unterrichten haben werde. Er fügt zuletzt den Wunsch hinzu, daß er recht bald, wo möglich noch vor Ostern, kommen mögte.

Es findet sich unter Meierotto's Papieren bloß ein Fragment einer Antwort auf diesen Brief, ebenfalls in französischer Sprache, aus welchem aber nicht deutlich hervorgeht, was er dem Hrn. v. Bonstetten

bestimmt darauf geantwortet hat. Wahrscheinlich war seine Antwort ganz verneinend und die Unterhandlung ward dadurch abgebrochen. Daß übrigens dieser Antrag nicht bloß der Einfall einer PrivatPerson, sondern wirklich ein Wunsch der Republik gewesen sey, bezeugte ein junger Schweizer aus Bern, der im April desselben Jahres in Berlin war.

Der Zeitfolge nach hätte ich der berühmten Unterredung Friedrichs II. mit Meierotto schon früher erwähnen sollen. Da ich aber das Vorige gern im Zusammenhange aufführen wollte; so setzte ich dieselbe aus und hole sie nun hier nach. Meine Hoffnung, unter Meierotto's Papiereu eine eigenhändige Aufzeichnung dieser Unterredung zu finden, ist leider getäuscht worden. Ich kann sie also nur so liefern, wie sie bald nachher in einigen Schriften gedruckt erschien.

Wir haben oben gesehen, welcher besondern Aufmerksamkeit Friedrich das Joachimsthalische Gymnasium würdigte. Er zog auch nachher stets Erkundigungen darüber ein und unterhielt sich mehrmals weitläufiger über den Zustand desselben mit dem Minister von Sedlitz, vorzüglich aber mit Herrn Director Merian, der bey ihm wegen seiner ausgebreiteten Gelehrsamkeit und der Geradheit und Offenheit seines Charakters in vorzüglicher Gunst stand. Hr. Merian stattete dem Könige bey diesen Gelegenheiten einen treuen Bericht ab; rühmte den Eifer des Herrn von Sedlitz, mit welchem er über der Beobachtung des Befolgens der königlichen Befehle bey dem Unterricht

wache und schilderte hauptsächlich Meierotto's Talente und Verdienste um das Gymnasium mit lebhaften Farben, so daß der König zuletzt neugierig wurde, diesen Mann persönlich kennen zu lernen. Er ließ ihn daher am 22. Januar 1783 nebst Hrn. Director Merian zu sich kommen. Das Gespräch begann Deutsch. Als aber der König während desselben mehrmals mit Herrn Merian französisch sprach und Meierotto einmal anfang, seine Meinung dazwischen ebenfalls französisch zu sagen; rief der König aus: ah! vous parlez aussi françois! und nun fuhr er fort, sich in dieser seiner Lieblingssprache mit ihm zu unterhalten. Ich setze das Gespräch hieher, wie es in Winkopps Bibliothek für Denker und Männer von Geschmack I. Band 2tes Stück Nr. 3. abgedruckt ist: *)

„Es freuet mich, mein lieber Professor, daß ich ihn kennen lerne, (war die erste Anrede des Königs) wie stehts mit dem Gymnasium?“

„Sire, versetzte Meierotto, nach meiner Meinung steht es gut. Die Lehrer erfüllen ihre Pflicht, und die Schüler die Ihrige.“

„Wird der Quintilian so getrieben, wie ich es befohlen habe?“

„Ja, Sire.“

„Nun, wie denn? wer erklärt ihn?“

„Ich selbst, Sire. Zuerst werden alle Theile der RedeKunst durchgegangen, erklärt, und darauf die

*) Wenn ich nicht irre, erschien dieses Gespräch zuerst auf einigen Bogen besonders gedruckt zu Berlin.

„Anwendung durch eine Rede des Cicero, oder durch
 „eine dahin passende Stelle gezeigt.

„Gerade so würde ich es auch machen, versetzte
 „der Monarch, wenn ich den Quintilian erklären sollte.
 „Z. B. wenn ich das Capitel, von den Leidenschafts-
 „ten, vor mir hätte und ich den jungen Leuten nun
 „zeigen sollte, wie sie geschwächt und vermindert, oder
 „erregt, verstärkt und vermehrt würden, oder wie ich
 „vor einer unwürdigen Handlung einen Unwillen oder
 „Abscheu erregen sollte; so würde ich ihnen kein schick-
 „licheres und vollkommneres Muster dabey aufstellen
 „können, als die Reden des Cicero gegen den
 „Verres. (Hier breitete sich nun der Monarch über
 „die vortreflichen Reden dieses großen römischen Red-
 „ners aus, zeigte ihre Schönheiten, ihre vortreflichen
 „Verbindungen, die Ordnung, die Stärke der Gedan-
 „ken und den philosophischen Geist, der darin herrscht,
 „und führte, was in der That den beyden Männern,
 „Merian und Meierotto, Bewunderung erregte,
 „ganze Stellen aus dem Gedächtnisse an, verglich sie
 „mit den Regeln des Quintilian und zeigte nach
 „diesen Regeln ihre Schönheiten und Vollkommenhei-
 „ten.) Darauf wandte er sich wieder zu Meierotto
 „und fragte ihn, ob die jungen Leute sich auch stark
 „auf die Beredsamkeit legten, und ob sie daran Ge-
 „schmack fänden? Ob ihnen auch Themata zu eigenen
 „Bearbeitungen und Uebungen gegeben würden und
 „ob sie auch viele dergleichen Themata erhielten? denn
 „es wäre natürlich, daß darin eine Wahl statt fände,

„damit ein Jeder sich Eins nach seinem Gefallen, sei-
 „nen Kräften und Fähigkeiten aussuchen könnte.

„Meierotto beantwortete alle diese Fragen zur
 „Zufriedenheit des Monarchen, und Friedrich ermun-
 „terte ihn noch besonders, die Beredsamkeit auf das
 „Fleißigste zu treiben, indem Deutschland durchaus
 „noch keine großen Redner aufstellen könne. Meier-
 „otto widersprach dieser Meinung des Monarchen
 „mit einer Bescheidenheit, die dem Monarchen nicht
 „beleidigend seyn konnte, und da er ihm sagte, er
 „mögte ihm doch einen deutschen Redner nennen, der
 „die gehörigen Erfordernisse eines Redners hätte; so
 „nannte ihm Meierotto den Probst Spalding.
 „Der Monarch forderte ihn nun auf, die Eigenschaf-
 „ten zu nennen, die Spalding zum Redner qualifi-
 „cirten. Da diese nach der Reihe waren genannt und
 „bewiesen worden: erwiederte der Monarch, daß es
 „ihm unglaublich schiene, daß Spalding, wenn er
 „auch alle Eigenschaften des Redners besäße, mit Ue-
 „berzeugung die christliche Religion predigen könne;
 „und da Meierotto auch diesem widersprach und
 „seinen Satz auf den noch immer dauernden Beyfall
 „dieses Mannes gründete; so versetzte der Monarch,
 „daß dies wahrscheinlich daher käme, weil er vielleicht
 „kurz predigen mögte und dadurch seine Zuhörer vor
 „der Langeweile und dem Ueberdruß in Sicherheit setzte.
 „Diesen Einwurf des kurzen Predigens mußte Meis-
 „erotto zugeben. Der Monarch war mit den Wider-
 „sprüchen seines Gegners zufrieden, und mit sich selbst,
 „indem sein letzter Einwurf den Sieg behielt.

„Da dem Monarchen beständig das Wohl seiner
 „Unterthanen am Herzen liegt; so kam er nach dieser
 „Unterredung über die deutschen Redner wieder auf
 „die jungen Leute des Gymnasiums zurück. Er fragte
 „nun Meierotto'n, ob es wohl unter den Schülern
 „welche gebe, die selbst so viel Geschicklichkeit hätten,
 „das Thema einer Rede zu finden, die Disposition
 „derselben selbst zu entwerfen und sie nach dieser zu
 „bearbeiten? Meierotto bejahete diese Frage, daß er
 „Einigen diese Kenntnisse zutrauete. Der Monarch
 „schien damit überaus zufrieden zu seyn, und ließ sich
 „selbst die Namen und den Geburtsort dieser fähigen
 „Köpfe nennen, und da er fand, daß Keiner unter
 „Diesen aus Berlin gebürtig war; so schien ihm die-
 „ses im mindesten nicht auffallend zu seyn. Er machte
 „vielmehr die eigene Bemerkung, und sagte, indem er
 „Meierotto'n auf die Schulter klopfte: die Ber-
 „liner lernen nichts, mein lieber Professor,
 „das wird Er selbst erfahren, und ich weiß es
 „auch selbst sehr wohl; die Erziehung taugt
 „in Berlin nichts, und Er wird Mühe haben,
 „ihnen von Wissenschaften etwas beyzubrin-
 „gen. Der Monarch beklagte sich nun selbst über die
 „mehrentheils schlechte Erziehung, die in Berlin
 „herrschte, nannte sie weichlich, modisch, und französisch,
 „die weder den Verstand noch das Herz bilde, und er-
 „klärte zuletzt mit vieler Wärme und Theilnehmung:
 „daß, so lange er noch regierte, die Unwissenheit und
 „Barbarey in seinen Landen nicht wieder einreißen
 „sollten; daß er alle seine Kräfte dahin verwenden

„würde, daß die Gelehrsamkeit in seinem Reiche nicht
 „wieder zurück sinken sollte, wie es jetzt in Frank-
 „reich geschähe, das nach dem Tode einiger großer
 „Männer für die Wissenschaften nichts mehr leiste.
 „Dabey gäbe er ihm für die fähigern Schüler noch
 „die gute pädagogische Lehre, sie nie zu loben, damit
 „sie nicht in Eigendünkel und Stolz geriethen, sondern
 „beständig selbst das Gute an ihnen nachzubessern,
 „damit sie in einer immerwährenden geringen Mei-
 „nung von sich erhalten würden, und stets den Zweck
 „vor Augen behielten, ihre Kenntnisse zu vermehren.

„Der Monarch lenkte darauf wieder das Gespräch
 „auf die deutsche Litteratur, und bemerkte von Neuem
 „mit vieler Scharfsinnigkeit ihre Mängel. Er warf
 „den Deutschen auch vor, daß sie bey der Menge von
 „Dichtern die Epopee ganz vernachlässigten, diese Art
 „der Dichtkunst, worin sich ein großer Dichter am
 „Meisten hervorthun könnte. Alle cultivirte Nationen,
 „sagte er, haben ihr HeldenGedicht; die Italiener, die
 „Franzosen, die Engländer; warum nicht die Deut-
 „schen? — Man sagte ihm, daß wir sie bearbeitet
 „hätten und nannte ihm die Messlade. Friedrich
 „aber verwarf mit Recht ein solches Sujet als un-
 „tauglich. Der Monarch nannte darauf Wieland
 „und schätzte sein in aller Absicht großes Verdienst um
 „die Bildung des Geschmacks und der deutschen Litter-
 „atur, und fragte, wo er lebte? Man antwortete: in
 „Weimar. Ha, ha! versetzte der Monarch, wo der
 „Herzog mit seinem Göthe lebt. Schien übrigens
 „Göthen als Schriftsteller nicht sehr zu schätzen.

„Warum bearbeiten die Deutschen nicht ein Su-
 „jet als Epopee wie Gustav Wasa? sagte der Mo-
 „narch. Es ist so reichhaltig an Materie, fuhr der
 „Monarch fort, der Held so wichtig und erhaben, daß
 „man kein Besseres zu einer Epopee finden kann. Er
 „zergliederte hierauf den Charakter dieses großen Kö-
 „nigs, zeigte seinen Muth, seine Standhaftigkeit und
 „seine große Seele; entwarf den ganzen Plan zu einer
 „Epopee, die Episoden, zeichnete die verschiedenen Cha-
 „raktere der handelnden Personen vor, und das Alles
 „mit so viel Kunst mit so viel Rücksicht auf das Ganze,
 „daß man hätte schwören sollen, der Monarch bear-
 „beite sie selbst.

„Aber das nemliche Sujet könnte auch ein rüh-
 „rendes Trauerspiel gehen, glauben Sie das wohl,
 „meine Herren? — Das würde schon schwerer seyn,
 „Sire, antworteten Beyde. — Wir wollen einmal se-
 „hen, erwiederte der Monarch. Er vertheilte darauf
 „einer jeden merkwürdigen Person der damaligen
 „Zeit ihre Rolle, und entwarf mit eben derselben Leich-
 „tigkeit, wie vorher bey der Epopee, den Plan dieser
 „Tragödie und versicherte, es wäre nichts leichter als
 „aus einer Epopee ein heroisches Trauerspiel zu ver-
 „fertigen. Wir glauben, der große König hatte Recht.

„Eine bewundernswürdige Erscheinung für unser
 „Jahrhundert, einen Monarchen auf dem Throne zu
 „sehen, der das ganze Feld der Wissenschaften mit dem
 „nemlichen durchdringenden Blick übersieht, als er das
 „Schlachtfeld und das Feld der Regierung überschauet.

„Die Unterredung, in welcher der Monarch die huld-
 „reichste Herablassung, eine ungemeyne Lebhaftigkeit
 „und Munterkeit mit Wiß und Scherz untermischt
 „und so viel Theilnehmung und Sorgfalt für das
 „Wohl seines Landes und das Glück seiner Unterthanen
 „blicken ließ, schien beyden Männern, ohnerachtet
 „sie bey nahe anderthalb Stunden dauerte, wie wenige
 „Minuten vorbey gestrichen zu seyn.

„Als der Monarch beyde Männer entließ, wendete
 „er sich nochmals zu Meierotto und sagte zu
 „ihm: Denke er, mein lieber Professor, daß
 „er für die ihm untergebene Jugend mehr
 „ein bessernder Vater, als ein steter LobRedner
 „ihres Fleißes und ihrer guten Handlungen seyn muß.

„Man glaubt gewiß, wenn es nicht zu kurze Zeit
 „vor der bestimmten Abreise des Monarchen nach
 „Potsdam gewesen wäre, die den Tag darauf erfolgte;
 „so würde der Monarch selbst Einige von den
 „Schülern haben zu sich kommen lassen, um sie zu
 „prüfen.“

So weit jener Aufsatz, der auch in folgender
 Schrift abgedruckt ist: „Friedrich des Großen
 „wohlthätige Rücksicht auch auf Verbesserung
 „Deutscher Sprache und Litteratur. Herausgegeben
 „von Leonhard Meister, Professor, Zürich 1787.“

Ueber diesen Aufsatz fanden sich unter Meierotto's
 Papieren folgende Zeilen von seiner eigenen Hand:

„Es ist in der Monatschrift für Denker
 „und Männer von Geschmack von verschiedenen
 „AbendGesprächen zwischen dem Könige und einigen
 „Berliner Gelehrten Nachricht gegeben; Eins aber,
 „wie es wenigstens scheinen sollte, sogar niedergeschrie-
 „ben worden. In diesem Aufsatz ist aber von so vie-
 „len wirklich königlichen Erklärungen keine Nachricht
 „gegeben worden, die seinem Herzen und der Vater-
 „landsLiebe des Monarchen die größte Ehre machen.
 „Dagegen ist aus HörenSagen so Vieles unrichtig nie-
 „dergeschrieben, ja gar erdichtet worden, daß man über
 „die Dreustigkeit erstaunen muß. Was den Privats-
 „Personen aufgebürdet wird, kommt freylich da gar
 „nicht in Betrachtung, wo der König sich gefallen las-
 „sen soll, daß man auf die letzten Stunden des könig-
 „lichen zugebrachten Tages so lauere, als habe der
 „große Geist besonders dem Charakter- und Geistes-
 „Mahler sitzen wollen, und daß, was er hier hätte sa-
 „gen können, gelten solle, als hätte er es wirklich
 „gesagt. Man ist es der Wahrheit schuldig, zu erklä-
 „ren, daß in dem abgedruckten Gespräch nicht eine ein-
 „zige Wendung richtig und ungeändert aufgefaßt wor-
 „den ist. Es ist nicht ein Wort von der geoffenbarten
 „Religion, von der Messiade und deren Sujet, von
 „der französischen Erziehung in Berlin vorgekommen:
 „es ist falsch, daß kein hoffnungsvoller berliner Jüng-
 „ling genannt, daß irgend Jemand Zufriedenheit nach
 „auffallenden Widersprüchen bezeugt oder auf die
 „Schulter sey geklopft worden.“

Diese Erklärung Meierotto's, die er indessen
 meines

meines Wissens nie öffentlich bekannt gemacht hat, erregt den Wunsch, diese Unterhaltung in ihrer wahren Gestalt zu kennen, nur noch mehr. Aber es lag in seinem Charakter, daß er dieselbe nicht selbst mitgetheilt hat. Bey Lebzeiten des großen Königs war es unstreitig eine gewisse Ängstlichkeit und die Besorgniß, dem Monarchen dadurch zu mißfallen, und nachher wollte er damit nicht glänzen, indem er mehr, bey allem Gefühl seines Werthes und seiner nützlichen Wirksamkeit, im HinterGrunde zu stehen, als sich hervorzu drängen, liebte. Ein Verlust bleibt die NichtAufzeichnung immer, sowohl in Ansehung des Königs, als Meierotto's selbst, den man gewiß auch mit Vergnügen, sich mit Friedrich unterhaltend, gehört hätte.

Wir haben oben gesehen, wie uneigennützig und patriotisch Meierotto bey Gelegenheit des aus dem Auslande an ihn ergangenen Antrages handelte und wie wenig er für das Opfer, das er dem Vaterlande brachte, damals entschädigt wurde. Aber es war auch in einem Staate, wie der Preussische ist, nicht möglich, daß seine großen Verdienste lange übersehen werden konnten. Schon im Anfange des Jahrs 1786 erklärte ihm der Minister von Zedlitz, daß er ihn und den Herrn Director Gedike dem Könige zu OberConsistorialRäthen vorschlagen wolle. Meierotto antwortete: „er würde bey der gnädigen Intention Sr. Excellenz „erst überlegen müssen, ob sich diese Stelle mit seinem „Amte so vereinigen lasse, daß nicht Collisionen zu besürchten seyen.“ Der Minister, vielleicht beleidigt, daß sein Antrag nicht mit Wärme und Enthusiasmus

und mit der geschmeidigsten Bereitwilligkeit sogleich aufgenommen wurde, fand es nicht für gut, auf Meierotto's weitere Erklärung zu warten, und schlug ihn nun gar nicht mit vor. Meierotto ertrug Dieses mit großem Gleichmuth; und war deswegen nicht weniger eifrig in der Erfüllung seiner Berufspflichten und der Befolgung der Befehle des Ministers, der keine Gelegenheit vorbegehen ließ, um zu bemerken zu geben, daß nach seiner Idee die Schüler des Gymnasiums noch immer nicht den Grad der Sittlichkeit und der geistigen Ausbildung erlangt hätten, den er wünschte, und den er in andern LehrAnstalten gefunden habe, und daß noch so Manches in Ansehung der Methodik und des Unterrichts zu wünschen sey. Meierotto ließ sich durch alle solche Aeußerungen nicht niederschlagen, sondern ging seinen wohl überdachten Gang stets fort und wirkte Gutes überall, so viel er nur konnte.

Meierotto's reelle Verdienste wurden darum anderweit doch nicht übersehen. In demselben Jahre starb sein Schwager, der Prediger Kellstab, der zugleich die Stelle eines geistlichen KirchenRaths bey dem reformirten KirchenDirectorium bekleidet hatte. Der StaatsMinister von Dörnberg, als Chef jenes LandesCollegiums, richtete bey der WiederBesetzung dieser Stelle sein Augenmerk auf Meierotto und schlug ihn ohne sein Vorwissen dem Könige Friedrich dazu vor, der auch ohne Anstand diesen Vorschlag genehmigte.*)

*) Man sehe die Berlin. Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen, Nr. 37. d. 28. März 1786

Meierotto schreibt zwar oben S. 114. an seinen Freund Schmit, daß seine Arbeit durch diesen Posten nicht viel vermehrt worden sey. Dies war auch Anfangs wohl wirklich der Fall. Aber in der Folge vermehrten sich diese Arbeiten beträchtlich. Er bekam, außer dem MitExamen der Kandidaten und manchen andern Arbeiten, vorzüglich die Oberaufsicht über die reformirten Schulen, welche unter dem KirchenDirectorium stehen, zu seinem Departement, und wer Meierotto's Gewissenhaftigkeit und Pünktlichkeit und Genauigkeit kennt, wird leicht einsehen, daß er diesem wichtigen Geschäfte nicht wenig Zeit widmete, ungeachtet er in den ersten Jahren ohne alle reelle Beibehaltung arbeiten mußte.

Noch in demselben Jahre ward ihm eine neue, ihm gewiß noch werthere, Auszeichnung zu Theil. Am 17ten August trat Friedrich der Große vom Schauplatze der Welt ab, auf dem er seit fast einem halben Jahrhundert die Hauptrolle gespielt hatte. Der ganze preussische Staat versank in die tiefste Trauer. Friedrich Wilhelm, dem seine Völker vom ersten

wo es heißt: „Seine Königl. Majestät haben den zeitigen Rectorem des Joachimsthalschen Gymnasii, „Herrn J. H. L. Meierotto, in Betracht seiner bekannten Einsichten, Kenntnisse und Verdienste, und in „seinem Amte bewiesenen Rechtschaffenheit, Fleißes „und Betriebsamkeit zugleich zum KirchenRath bey „dem reformirten KirchenDirectorio allergnädigst zu „bestellen geruhet.“

Augenblicke seiner Thronbesteigung an den Beynamen des Gütigen einstimmig beylegten, erheiterte durch seine ersten Regenten-Handlungen die niedergeschlagenen Gemüther seiner Unterthanen wieder. Seine Vater-Sorge erstreckte sich sogleich auf alle Zweige der Staats-Verwaltung. War er gleich selbst nicht, wie sein großer Vorgänger, der Vertraute der Musen; so kannte er doch den Werth der Wissenschaften und den Nutzen derselben für den Staat. Die Akademie der Wissenschaften ward gleich Anfangs ein würdiger Gegenstand seiner Aufmerksamkeit. Friedrich hatte dieselbe aus Vorliebe für das Ausland, besonders für die französischen Gelehrten, und aus Nicht-Kennniß und Geringschätzung der deutschen Litteratur, größtentheils dem vaterländischen Verdienste verschlossen. Friedrich Wilhelm, als König einer deutschen Nation und eifriger Anhänger des allgemeinen deutschen Vaterlandes, das so viele Söhne aufzuweisen hatte, die sich mit den Weisen aller übrigen europäischen Nationen in einen Wettkampf einzulassen nicht zu scheuen brauchten, öffnete sie wieder den deutschen Männern. Der Graf von Herzberg, der wahre preussische Mäcen, zum würdigen Curator der Akademie erhoben, wußte bald das unverdient vergessene Verdienst hervor-zufuchen und Deutschlands und Preußens Ehre zu retten.

Unter den verdienstvollen Männern, die Herzberg in den ersten Monaten zu Mit-Gliedern dieser gelehrten Societät dem Könige vorschlug, war auch Meierotto, dessen große Verdienste um die Wissen-

schaften und den Staat ihm nicht verborgen geblieben waren. Er gab ihm selbst unter dem 2. Nov. 1786 Nachricht davon in folgendem Billet:

„Ich mache mir ein Vergnügen daraus, Ew. Wohlgeb. zu melden, daß unsere hiesige Akademie Sie auf meinen, Sr. Königl. Majestät gethanen, Vorschlag einmüthig zum ordinären Mitgliede derselben in der Classe der schönen Wissenschaften erwählt hat; welches Ihnen hoffentlich angenehm seyn wird.“

Meierotto antwortete ihm am nemlichen Tage mit folgenden bescheidenen Zeilen:

„Wenn der Vorzug, in Eine der ersten Akademien Europens aufgenommen zu seyn, in dem Anfänger, der sich von jedem, auch von diesem, Ziele weit entfernt sahe, keine Vorstellung so sicher, als die seiner Schwäche, erwecken muß; so sehe ich darneben einzig Ermunterung in dem Gedanken, von Ew. Hochgräfl. Excellenz erwählt zu seyn. Berechtigt mich diese gnädige Wahl zu dem Schluß, daß Ew. Hochgräfl. Excellenz mir zutrauen, ich könne durch Arbeit dereinst mich eines Platzes würdig machen, den Sie mir jetzt bloß zur Ermunterung in dieser Arbeit geben konnten; so vermehrt dies gnädige Zutrauen eben so meinen Muth, unter Ew. Hochgräflichen Excellenz gnädig weisem Schutze zu arbeiten, als es die innig dankbare Verehrung mehrt, mit der ich unaufhörlich seyn werde. ic.“

Sein WahlDiplom ist zwar erst unter dem 28. Jan. 1787 ausgefertigt; aber er trat unmittelbar nach

seiner Ernennung in die Akademie ein und las am 9. Nov. 1786 bey seiner ersten Erscheinung in derselben folgende Anrede ab:

Meine Herren!

„Hat unser ZeitAlter in Rücksicht auf Wissenschaften einen Vorzug vor den besten Zeiten des Alterthums; so ist es wohl nicht so die erhöhete Geisteskraft des einzelnen Weisen, nicht der Gebrauch, den Jeder von seiner Fähigkeit macht, als vielmehr die genauere Vereinigung Vieler, die unserm ZeitAlter diesen Vorzug giebt. Gestehe wir den Forschern und Erfindern wissenschaftlicher Wahrheit in Griechenland gern beydes, große Zwecke, starke Triebfedern, und zugleich Kräfte zu, die verhältnißmäßig auf jene hingrichtet, und durch diese belebt wurden: müssen wir ihrer Sprache Vorzüge zugestehen, den Griechen jener Zeit überhaupt es zugestehen, daß sie zur Ausbildung ihrer Führer eben so beytrugen, als sie es selbst verdienten, gegenseitig gebildet zu werden: so sehen sich auch in solch einem Volke, selbst in den zahlreichsten Philosophischen Schulen, die Weisen doch noch zu einzeln. Es fehlte eine genauere Vereinigung der Freunde der Wissenschaften von ihrem, von andern Völkern; und so fehlte es an Mittheilung der verschiedenen Meinungen, deren Prüfung selbst aus dem scharfsinnigern Geiste erst Wahrheit hervortreibt, bestimmt, und von allen Seiten bewährt; es fehlte der gemeinsame Zweck, der zwar nicht hindert, den eignen Weg zu nehmen aber doch das verschiedne

„Bemühen in so vielen Fächern auf einen Mittelpunkt
 „zurück führt, Jeden über den Werth seiner besondern
 „Kenntniß die Augen zu öffnen heisset, sie im Verhält-
 „nisse mit andern schätzen lehrt, und den, der Hülf-
 „Wissenschaften suchet, diese Hülfe in der Nähe finden
 „lässet.

„Dieser Vortheil war den Neuern aufbehalten,
 „und er allein schon erklärt, wie der Erfolg des jetzigen
 „Bestrebens dem besten Erfolge des Alterthums gleich,
 „oder vorzüglich seyn kann. Mußte diese Betrachtung
 „über den Vorzug der Neuern mir nicht da sich auf-
 „dringen, wo diesen Vorzug anzuerkennen so natürlich
 „war, in dieser ehrwürdigen Versammlung, welche in
 „ihrem Entstehen, so wie nach ihrer Erneuerung, durch
 „solche Vereinigung so sich erhob, daß man bald ver-
 „gaß, ihr nach dem Nahmen, den sie sich zuerst bey-
 „legte, ihr nach dem Alter, als sie sich erneuerte, den
 „Rang anzuweisen; welche die Absichten ihres Stifters
 „übertraf, die des erhabenen Erneuerers erreichte;
 „welche jetzt eine der ersten Regierungssorgen eines
 „Regenten ward, der Wahrheit, Gründlichkeit und dau-
 „erndes Wohl der Menschen mehr als das Glänzende
 „liebt; welche dieser Regent deswegen der Pflege sei-
 „nes Freundes übergab, weil er in Diesem so wie der
 „Könige Freund, so auch den Freund dessen erkannte,
 „was Wahr und Groß ist, und Könige groß und
 „wahrhaft wohlthätig macht? Solche Erwartungen, die
 „sich auf längst erworbenem, neu vermehrtem Ruhm
 „gründen, solche Aufmunterungen, solche Vereinigung
 „von Willen und Kräften zu erhabnen Zwecken erblicke

„ich hier; und hiermit soll ich die Meinigen zu verbin-
 „den wagen? Wenn ich bisher schon immer fühlte, wie
 „viel mir fehle, wie viel stärker muß dies Gefühl jetzt
 „seyn, da ich das, was ich leisten kann, nicht mehr
 „nach meinem Willen messen soll, sondern gegen so
 „große, überwiegende Kräfte Anderer, mit denen ich
 „verbunden bin? Sie, meine Herren, haben schon längst,
 „für ihren kühnen Lauf auf dem weiten Meere der
 „Wissenschaften zu unbekanntem Gestaden hin, sich ihre
 „Bahn bezeichnet; soll auch ich mich anheischig machen
 „in der unermesslichen Weite die Punkte zu ersehen,
 „denen der menschliche Geist sich noch erst nähern soll?
 „mich anheischig machen, neue, unbesuchte Bahnen zu
 „finden? nein, meine Herren: dann wäre Zurücktreten
 „nicht Bescheidenheit, nur Gerechtigkeit gegen mich
 „selbst. So lange es noch zum größten, kühnsten Un-
 „ternehmen, zu einem Argonautenzuge, eines Jason,
 „Hercules, Pollux, eines Siphys und Dr-
 „pheus braucht, damit der edle Entwurf entstehe, ge-
 „gen jeden Widerstand durchgesetzt, zwischen drohenden
 „Klippen hindurch zum Ziel geführt, und durch jede
 „Anmuth des Ausdrucks und Gesangs erleichtert, bis
 „zum Enthusiasmus belebt werde; so lange ist für
 „Wollen mit wenig Kraft, für Eifer ohne Vollbringen kein
 „Platz. Verwerfen aber hernach jene ersten Geister
 „ihres Zeitalters, verwarf die Geschichte selbst die
 „nicht, welche dem Baumeister, sey es auch nur um
 „Materialien zu sammeln, sein Werk zu fördern, hel-
 „fen, welche dem Piloten helfen, um mit zusammenge-
 „setzten Kräften durch Schaum und Schwall bis zu

„den von ihnen entdeckten lichten Stellen der ruhigen
 „Tiefe sich durchzuarbeiten? Erlaubt Ihre Verbindung
 „auch solchen einen Platz, die, von jenen erhabnern
 „Geistern geführt, beseelt, gern Kraft und Aushalten
 „darbieten; deren Herz dem Erfolge Andrer ohne
 „Neid, aber nicht ohne Theilnehmung, entgegenjauchzt?
 „nur dann, meine Herren, nehme ich mit mehr Freude,
 „als Furcht, diese Stelle ein. Diese reinsten Freude,
 „Gelegenheit und Aufforderung zu meiner Ausbildung
 „zu haben, wem verdanke ich sie eher, als Ihnen gnä-
 „diger Herr Graf, der Sie Sich für überzeugt hielten,
 „ich sey jetzt nicht unwürdig, Seiner Majestät genannt
 „zu werden? wem verdanke ich sie dauernder als Ih-
 „nen, meine Herren, die Sie mich nicht verwarfen?
 „Ich darf es nicht vergessen, daß dieser Tempel der
 „Wissenschaften vorzüglich von dem Ausbruch der Freu-
 „de über neue, schönere Aussicht für Kopf und Geist
 „erschallen solle; aber sollte das Herz hier nie reden
 „dürfen, dessen Gefühle zu erhöhen, zu veredeln, aber
 „nicht zu unterdrücken, der Wissenschaften Preis ist?
 „Sie verschmähen nicht das Geständniß eines Herzens,
 „das für Mehrere in dieser verehrungswürdigen Ge-
 „sellschaft schon längst schlug, das hier mehrere Be-
 „förderer seines Glücks kindlich verehrte, Einen ver-
 „ehrte, der, damit ich glücklicher würde, mir die Sorge
 „für das Glück dessen, was ihm das Theuerste war,
 „übertrug. Sie schelten nicht die frohe Empfindung,
 „ohne welche ich mich nie diesem Orte nähern werde,
 „unter diesen Freunden und Lieblingen der Musen
 „solche zu finden, deren schon geprüfte Freundschaft

„das Glück meines Herzens machte, so wie Andere,
 „deren noch zu erwerbende Freundschaft dies Glück
 „erhöhen wird.

Die seit jenem Zeitpunkte gedruckten Memoiren der Akademie zeigen hinlänglich, welch ein thätiges MitGlieb derselben er war. Nicht nur an öffentlichen Sitzungen las er häufig interessante Abhandlungen vor; sondern auch in den gewöhnlichen wöchentlichen Versammlungen in der Regel jedes Mal, wo die Reihe ihn traf. Seine Abhandlungen über die vornehmsten Epochen der griechischen Geschichte, über Xenophon, Thucydides und Andere zeigen, wie tief er auch in diesen Theil der alten Litteratur eingedrungen sey. Seine ebenfalls in der Akademie vorgelesenen Gedanken über die Entstehung der baltischen Länder, und die Bemerkungen über Roberts, königl. französischen Geographen, Beschreibung einer weit fortlaufenden Höhe an der Grenze von Jülich, Lüttich, Stablo, Luxemburg, Limburg u. s. w. bewähren seine physikalischen und geologischen Kenntnisse und enthalten viele neue Ansichten und sinnreiche Muthmassungen über die Revolutionen der Erde und das ZurückTreten des Meeres in diesen nördlichen Breiten. Die Probe, wie die Sprache eines Volkes dessen Denkungsart und Sittlichkeit schildere*), läßt bedauern,

*) Sie steht in den Beiträgen zur teutschen SprachKunde, vorgelesen in der königl.

daß er dem deutschen SprachStudium nicht mehr Zeit widmen konnte. Er war dabey als Akademiker Einer der fleißigsten und gründlichsten Beurtheiler der eingesandten PreisSchriften in der Classe der schönen Wissenschaften und Philologie, und Mehrere dieser Beurtheilungen verdienten mit vollem Rechte, durch den Druck bekannter zu werden. Sein ausgezeichnete Eifer ward auch schon im Jahr 1789 durch die gewöhnliche Pension von 200 Rthlr. aus der AkademieCasse belohnt.

Im Anfange des Jahrs 1787 hatte bekanntlich der Herr von Zedlitz den Plan zu Errichtung eines allgemeinen OberSchulCollegiums für die preussischen Staaten entworfen und dem Könige vorgelegt. *) Da nach demselben dieses Collegium außer dem Minister aus einigen des SchulWesens praktischkundigen Männern bestehen sollte; so mußte die Wahl natürlich auch vorzüglich auf Meierotto'n fallen und er ward auch wirklich von dem Minister dazu mit vorgeschlagen. Der König approbirte die Einrichtung des Collegiums in einer Cabinets-Ordre vom 24. Jun. 1787 und wies für das erste Jahr 13000 Rthlr. zur ersten Einrichtung an, versprach aber auch zugleich für das nächste und die folgenden Jahre die von dem Minister verlangte Summe von 32000 Rthl.

Akademie der Wissenschaften zu Berlin, 1ste Sammlung, 1793.

*) Er ist abgedruckt in der Berlinischen MonatsSchrift vom Jahr 1787 im AprilStücke.

Diese Sache hatte unterdessen große Sensation im Publikum gemacht. Man war zum Theil unzufrieden damit, daß alle Schulen ohne Unterschied, folglich auch das Joachimsthalsche Gymnasium, das sein eigenes, unmittelbar vom Könige abhängiges Directorium hat, auch sogar die Universitäten, diesem neuen Collegium unterworfen werden sollten. Dem Herrn Director Merian konnte dieses Gerücht nicht verborgen bleiben. Da er indessen glaubte, daß es nicht die Sache des Visitors, sondern des Directoriums sey, gegen die Eingriffe in die Privilegien des Gymnasiums zu protestiren und davon dem Könige unmittelbare Anzeige zu thun; so beschloß er, den Ausgang ruhig abzuwarten, und im Falle das Gymnasium diesem neuen Collegium wirklich sollte untergeordnet werden, sofort das Visitoriat aufzugeben, indem er diese Stelle im Jahr 1773 nach ihrer damaligen Beschaffenheit angenommen hatte, und keinesweges mit der Verpflichtung, sich jeder neuen Dependenz, die man ihm auflegen wollte, zu unterwerfen.

Da er aus diesem seinem Vorhaben gar kein Geheimniß machte, sondern solches Jedem, der mit ihm von dieser Sache sprach, aufrichtig eröffnete; so geschah es, daß der König davon benachrichtigt wurde. Er erhielt darauf unvermuthet folgendes Cabinets Schreiben:

J'apprends avec surprise, que Vous êtes intentionné de quitter Votre place de Visiteur du Collège de Joachim. Vous me ferez plaisir de me dire franchement et sans détour la raison qui

Vous meut à prendre cette résolution. (Das übrige dieses Schreibens gehört nicht hieher) Sur ce etc.

à Potsdam

Frédéric Guillaume.

le 22. Avril 1787.

Herr Director Merian beantwortete dieses Schreiben gleich den folgenden Tag mit Anführung des so ebengedachten Beweggrundes, der in Voraussetzung der dem Gymnasium bevorstehenden Subordination ihn unumgänglich nöthigen würde, um Entlassung von der Bisitator-Stelle anzuhalten. Er fügte beyläufig hinzu, daß er bey Annahme derselben sich dieser Veränderung um so weniger hätte versehen können, als die Einrichtung des Gymnasiums und seine Vorrechte von den gloriwürdigen Ahnen Seiner Majestät, sowohl Churfürsten als Königen, ein für alle Mal festgesetzt und unter jeder neuen Regierung bestätigt worden sey. Endlich nußte er diese Gelegenheit, den Zustand des Gymnasiums zu beschreiben und den Lehrern nach bestem Wissen und Gewissen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

Hierauf erhielt er in einer Frist von vier Tagen folgende Antwort, welche als eine neue Bestätigung der ganzen Verfassung des Gymnasiums hier vorzüglich eine Stelle verdient:

Votre lettre du 23 de ce mois m'a été fidèlement remise, et je suis bien-aise, de Vous dire en reponse, que sur les représentations qu'elle renferme, j'ai tout de suite donné ordre à mon Ministre d'Etat Baron de Zedlitz de maintenir et de conserver au Collège de Joachim la constitution et

les anciens privilèges appropriés par mes ancêtres à cet établissement, en lui laissant son propre Directoire, nullement soumis au nouveau Conseil à établir pour le perfectionnement des écoles. Sur ce je prie Dieu qu'il Vous ait en sa sainte et digne garde.

à Potsdam

Frédéric Guillaume.

le 27. Avril 1787.

Das Gymnasium ward also nun nicht dem OberSchulCollegium untergeordnet. Meierotto empfand eine herzliche, innige und aufrichtige Freude darüber, woraus man sehen konnte, daß es ihm nicht etwa darum zu thun gewesen war, als OberSchulRath eine Art von Herrschaft über seine Collegen und das Gymnasium auszuüben. Wie wenig aber der Herr von Zedlich damit zufrieden war, erheilt aus einem Briefe, den er von Kapsdorf in Schlesien unter dem 7. August an Meierotto'n, der damals in Breslau war, schrieb und worin er sagt: „Wenn Sie kommen können; so kommen Sie, und ärgern sich mit mir, daß auch Schlesien Merians und Engels hat, die das Land dem OberSchulCollegium entziehen können.“

Das neue Collegium sollte nunmehr um Trinitatis 1788 in wirkliche Activität gesetzt werden. Den 20. Feb. hatte der Hr. von Zedlich die sämtlichen Mitglieder zu sich eingeladen, um die Organisation und den eigentlichen Umfang der Geschäfte vorläufig zu bestimmen. Meierotto hat das, was er bey dieser Gelegenheit gesagt hat, niedergeschrieben. Er erscheint darin wiederum ganz mit seinem eigenthümlichen Charakter. Nachdenken

und Ueberlegung, Vorsichtigkeit, Entfernung von allem Eigennuß und Ehrgeiz leuchtet auch daraus hervor. Seine Biographie würde in einem wesentlichen Theile mangelhaft seyn, wenn ich nicht das Interessanteste daraus hierher setzte.

„Als Jemand gesagt hatte, die Patente dem Könige zur Vollziehung vorzulegen, sey darum nicht gut gethan, weil es das Ansehen hätte, als wenn von allen Verbesserungen, welche der König um Trinitatis zu vollziehen sich vorgesetzt, diese die Einzige wäre, zu der er so früh mit einer Art von Contrainte sollte gebracht werden, sagte Meierotto: Der Wille des Königs sey offenbar, dies Gute thun zu wollen. Erlaubten es die Umstände, daß er seinen Vorsatz ausführe; so wären wir unserer Stellen und der Gehalte gewiß. Erlaubten es die Umstände gar nicht; oder nur zur Hälfte; so sähe ich nicht, wie eine so schwere Besoldung, als 500 Rthlr. wären, im Verhältniß mit der wenigen Wirksamkeit stehen würde, in welcher sich dann das Collegium eingeschränkt sähe. Bis dahin könnte man immer auf das Ungewisse arbeiten, gemäß der Königlichen Gnade, die so sichtbar und so groß wäre.

„Als davon gesprochen wurde, dem Collegium so viel Ansehen und so viel Ausdehnung zu verschaffen, als möglich wäre; so sagte Meierotto: Es wäre wohl zu wünschen, daß diese königliche Wohlthat für das Land dem Könige reine, ungemischte, dauerhafte Zufriedenheit geben mögte. Das würde geschehen, wenn man die Fürsorge des Collegii nur auf Land-

„und ProvinzialSchulen erstreckte; dann würde es
 „allgemein für einen Segen erkannt werden. Aber
 „wenn man es auf alle Anstalten erstrecken, und al-
 „lenthalben reformiren wollte; so würden so viele Kla-
 „gen kommen, daß dem Könige seine große gute Absicht
 „würde verbittert werden. — Dem einen Rath sagte
 „er: Sie werden vorzüglich dadurch zu thun bekom-
 „men, zu vertheidigen, auf Gründe zu sinnen und zu
 „widerlegen bekommen. Und da Dieser sagte: Es müßte
 „allgemein seyn; alle königliche Provinzen müßten da-
 „von participiren; so sagte Meierotto: dazu sey der
 „königl. Fond, so beträchtlich er wäre, nicht groß genug;
 „der Herr Rath würden schon so gutdenkend seyn, und
 „jedes Jahr einen neuen Versuch machen, neue 30000
 „Rthlr. zu solchem edlen Behuf zu verschaffen. Bis
 „dahin sey das Beste, daß man bey einer Provinz, als
 „etwan der ChurMark, anfinge, erst hier in einem
 „Bezirk zeigte, wie sichtbar und viel die entworfene
 „Verbesserung wäre, und zugleich bekannt machte, eine
 „ansehnliche königl. Wohlthat würde für andere Pro-
 „vinzen auch zu hoffen seyn, wenn die königl. Fonds
 „es erlaubten. Alsdann würde der Wunsch entstehen,
 „in jeder Provinz die Wirkung von dieser neuen Ver-
 „fügung zu genießen, anstatt daß jetzt Viele es ansehen
 „würden, als wenn ihnen etwas obtrudirt werden,
 „ihnen Freyheit benommen werden sollte. Und als
 „man fortfuhr zu sagen, es müsse allgemein seyn, in
 „allen Provinzen müsse etwas geschehen; so sagte Mei-
 „erotto: Wenn diese VerbesserungsSchulen und
 „SchulMänner so in Provinzen umher zerstreuet wür-
 den;

„den; so würden sie versteckt und verlohren seyn; sie
 „würden nicht Viel wirken können und ihre Wirkung
 „würde nicht bemerkt werden.

„Es wurde ihm darauf der Plan, wie diese vor-
 „läufig accordirten 32000 Rthlr. sollten vertheilt und
 „angewandt werden, vorgelegt, und als sich daraus er-
 „gab, daß in verschiedenen Provinzen konnten Semi-
 „narien angelegt und dort umher zugleich die besser
 „gezogenen SchulMänner angefetzt werden; so gab er
 „der Idee, diese verbesserten Schulen in einem gewis-
 „sen Cirkel auf allen Dörfern, so Patronat als Königs-
 „lichen, anzubringen, seinen völligen Beyfall, und
 „wünschte nur, daß man solche Inspectores und Con-
 „sistoria und Prediger treffen oder wählen mögte, des-
 „ren Mitwirkung man sicher wäre; denn, an einen
 „Geistlichen sich wendend, es würde ihm selbst bekannt
 „seyn, wie die SchulMänner und Versuche der Ver-
 „besserung könnten gehemmt und gehindert werden,
 „wenn die Geistlichen es darauf anlegten. Die Ge-
 „schichte mit dem neuen GesangBuche könne Belege
 „abgeben, was Geistliche gegen das Geistliche Departes-
 „ment vermögten.

„Als der Entwurf zur Instruction für das Colles-
 „gium zur Untersuchung vorgelegt wurde und die
 „Worte ungefähr so lauteten: Die Besorgung und
 „Geschäfte des bisherigen OberCuratorii
 „der Universitäten sollen nunmehr auch dem
 „SchulCollegio gegeben werden; so bezeugte
 „Meierotto, dem dies ganz neu war, sein Befrem-
 „den darüber und sagte, es könne unmöglich gut seyn,

„wenn man es darauf anlegte, daß dies Collegium so
 „viel umfassen sollte. Es würde bey den Universitäten
 „eine sehr schädliche Eifersucht, und bey den Professo-
 „ren, die sich fühlten, nachtheilige Wirkungen hervor-
 „bringen. Die Universitäten würden es immer zustrie-
 „den seyn, wenn ein Minister, ein Canzler, ein Gehei-
 „mer FinanzRath ihnen Vorschriften machten; aber
 „wenn dies Einer ihres Gleichen, ein Mann, mit dem
 „sie sich mäßen und messen könnten, thäte; so würde es
 „ihnen nicht gleichgültig seyn. Es würde es die Uni-
 „versität Halle z. B. nie verwinden, *) daß ein Pro-
 „fessor der Universität Frankfurt **) nach seinem
 „Gesichtspunkte von einer andern Universität her com-
 „mandiren und reformiren wollte. Es würden es die
 „Facultäten nie vergessen, daß SchulLeute ihnen in
 „Sachen, die sie nicht übersehen könnten, Vorschriften
 „machen wollten. Er, M. habe bisher vielleicht ganz
 „gut ein Bataillon, Herr G. eine Legion oder was es
 „sonst sey, commandirt, — und nun gleich die ganze
 „Armee, mit IngenieursCorps und Allem! Was er
 „wohl der mathematischen, der medicinischen Facultät

*) Wie richtig prophezeit hier Meierotto nicht!
 Man kennt die GegenVorstellungen dieser berühmten
 Universität gegen das OberSchulCollegium; aber auch
 das merkwürdige Rescript an dieselbe, das Schlözer
 in seinen StaatsAnzeigen aufbewahrt hat.

**) Herr Doctor Steinbart, der anfänglich MitGlieb
 dieses Collegiums war; aber nachher, der Neologie an-
 geklagt, daraus wieder entfernt wurde.

„vorschreiben oder wie ihre vorgelegten Bedenken zu
 „beantworten im Stande sey? Wenn in diesem Colles-
 „gium noch ein Mann von anerkannter universeller
 „Gelehrsamkeit, ein Mann wie Heyne, der schon den
 „Beweis gegeben, daß er eine Universität trefflich ein-
 „gerichtet und geleitet habe, sey, dann ließen es sich
 „auch wohl Gelehrte gefallen, von solch einem Gelehr-
 „ten sich vorschreiben zu lassen. Und als man sagte,
 „was sie machen würden, wenn sie nicht damit zufrie-
 „den wären; so sagte Meierotto: sie würden wegge-
 „hen, so wie de la Grange jetzt wegginge, weil er
 „sich disjustirt glaubte; und Andere, die sich fühlten,
 „würden nicht kommen, wenn man sie rief; so wie
 „ein Rescript gegen die Universität Halle, welches im
 „Mylus stehe, großen Schaden gethan hätte. Der
 „Herr von Fürst habe den Herrn von Steck wohl
 „hingschickt, Dieser auch den bey seiner Visitation ge-
 „faßten Unwillen wohl in dem Rescript ausgelassen;
 „aber der Nutzen dieser Visitation sey noch nie ein-
 „leuchtend geworden der Schade aber offenbar. Denn
 „in Göttingen und allenthalben habe man nach die-
 „sem Rescript gesagt, wer nach Halle hinginge, müßte
 „nirgend Brodt zu finden gewußt haben. Es seyen
 „die Gelehrten mit keiner andern Gattung von Leuten
 „in Vergleichung zu bringen. Mit GeschäftsMännern
 „sey es etwas ganz anders. Aber Jene seyen gegen
 „ihres Gleichen in Rücksicht auf ihre Ehre und Inde-
 „pendenz gar zu empfindlich. Als aber alle Anwesende
 „dabey beharrten, es müßten die Universitäten auch
 „unter das Collegium gezogen werden; es würde doch

„besser seyn, als wenn der OberCurator allein bliebe,
 „und es sey dies vom Könige bereits approbirt wor-
 „den; so sagte Meierotto: Wenn es besser gehen
 „sollte, als bisher; so könnte es deswegen seyn, weil
 „das Collegium mehr Kenntniß vom Detail hätte, wie
 „bisher der OberCurator allein, und er sähe doch die
 „Möglichkeit, sich diese Kenntniß vom Detail zu ver-
 „schaffen, nicht ein; oder weil das Collegium mehr
 „pouvoir erhielte, als bisher der Curator gehabt; das
 „wäre ihm nicht wahrscheinlich. Auch würden es die
 „Universitäten dem Collegio nicht zutrauen, daß es die
 „Sachen besser führen würde. Zulezt, da keine Vor-
 „stellung versing, that Meierotto den Vorschlag:
 „Das Collegium sollte im Stillen dem OberCurator
 „alles Mögliche in die Hände arbeiten; er seinerseits
 „wolle auch in Rücksicht auf Rath für die Universitä-
 „ten Alles mit aller möglichen Treue thun. Nur es
 „müsse den Namen nicht haben. Daß Se. Excellenz
 „Correspondenten und einen Rath zum Vorarbeiten
 „brauchten, dies würde doch Jeder vermuthen, und
 „wenn sie es vom Collegio vermutheten, sich auch
 „wohl gefallen lassen. De facto solle das Collegium
 „dem Herrn Minister und dem Herrn Canzler von
 „Hoffmann helfen; aber de jure und nach haben-
 „der Macht solle es nur nicht gehen, es solle das An-
 „sehen nicht haben. Es wurde hierauf der § von den
 „Geschäften des OberCuratorii weggestrichen.

„Als darauf aller Schulen ohne Unterschied, als
 „vom Collegio abhängig, erwähnt wurde; so erklärte
 „Meierotto nochmals, er könne unmöglich absehen

„daß es gut sey, wenn dies so allgemein festgesetzt und
 „erklärt würde.“ Er wünsche herzlich, daß man bey
 „Provinzial- und StadtSchulen bleiben mögte. Es
 „würden gar zu viele Oppositionen kommen, der
 „Schwierigkeiten, die man in den Weg legte, würden
 „zu Viele werden, und die Geschäfte selbst zu weit-
 „läufig. Man müsse doch wenigstens dabey anfangen,
 „daß man erst die Constitutionen und privilegia aller
 „großen Schulen vornähme und untersuchte, wie weit
 „man gehen könne. Da der Minister Zweifel hatte
 „in Ansehung gewisser Gymnasien in Schlesien, als
 „z. B. des Briegschen, weil Diese von der schlesischen
 „Cammer abhingen, welcher er aus gewissen Ursachen
 „Nichts in den Weg legen wollte; so gab Meierotto
 „diesem Bedenken seinen völligen Beyfall, mit dem
 „Beyfügen: der wahre Flor beruhe doch immer auf
 „Sicherheit und Erweiterung der Fonds. Da Diese
 „nun in den Händen der Cammern wären; so wäre
 „es gar sehr zu wünschen, daß die Cammern bey gu-
 „tem Willen erhalten würden; sonst könnte man durch
 „die Reform, welche die Einkünfte zurück zu halten
 „nach sich zögen, viel mehr schaden, als durch alle In-
 „structionen bessern. — Als ferner gesagt wurde, war-
 „um man nicht auch die schlesischen Schulen, ihre Con-
 „stitution mögte seyn, wie sie wollte, mit hineinziehen
 „wolle; so sagte Meierotto: Man könne ja nicht
 „wissen, welche unverleßliche Rechte und unsterbare
 „Foundationen einige Anstalten hätten, so daß sie in den
 „Privilegien der schlesischen LandStände mit begriffen
 „und vom Könige affecurirt wären. Als man dabey

„blieb, es müsse ganz allgemein seyn; so fragte Meierotto, ob das Joachimsthalsche Gymnasium, welches seine eigene Constitution habe, auch darunter seyn solle; und als Jemand fragte, warum dies Eine sollte ausgenommen seyn; so fragte Meierotto, ob Herr Gedike denn gedenke und sich getraue, sein Gymnasium oder das graue Kloster, deren Patron der Magistrat sey, mit hineinzuziehen, und Dieser Nein antwortete; so sagte Meierotto: Warum soll denn das Joachimsthalsche Gymnasium das Einzige seyn? Darum? weil es ein Gut ist, unter dem Collegio zu stehen? Dann muß man dies Gut auch den Andern zuzuwenden suchen. Oder darum, weil man es ihm bieten könne? und dann sähe er weder das Recht noch den Vortheil von diesem Schritte ein. Als Jemand fragte, wie denn der Landes Herr dieses Gymnasium habe unter sich ziehen können? so sagte Meierotto: Der Churfürst Friedrich Wilhelm habe nach dem Ruin des Gymnasiums im dreißigjährigen Kriege seine Gefälle, seine Aemter der Schule geschenkt und die Landstände haben gegen diese Geschenke gern ihm das ganze Gymnasium überlassen.

„Ueberhaupt dünke es ihm eine Sache von der größten Wichtigkeit zu seyn; daß man erst eine Tabelle von allen verschiedenen PatronatsRechten der Schulen vor sich habe, und bis man sähe, welche Schule unter das Collegium zu ziehen sey, zwey ganz verschiedene S S machte, deren Einer die Schulen beträfe, welche der König sogleich dem Collegium übergäbe und übergeben könnte; der Andere die Schu-

„len, in Ansehung deren erst die Grenzen bestimmt
 „würden, welche die Constitution dem Collegio setzte.
 „Der Minister approbirte dies endlich.

„Als von den MilitairSchulen, daß Diese sollten
 „ausgenommen werden, vorgelesen wurde, und ein
 „Rath sein Bedenken äußerte, warum diese sollten aus-
 „genommen werden; so stimmte Meierotto gar sehr
 „dem Minister bey, daß die Ausnahme statt haben
 „sollte, mit dem Beyfügen: Es legten ja so viele Chefs
 „der Regimenter und Compagnien Geld zusammen,
 „damit die Schulen um so besser versorgt wären; mit
 „welchem Rechte man also dem Corps diese Schule
 „nehmen könne? Es könnten die Schüler dieser Schu-
 „len, da sie gebohrne Soldaten wären, überdem den
 „SchulMeistern und der vom Collegio vorgeschriebenen
 „Methode, auf so mannichfaltige Weise entzogen wer-
 „den, wenn die Chefs nicht bey gutem Willen gegen
 „die Schule erhalten würden, daß wenig Freude dabey
 „seyn würde, für die Schulen etwas zu thun. Zuletzt
 „würden die Chefs der Corps von den durch Sorge
 „des Collegii gebildeten SchulMeistern freywillig gern
 „welche nehmen.

„Als die Rede von Stipendien war; so erklärte
 „Meierotto: er wünsche, daß ohne Kränkung der
 „Fundationen so viel möglich aus den Stipendien ein
 „allgemeiner Fond gemacht werden könnte. Es sey ein
 „großes Uebel, daß jede kleine Stadt fast ihre Stipen-
 „dien habe. In Hofnung auf diese Unterstützung, wel-
 „che nicht fehlen könnte, studierten so viele Unwürdige,
 „welche zuletzt denn doch schlecht durch das Stipendium

„unterstützt würden. Ob es nicht möglich wäre, die
 „Einrichtung zu machen, daß, wenn eine Stadt oder
 „ein Patron sein Stipendium dem allgemeinen Fond
 „und der Administration zuschläge, alstann der Sohn
 „dieser Stadt caeteris paribus das größte Recht zu
 „diesem Stipendium haben solle und daß es dann so
 „stark und ansehnlich gemacht würde, daß es eine
 „wahre Versorgung heißen könne. Der Sohn einer
 „Stadt, oder einer Familie, welche ihr Stipendium
 „aber für sich behalten wolle, solle von andern Stipen-
 „dien, welche die Administration auszutheilen habe, aus-
 „geschlossen werden. Dies ward verworfen. Ferner schlug
 „er vor, daß in Ansehung der Zukunft wenigstens aus-
 „gemacht werden sollte, wer ein Stipendium auszu-
 „setzen gedenke; solle es der Administration des Colle-
 „giü übergeben. Dies ward verworfen, weil es Sti-
 „pendienVermächtnisse abschrecken könnte.

„Da von anzufertigenden SchulBüchern die Rede
 „kam; so erklärte Meierotto die Nothwendigkeit und
 „den Nutzen dieser Einrichtung; und fragte, das würde
 „doch wohl ohne Rücksicht der Luthurgie einer Provinz,
 „einer Gegend angehen können und statt haben müs-
 „sen, daß die approbirten SchulBücher und auch z. B.
 „das GesangBuch, in allen Schulen der Provinzen,
 „wo Seminarlen und aus den Seminarlen gezogene
 „SchulMänner kämen, folgen, und da ohne Wi-
 „derRede der Inspectoren und Geistlichen in den
 „Schulen gelten müßten; welches allgemein bejahet
 „wurde.“

Es ward hierauf von dem Minister noch eine anderweitige Conferenz bestimmt, von der aber Meierotto nichts aufgezeichnet hat.

Das OberSchulCollegium fing hierauf um Trinitatis seine Sitzungen an und Meierotto erhielt gleich den übrigen Råthen ein Gehalt von 500 Rthlr. Der Herr von Zedlitz hatte indessen nicht lange die Freude, durch dieses von ihm zuerst entworfene und wirklich zu Stande gebrachte Collegium auf die Erziehung und den Unterricht in den königlichen Staaten nach seinem Wunsche zu wirken. Das Geistliche Departement, dem er bisher so ruhmvoll vorgestanden hatte, ward ihm bald nach der feyerlichen Eröffnung der Sitzungen des OberSchulCollegiums vom Könige genommen und dem zum Staatsminister ernannten Herrn von Wöllner aus besonderm Vertrauen übertragen.

Das durch den neuen geistlichen Minister zu Tage geförderte ReligionsEdikt vom 9. July 1788 ließ auch für das Schul- und ErziehungsWesen, und folglich auch für das OberSchulCollegium, nicht viel Erfreuliches hoffen; und wirklich ging auch mit Letzterem bald eine wesentliche Veränderung vor. Herr ConsistorialRath Steinbart, den ganz Deutschland als einen philosophischen Denker, praktischen Erzieher und aufgeklärten GottesGelehrten kannte und schätzte, ward aus dem OberSchulCollegium verwiesen und es erging folgendes Rescript an das Collegium:

Friedrich Wilhelm, König ꝛc.

„Unsern ꝛc. Wir geben Euch aus abschriftlicher
 „nebenbeyliegender CabinetsOrdre vom gestrigen dato
 „hierdurch allerunterthänigst zu ersehen, wesgestalt
 „Wir nicht nur aus angeführten Ursachen von dem
 „OberSchulRathsGehalt des ꝛc. Steinbart Euch,
 „denen, Ihm in der Arbeit übertragenden drey Rä-
 „then von Irwing, Meierotto und Gädicke von
 „dem 1sten hujus an, jedem Einhundert ReichsThaler
 „jährlich, dergestalt, daß der ꝛc. Steinbart, als Di-
 „rector des Seminarii zu Züllichau nur 200 Rthlr.
 „behalten solle, zuzulegen gnädigst resolviret, sondern
 „auch die ursprüngliche Instruction Eures Collegii da-
 „hin, daß in selbigem nicht mehr plurima gelten, son-
 „dern Alles auf des Chefs Meinung ankommen und
 „Dieser Uns lediglich für Alles responsabel bleiben soll,
 „abzuändern für nöthig, auch Unsern ConsistorialPrä-
 „sidenten von der Hagen zugleich zum Präsidenten
 „Eures Collegii anzusehen allergnädigst gut gefunden
 „haben, wornach Ihr Euch also gehorsamst zu achten
 „und zu verfahren hiermit angewiesen werdet. Sind
 „Euch mit Gnaden gewogen. Berlin d. 5ten Mart.
 „1789.

Auf cc. SpecialBehl.

v. Böllner.

Meierotto, dem Pommern und Preußen
 zu seinem Departement gegeben worden waren, arbei-
 tete unter dem neuen Minister so eifrig, gewissenhaft
 und freymüthig, wie unter dem Vorigen und genosß
 desselben Achtung und selbst Freundschaft in einem vor-

züglichen Grade, wie dieses aus einer Menge von Billets, die ich aufgefunden habe, erhellet; ja der Minister achtete oft besonders auf seine Meinung.

Einen redenden Beweis, wie sehr Meierotto von TitelSucht und äußerem Glanze entfernt war, giebt folgendes Schreiben an den Herrn von Wöllner, welches er unter dem 22ten October 1788 an denselben sandte:

„Hätte ich glauben können, daß der Herr * * Ew. Excellenz schon gestern mit der Bitte, das OberSchulCollegium zum OberCuratorium und die Mitglieder desselben zu GeheimenRäthen zu erhöhen überraschen würde, so wie er mich mit der Anzeige, daß er die Bitte gewagt hätte, überraschte; so würde ich schon gestern Ew. Excellenz ein abgedrucktes Bekenntniß meiner Gesinnungen abzulegen mich erkühnt haben.

„Unter Ew. Excellenz Schuß und Direction zum Besten der Schulen zu arbeiten ist mir, sey es unter welchem Titel es sey, ehrenvoll. Aber ich mögte diese Ehre gern ohne Neid genießen, ohne die von Mund zu Mund unserer Mitbürger laufende Frage fürchten zu dürfen, warum hat Er gerade diese Distinction, warum jetzt schon? Ich wünsche dem OberSchulCollegium alle mögliche Festigkeit, Ausbreitung und Wohlthätigkeit in Ansehung der Folgen; ich bin überzeugt, daß dies Collegium durch Ew. Excellenz und durch treues Bemühen der Arbeiter unter Hochdenselben diese Autorität erlangen wird. Und wenn es dann nach einigen Jahren deswegen erhoben wird;

„wenn die Glieder desselben Ew. Excellenz eine Er-
 „munterung zu verdienen scheinen werden, und das
 „Land dies schon anzuerkennen durch den Anblick des
 „Erfolgs gemüthigt ist; dann werde ich denken können,
 „es sey die Erhöhung ein Beweis der Zufriedenheit
 „für das, was gethan ist. Jetzt fürchte ich immer,
 „das Publikum, wenn es auch das Billigste ist, sieht
 „es nur höchstens als eine Ermunterung zu dem an,
 „was erst geschehen soll.

„In dieser Vorstellung habe ich dem Herrn * * ge-
 „radezu gesagt, er wäre kein Dollmetscher mei-
 „ner Wünsche gewesen; ich habe dem Herrn * so-
 „gar vorgeschlagen, wir Beyde wollten darum bitten,
 „daß dem Herrn * * und Hrn. * * * das Prädikat des
 „GeheimenRaths von Ew. Excellenz ausgewirkt würde,
 „uns aber das Verdienst bliebe, die Pflichten der Mem-
 „ter, wornach man uns mit Recht nannte, wirklich zu
 „erfüllen.

„Herr * blieb anderer Meinung; ich aber halte
 „an der Ueberzeugung, daß, wenn es mir gelingt, un-
 „ter Ew. Excellenz mich recht nützlich zu machen, und
 „Ew. Excellenz gnädig beyfälliges Zeugniß darüber zu
 „erhalten; so sey mein Glück gemacht.“

Der Herr von Böllner sagte hierauf Meiers-
 otto'n am 23ten in der Akademie, daß seine Erklä-
 rung mehr Gründe für sich habe, als die des Hrn. * *
 und Dieser wolle bescheiden zurück stehen; so wie ders-
 selbe ihm auch hernach selbst erklärte, er wolle nicht
 allein GeheimerRath seyn, wenn es nicht alle Mit-
 Glieder des Collegiums würden.

Meierotto's Thätigkeit, Arbeitsamkeit und Treue in der Erfüllung seiner Berufspflichten war auch in diesem neuen, mit vielen Geschäften verknüpften, Amte sich immer gleich. Die Akten des OberSchulCollegiums können hiervon die besten Beweise abgeben. Nur Krankheit oder das öffentliche Examen konnten ihn abhalten, den Sitzungen regelmäßig beizuwohnen. Er scheuete keine Mühe, keine Zeit, keine Anstrengung, welche diese seine Geschäfte forderten, und sorgte dabey doch eben so gewissenhaft für seine Schule. Wie so ganz, wie selbst mit Anwendung, ja fast Erschöpfung aller seiner Kräfte, er sich den ihm gewordenen Aufträgen dieses Collegiums zu Untersuchungen der Schulen widmete; das zeigte er auf den beyden Reisen nach Preußen, von denen weiter unten etwas Näheres vorkommen wird.

Eine neue Auszeichnung ward Meierotto'n im Jahr 1790 Theil. Die hiesige Königl. Akademie der Künste und mechanischen Wissenschaften, welche durch Friedrich Wilhelm II. ein neues Leben erhalten hatte, erwählte ihn im gedachten Jahre zu ihrem ordentlichen Mitgliede und Besizer des akademischen Senates, wegen der Bedürfnisse und zweckmäßigen Einrichtung der ProvinzialKunstSchulen sowohl, als auch überhaupt wegen der Verbreitung des guten Geschmacks durch den öffentlichen Unterricht, auch wegen der lateinischen Inschriften auf öffentlichen Gebäuden, Medaillen u. s. w. wie es in dem NotificationsSchreiben vom 22. Febr. 1790 an ihn heißt! Er wird in diesem Schreiben eingeladen, den wöchentlichen

Sitzungen des Senats vom nächsten Sonnabend an beyzuwohnen und die ihm zugeschriebenen Sachen vorzutragen und sein Gutachten darüber abzugeben. Weiserotto hat unter diesem Schreiben folgende Worte bemerkt: Den 5. Junius zuerst in der Session gewesen, also ohne empressement.

Wenn er gleich nicht in allen Sitzungen des Senates wegen seiner übrigen überhäuften Geschäfte gegenwärtig seyn konnte; so war er doch im Ganzen auch hier ein thätiges MitGlieed, und las auch öfters in den öffentlichen Versammlungen der Akademie Abhandlungen ab, unter denen ich nur folgende anführen will; Ueber die Aussichten für Kunst- und Kunstfleiß im Brandenburgischen, in so fern sie aus den einfachen und für das wesentliche Wohl fruchtbarer Grundsätze der Regenten und aus dem dadurch gebildeten Charakter der Nation sich eröfnen. Ferner: Ueber die Aufstellung öffentlicher Denkmähler und die Mittel, sie vor Beschädigungen zu verwahren; so wie auch: Ueber die den Republiken vor den Monarchien gegebenen Vorzüge. Außerdem gab er auch häufig Ideen und Entwürfe zu Inschriften für öffentliche Denkmählern an. So schlug er z. B. auf Verlangen Folgendes für das neu erbauete brandenburgische Thor vor:

„Die HauptGruppe, sagt er, ist der einziehende Sieg, begleitet vom Frieden und dessen be-
 „seeligendem Gefolge.

„Die Inschrift, wodurch sich die am innern Thor

„angebrachten HauptSymbole, wodurch ferner sich Zeit
 „der Erbauung, und Sinn des erhabenen Erbauers
 „von Außen ankündigen soll, muß alles Dies vereini-
 „gen, dabey kurz seyn, so daß Eine Reihe großer, mehr
 „denn CubitalBuchstaben sie fassen könne.

„Allen diesen Zwecken scheint mir folgende Ins-
 „schrift nahe zu kommen:

Fridericus Guilielmus II. Victoriae laecessitus
 Paci volens apertam voluit MDCCXCII.

„Sobald Stellung der Worte verändert und ein Hülfz-
 „Wort anzubringen nothwendig wird, verliert die Ins-
 „schrift viel. In der Uebersetzung bleibt sie nicht
 „mehr dasselbe:

Friedrich Wilhelm der Zweyte heißt es
 (das Thor) dem Siege, wenn er gereizt
 wäre, dem Frieden, wenn es nach seinem
 Herzen ginge, im Jahre 1792 gedfnet
 seyn.

„In der Nische des Thors ist auf einer Seite die
 „Stadt Berlin, bezeichnet durch den Bären, auf
 „der andern Seite die FlußGottheit der Spree, anzu-
 „bringen beschlossen.

„Der Bär kann auf eine ganz natürliche Weise
 „veredelt und dadurch bedeutungsvoller werden. Er
 „werde durch einen SternenKranz das Bild des Bär-
 „ren am Himmel, mithin ein SinnBild des ganzen
 „Norden, wozu wir gehören, und dessen Zierde doch
 „sicher die Stadt Berlin ist. Der Fluß erhöhet die
 „GlücksUmstände, den Wohlstand der Stadt.

„Folgende Inschrift vereinigt das Alles.

„Unter der Stadt Berlin:

Arctos ipsa nil usquam videat majus.

Das Gestirn des Bären (das nördliche Gestirn) sehe auf nichts Größeres herab (als auf Berlin.)

„Unter der Figur des FlußGottes käme in Beziehung auf das, was von der Stadt Berlin in der Inschrift gesagt ist:

Nil beatius undae (scil. videant)

Nichts Beseeligter (als Berlin) sehen die Gewässer.

„Wollte man statt der Figur der FlußGotttheit den Genius von Preußen nehmen, der durch einen aufsteigenden Adler noch näher könnte bezeichnet werden; so hieße dann die Inschrift, abermals in Beziehung auf das, was von Berlin gesagt ist:

Nil sublimius aurae (scil. videant.)

Nichts (steige) schwebe höher (als Preußens Genius.)

Eben so schickte Meierotto schon vorher auf Befehl folgende Entwürfe zur GrabSchrift des Grafen von der Mark ein:

I. „Eimpel und wahr:

Susceptus in spes maximas

Nec maximis impar visus

Abiit e vita antequam ejus mala videret.

Parentis Magni spes magna extincta jacet.

II.

II. „Antik:

Nascentes morimur finisque ab origine pendet.

III. „Antik, und vielleicht der Erinnerung des Königs, der auf den vom Augustus adoptirten „Marcellus fiel, gemäß:

Egregium forma juvenem et fulgentibus armis
Ostendunt fata hunc tantum,
Quantum instar in ipso.

IV. „Der Hauptglieder des Monuments gemäß:

Bellonae negatus Paci redditus.

V. „Die specklöfeste, die auch eine Anspielung auf „den Namen Graf von der Mark enthält:

Monstratus terris Marchicis.

Nachdem hierauf erklärt worden war, der König wolle bloß die Idee ausgedrückt wissen, ein Vater verleihe einen geliebten Sohn; so machte er noch Folgende:

Patri praereptus amor.

Es lief unterdessen der Befehl ein, daß der Professor Kamler diese Inschrift machen solle; und die von ihm mit dem grammatikalischen Schnitzer Prosecutus lacrimis paternis Entworfenene wurde dann auch wirklich genommen.

Als die Akademie im Jahr 1794 eine Medaille auf den so verdienten Curator derselben, den Herrn Staatsminister von Heinitz, prägen ließ, entwarf Meierotto folgende Inschriften dazu:

Artes vetant mori.

Die Künste lassen die Vernichtung nicht zu. Die Künste hindern Vernichtung; mit

besonderer Beziehung auf die Figuren der Parzen, welche auf dem Avers der Medaille befindlich waren.

Artes
artium altori.

Die Künste (errichten, widmen dies) dem Pfleger der Künste.

Laudant Artes

Cujus laudibus creverunt.

Preis Dem von den Künsten, durch dessen Lob sie erwachsen.

Viro bene merenti

Artium Academia Berolinensis.

Die Kunst-Akademie zu Berlin dem Manne, der sich um sie verdient machte.

Im Jahr 1790 starb der Professor der griechischen Sprache, Herr Schulze. Das Schul-Directory, das in solchen Fällen bey der Wieder-Besetzung der Lehrämter und Vertheilung des übrig bleibenden Gehalts unter die Lehrer, die noch auf Verbesserung Anspruch zu machen hatten, das Gutachten des Vistitors und Rectors gewöhnlich eingefordert hatte, fand Dieses in dem jetzigen Falle nicht für gut; sondern disponirte über das vakant gewordene Gehalt des Prof. Schulze nach seinen besten Einsichten. Meierotto glaubte in diesem Verfahren des Directoriums Zurücksetzung und Entziehung des ihm ehemals bewiesenen

Zutrauens zu erkennen, um so mehr da jene Verfügungen gar nicht mit seinen für einige Lehrer gehegten Wünschen übereinkamen. Dies erregte eine sehr mißmüthige Stimmung in ihm, so daß er unter dem 30. Juny 1790 sich an das Directorium mit einer Vorstellung wandte, worin er seine Unzufriedenheit geradezu an den Tag legte und zuletzt unter Andern sagte:

„Diesen Uebeln hätte eine noch so kurze Confe-
 „renz, ein Besprechen zwischen Einem oder mehreren
 „Mitgliedern Eines hohen SchulDirectorii und dem
 „Herrn Bisitator oder mir oder zuletzt ein gefordertes
 „Gutachten vorbeugen können. Dies Zutrauen gegen
 „mich hat Ein Hochpreisl. Directorium nicht zu hegen
 „geruhet, oder vielmehr, da ich es bisher in ähnlichen
 „Gelegenheiten erfahren habe, zurück zu nehmen und
 „mir zu entziehen sich gemüßigt gesehen. Ohne dieses
 „Zutrauen ist es mir unmöglich, mit Erfolg Rector zu
 „seyn. Die dadurch schon entstandenen Uebel sind
 „meiner ganzen Einsicht nach ohne Remedur; und ich
 „muß deswegen, so sehr ich auch das Gymnasium liebe,
 „dennoch den lange überlegten und nach aller Ueber-
 „legung indispensabel befundenen Schritt thun, und
 „um die Entlassung von dem Rectorat und Epho-
 „rat bitten, doch so; daß ich meine Station, als
 „Professor eloquentiae, daß ich meine bisherige
 „Wohnung, DeputatHolz, Accise, kurz alle Emolu-
 „mente der ProfessorStelle, nebst der Zulage, à
 „200 Rthlr. die mir dafür gegeben ist, daß ich den
 „annehmlichen Ruf nach Gotha ausschlug, bes

„halte und dagegen alle meine Lectionen wie
 „bisher abwarde, und meinen Classen völlig mit
 „aller der Treue und mit aller der Autorität
 „vorstehe, so wie ich bisher denselben vorgestanden
 „habe.“ — —

„Es ist meinem Herzen, (sagt er zum Schluß)
 „während meines Amtes vielleicht nie etwas so empfindlich
 „gewesen, als jetzt das Gefühl der Nothwendigkeit ist,
 „die mich treibt, diesen Schritt zu thun.
 „Aber wenn die Unmöglichkeit, mit Erfolg zu arbeiten,
 „einleuchtet; so muß die Arbeit selbst um so mehr un-
 „leidlich werden, je mehr und je länger sie unter an-
 „dern Umständen LieblingsSache gewesen war.“

Das Directorium antwortete ihm hierauf und
 setzte ihm die Befugniß und Rechtmäßigkeit seines Ver-
 fahrens aus einander; ließ sich aber auf seine Bitte um
 Entlassung vom Rectorate nicht ein. Meierotto
 kam dagegen unter dem 21. August von Neuem ein,
 erklärte sich über mehrere Punkte seiner Vorstellung
 noch weitläufiger und freymüthiger und sagte am Ende:

„Zulezt will ein Hochlöbl. Directorium sich auf
 „meine Bitte um Entlassung von dem Rectorate nicht
 „einlassen. Dadurch kann mir nun mein Rectorat
 „weder erträglicher noch lieber werden. Mein Muth
 „wird nicht verstärkt; die Möglichkeit, darin auszuhalt-
 „ten, wird nicht einleuchtender und sicher wird dadurch
 „der Erfolg desselben nicht ersprieslicher, weil die Hof-
 „nung, Ein hohes Collegium werde sich auf das, was
 „es mir erleichtern oder mich der schweren Bürde in
 „etwas überheben könnte, einlassen, ganz wegfällt.“

„Das sehe ich nun freylich wohl, daß ich mit mei-
 „ner Bitte um Entlassung mich nun nicht mehr an
 „Ein Hochlöbliches Directorium zu wenden habe. Da
 „aber das Collegium keine Veranlassung hat, mich für
 „einen Menschen zu halten, der leichtsinnig diesen
 „Schritt that und eben so leichtsinnig ihn zurückneh-
 „men werde; so muß ich glauben, daß Plurima Eines
 „Collegii, dessen einzelne Glieder ich stets persönlich
 „hochschätzen werde und von dessen einzelnen Gliedern
 „ich weder verachtet noch verworfen werde, um des
 „Ganges der Sachen willen wollen geschehen lassen
 „oder wollen befördert wissen, daß jene natürliche Folge
 „entstehe.“

Unter dem 7. Sept. schrieb er nun an den Mini-
 ster von Böllner und stellte ihm noch einmal die
 ganze Lage der Sachen dar; versicherte von Neuem,
 daß ihm dieser Schritt durchaus nothwendig scheine,
 wenn nicht auf seine aufgestellten Gründe Rücksicht
 genommen werden wolle; that hierauf einige Vorschläge,
 die ihm das Beste des Hauses zu erfordern schienen
 und sagte zuletzt:

„Kurz, will das Collegium die Schwierigkeiten
 „heben, die in meiner morgen abgehenden Vorstellung
 „dargelegt sind: Nun, so deklarire ich hiermit Ew. Ex-
 „cellenz, daß ich gern Rector bleiben, daß ich zu der
 „Verbesserung des Gymnasii, die nicht allein sehr
 „möglich, sondern in meiner Jahre lang fortgesetzten
 „Ueberlegung schon rangirt ist, alle meine Kräfte auf-
 „bieten und widmen will; dagegen lieber anderweitig

„Arbeiten und Emolumente zu seiner Zeit aufzuge-
 „ben gedenke.

„Können Ew. Excellenz aber Ihre Gnade, die
 „Sie sicher für mich haben, nicht so weit sich erstre-
 „cken, nicht dahin wirksam seyn lassen; nun so bitte
 „ich unterthänig um die Erlaubniß, mich an Se. Ma-
 „jestät, den König, wenden und bey Dem den Ab-
 „schied vom Rectorat mir erbitten zu dürfen, auf des-
 „sen Ertheilung die Herren Rätthe des SchulDirecto-
 „riums sich nicht einlassen wollen. In welchen Ver-
 „hältnissen ich aber stehe, so werden, so können sich nie
 „die Empfindungen der Verehrung und der Zuversicht
 „zu Ew. Excellenz Gnade mindern, mit denen ich bin u.

Meierotto's Vorschläge fanden hierauf Eingang
 bey dem Directorium und die ganze Sache wurde nun
 so arrangirt, wie sie durch ein Gutachten des Herrn
 Visitators und Rectors eingeleitet worden war. Es
 erging unter dem 12. Januar 1791 ein Rescript an
 Beyde, worin es heißt:

„Des Visitatoris Gymnasii, Hrn. Dir. Merian,
 „und Rectoris, Hrn. KirchenRaths Meierotto unterm
 „12ten und 14ten m. et a. pr. gethane Anzeigen von
 „dem, mit gänzlichem Einverständnis und Zufriedenheit
 „sämtlicher Herren Lehrer zu Stande gekommenen Ar-
 „rangement in Absicht der Vertheilung der Schulze-
 „schen LehrStunden und des durch den Tod des Hrn.
 „Prof. Schulze vacant gewordenen Gehalts, so wie
 „überhaupt wegen der in dem LehrPlan und in den
 „Besoldungen derer Herren Lehrer nöthig werdenden
 „Veränderungen sowohl als die sich darauf beziehenden

„Anträge, haben uns nicht anders als sehr angenehm
„seyn können.

„Wir sehen uns in dieser und jeder andern Rück-
„sicht dadurch veranlaßt, denen Herren Referenten,
„für ihre bey dieser Gelegenheit an Tag gelegte Be-
„mühung zu Erreichung unserer Absicht, in Verbin-
„dung des Besten der LehrAnstalt, die danknehmigste
„Zufriedenheit hierdurch zu bezeugen, und nehmen auch
„mit eben solchen Gesinnungen die Erklärung des Hrn.
„Rectoris, wegen fernerer treuer Erfüllung seiner Be-
„rufsPfllichten, so wie es bis jetzt zu unserm Vergnü-
„gen geschehen ist, an.“

Es wurde Meierotto'n nun nicht nur die ge-
betene Entlassung vom Ephorat, sondern auch eine Zu-
lage von 120 Nthlr., um die er gar nicht angesucht
„hatte, ertheilt.

Meierotto hatte in eben dem Jahre, wo er
aus Mißmuth sein Rectorat niederlegen wollte, die
Freude, eine Idee realisirt zu sehen, die er schon seit
mehrern Jahren für das Beste des Gymnasiums aus-
geführt zu sehen gewünscht hatte. Nicht damit zufrie-
den, den Unterricht in dieser Anstalt auf den Fuß ge-
bracht zu haben, daß sie sich in dieser Hinsicht mit allen
Ähnlichen messen konnte, war sein stetes Bestreben
dahin gegangen, das Innere derselben, als Erzieh-
ungs Institut betrachtet, immer mehr zu vervoll-
kommen. Er hatte indessen von jeher so viele Män-
gel und Hindernisse, die von dem Locale und besonders
von den UnterBedienten herrührten, gefunden, die
seine Bemühungen zum Theil unfruchtbar machten.

Dies veranlaßte ihn, unter dem 15. May 1788 bey dem Directorium um eine Conferenz anzusuchen, in welcher er seine Wünsche und Vorschläge zur Vervollkommnung des Innern des Gymnasiums und zur kräftigern Beförderung der Moralität unter den Alumnern weitläufiger vortragen wollte. Diese Conferenz ward ihm zugestanden. Bey dieser Gelegenheit äußerte er denn auch vorzüglich, wie wünschenswerth es sey, daß das Gebäude des Gymnasiums durch den Ankauf einiger daran stoßenden Häuser erweitert würde, damit der Dekonomus ganz aus der Verbindung mit den Alumnern komme, die Keulichkeit auf dem Dekonomiehofe dadurch befördert und dieser Hof mehr zu einem Erholungs- und Belustigungs-Platz für die Alumnern eingerichtet werden könne. Dies Letztere war allerdings ein großes Bedürfniß für das Gymnasium, um dem großen Uebelstande abzuhelfen, der daraus entsprang, daß die Alumnern, denen man doch den Genuß der frischen Luft nicht vorenthalten konnte, in der Mittags-Stunde von 12 bis 1 und im Sommer des Abends von 7 bis 8 in der Burgstraße vor dem Gymnasium auf und ab gingen, wobey Neckereyen und Beleidigungen der Vorübergehenden unvermeidlich waren, und wo Obst- und Kuchenhändler und Colporteurs aller Art sich einzufinden nicht unterließen.

Wenn gleich das Directorium sich auf diese Idee einzulassen sich damals außer Stande sahe; so gab sie Meierotto dennoch nicht auf. Es traf sich, daß bald darauf wirklich zwey an das Gymnasium stoßende Häuser in der HeiligenGeiststraße feil wurden, hinter

welchen ein bis nach der Burgstraße zu sich erstreckender geräumiger freyer Platz sich befand. Er trug nun bey dem Directorium darauf an, daß dasselbe sich an den König wenden und denselben bitten möge, diese Häuser nebst Platz für das Gymnasium anzukaufen und demselben zu schenken, indem zu hoffen sey, daß der gütigste König auch gewiß Beförderer der Glückseligkeit einer ganzen litterarischen Jugend und der Erneuerer und Restaurator der blühendsten Schule zu werden nicht abgeneigt seyn werde. Das Directorium gab ihm hierauf unter dem 19. October 1788 zur Antwort, daß es ihm zweckdienlich scheine, wenn er selbst qua Rector Gymnasii bey dem Könige um die quaest. Bauplätze mit Anzeige des damit verabsichteten Zwecks unmittelbar einkäme. Meierotto that Dieses ungesäumt und legte dem Könige eine kurze Schilderung der Mängel der jezigen innern Beschaffenheit des Hauses und seine Vorschläge zur Abhelfung derselben durch die Erweiterung des Hauses vor, zeigte dabey aber auch die Unmöglichkeit, daß dieses aus den eigenen Fonds des Gymnasiums geschehen könne, und sagt endlich:

„Geruhen Ew. Königl. Majestät mit der Höchsten
 „Denenselben eigenen Gnade auf meine Kühnheit her-
 „abzusehen, daß ich Ew. Königl. Majestät allerhöchste
 „Versor demüthig anflehe, da die Hülfe von jeder an-
 „dern Seite ermangelt.

„Glücklicherweise sind bis jezt neben dem Gymna-
 „sium in der Burgstraße noch zwey kleine Höfe of-
 „fen. Gewinnt das Gymnasium diese mit dem einen

„Hause oder HinterHause; so ist alsdann die Jugend
 „unter Aufsicht in guter Luft versammelt, und zugleich
 „abgesondert von der Verführung, die an allen Ecken
 „auf sie lauert; dann ist ein Platz da, wo die Gesund-
 „heit kann erhalten und gestärkt werden; wo der
 „Kranke des Schattens oder der Sonne genießen und
 „genesen kann. Dann können Stuben zur Uebung
 „der Vokal- und Instrumentalmusik, zu unschuldigem
 „Tanz, zu unschuldigen, ja nützlichen, Neben Beschäf-
 „tigungen und Spielen eingerichtet und ein Saal
 „zu religiösen Versammlungen aptirt werden, in wel-
 „chem die Jugend mit Lob der Vorsehung und mit
 „Dank jeden, auf solche Weise glücklichen, Tag enden
 „könnte. — —

„In einer Sache, welche für die Gesundheit, für
 „die Unschuld und für die Glückseligkeit der auf das
 „ganze Leben wichtigen Jugendjahre entscheidend ist,
 „näherst sich Ew. Königl. Majestät höchstem Throne
 „eine gute Jugend, und flehet nebst mir demüthigst zu
 „Ew. Königl. Majestät:

„Da die noch offenen BauPlätze von Andern viel-
 „leicht schon gesucht werden, und da eine ander-
 „weitige Besitznehmung die Ausführung jener
 „Verbesserungen auf alle Zeiten unmöglich macht;
 „so wollen Ew. Königl. Majestät Allergnädigst zeit-
 „tig geruhen, zu Ankaufung der Plätze ein für
 „alle Mal die Summe, welche nach der Schätzung
 „der jetzigen Besitzer vielleicht 20 bis 30000 Rthl.
 „betragen mögte, aus Höchster Huld auszusetzen
 „und sodann HöchstDero OberHofBauDirection

„die allergnädigste Ordre zu Ausbahrung und Ein-
 „richtung des einen Hauses zu geben.

„Der innige Dank glücklicherer Generationen von aus-
 „gesuchter Jugend würde auf Ew. Königl. Majestät
 „Regierung und Höchstes Haus Segen herabflehen;
 „ich würde dann mit eben dem Gefühl der Ruhe als
 „mit Bereitwilligkeit fortdauernd meine Kräfte dem
 „Dienst Ew. Königl. Majestät künftiger Unterthanen
 „widmen und mit den Gesinnungen der tiefsten Devo-
 „tion ersterben ic.

Durch die thätigen Bemühungen des Ministers
 von Wöllner, der dem Herrn von Zedlitz auch
 als Chef des Gymnasiums nachgefolgt war, kam diese
 Sache auch zum Theil zu Stande. Der König kaufte
 die beyden Häuser und schenkte den Platz an das
 Gymnasium. Meierotto meldet dieses unter dem
 9. October 1790 dem Directorium. Er sagt bey dieser
 Gelegenheit:

„Ich wünsche nichts mehr, als daß die gesittete
 „Fröhlichkeit, die man der Jugend ohne Furcht gönnen
 „kann, und deren beförderte Gesundheit und Sittlich-
 „keit noch viele Generationen hindurch den Ruhm der
 „höchsten und hohen Personen, die dies befördert ha-
 „ben, eben so verbreiten möge, als jetzt mein und vie-
 „ler Andern, die mit mir hierüber gleich denken, ver-
 „pflichteter Dank innig und lebhaft ist.“

Meierotto war nun außerordentlich geschäftig,
 wenigstens den Platz zur Benutzung aptiren zu lassen,
 wiewohl durch die Acquisition desselben nur ein Theil
 seiner Wünsche erfüllt worden war. Diese gingen frey:

lich weiter. In einer Vorstellung an den Minister von Wöllner drückt er sich darüber so aus:

„Unser Gymnasium hat nun einen Spazier- und
 „Spielplatz, der im trocknen Wetter oder so lange der
 „WinterSchnee ihn nicht unbrauchbar macht, vollkom-
 „men hinlänglich ist; wo RegelBahn, Ballplatz, Balan-
 „cirplatz u. s. w. angebracht werden kann. Aber wenn
 „nun Regen und Schnee diesen Platz der Jugend ver-
 „schließt und diese Tage gerade am Ersten Anstalten
 „zur Aufheiterung fordern; sollte dann nicht ein Ge-
 „bäude zu wünschen seyn, wo Laufen, Springen, an-
 „ständige Leibesübung, allenfals Ball- oder Ballons-
 „Spiel im Trocknen unter einem hohen mit einer
 „Kuppel versehenen Dache möglich wäre?

„Das HauptAuditorium im Gymnasium ist so
 „schlecht angelegt, daß man den auftretenden Redner
 „nie recht siehet, daß Dieser an trüben Tagen nie sein
 „Manuscript lesen, daß er die Zuhörer nur geblendet
 „sehen kann. Dabey ist es eine gewöhnliche Classe
 „und wird zur Versammlung des Morgen- und Abends-
 „Gebets täglich im Winter geheizt. Das Zimmer
 „könnte kleiner gemacht werden; wenn auf dem neuen
 „Platz im Hinterhause ein Auditorium zu öffentlichen
 „Actibus und Versammlungen geräumig und hell ders-
 „einst erbauet und der Raum conservirt würde. Ein
 „MusikSaal, der auch zu Conversationen der Familien
 „der Lehrer, der Eltern und anderer guter Häuser mit
 „den Alumnen und deren Aufsehern dienen, der zu
 „Tanzübungen Raum verstaten könnte, wäre auf die
 „Zukunft eine sehr wünschenswerthe Sache.

„Wir haben eine beträchtliche NaturalienSamml-
 „lung; aber der Raum erlaubt nicht, daß die Alumnen
 „promiscue unter Aufsicht Antheil daran nehmen und
 „durch eignes Rangiren die Systeme lernen können.
 „Ein Zimmer, worin Dubletten der Mineralien und
 „Stein:, worin ferner eine InsektenSammlung, bota-
 „nische und zur Forst- und HolzKenntniß dienliche
 „Anlagen gemacht werden könnten, würde den Neben-
 „Stunden vieler Alumnen die wohlthätigste Richtung
 „geben.

„Ein kleines chymisches Laboratorium wäre eben
 „so sehr zu wünschen.

„Ein BilliardSaal, worin Diejenigen, welche die
 „Kenntniß dieses Spiels schon herbringen, und deren
 „Eltern die Uebung des Spiels bezahlen können und
 „wollen mit Lehrern und Aufsehern gemeinschaftlich
 „spielen könnten, würde den unglücklichen Hang zu öf-
 „fentlichen Billiards und CaffeeHäusern verbannen.

„Eine Stube mit vier DrechselBänken; eine An-
 „dere mit zwey SchleifMaschinen, würde mechanische
 „Fertigkeit und dem Körper zuträgliche LeibesBewe-
 „gung dem Zweck des Studirenden gemäß befördern.“

Dies Alles blieb freylich nur ein frommer Wunsch.
 Indessen machte ihm doch auch der bloße Platz schon
 viel Freude. Dieser wurde nun mit einer massiven
 Mauer umgeben und geebnet und mit GrasSaamen
 besäet; rings umher an der Mauer entlang aber wur-
 den Akazien: Platanus: Kastanien: und Hollunder-
 Bäume gepflanzt und auf dem innern Raume mehrere

Anstalten zu gymnastischen Uebungen nach Anleitung von Guthsmuths Gymnastik angebracht.

Vorzüglich angenehm war ihm ein nach der Straße zu stehendes Lusthaus, welches ganz neu eingerichtet wurde. Er schreibt darüber unter dem 3. Dec. 1793 Folgendes an das Directorium:

„Das Lusthaus auf dem neuen Plage kann da-
„durch, meiner besten Ueberlegung nach, dem Gymna-
„sium recht wohlthätig werden, wenn es zu dem dop-
„pelten Zwecke bestimmt wird, theils ein Refectorium,
„theils der VersammlungsOrt unserer kleinen gelehrten
„Gesellschaft zu werden.

„Refectorium in dem Stück, daß Reconvale-
„scenten hier wenigstens eine Stube finden, wo sie
„fern vom Geräusch der Gänge und Treppen täglich
„einige Stunden in reinerer Luft und in einer Stube,
„dergleichen das ganze innere Gymnasium Keine an
„Geräumigkeit und Heiterkeit hat, des erfreulichen
„SonnenScheins genießen können. Refectorium
„auch in dem Sinn, daß eine, stets nur kleine, Zahl
„ausgesuchter Alumnen unter des Rectoris Erlaubniß
„und unter Aufsicht seltnen Falls hier speißte, was die
„Zärtlichkeit der Mutter vom SchlachtVieh, von der
„Jagd, Fischerey oder vom DohnenStrich ihnen zu-
„weilen sendet. In dem Gewölbe, wo die schönste
„Küche ist, kann die Frau eines UnterBedienten ihnen
„die Speisen bereiten; in dem Zimmer werden sie sel-
„bige anständig und unter vergönnter Fröhlichkeit ver-
„zehren. Const suchten sie es zum Nachtheil der
„Stuben und Meubles u. s. w. heimlich zu thun; oft

„wurde ihre Fröhlichkeit durch die Aufseher gestöhrt
 „und wegen gesetzwidriger NebenUmstände hinterher
 „verbittert. Hier geschieht es mit Erlaubniß unter
 „freymüthiger, offener Fröhlichkeit ohne üble Folgen,
 „und das Gespräch bey der Feyer bald eines frugalen
 „AbschiedsSchmauses, bald des königlichen Geburts-
 „Tages, oder eines andern eigentlichen SchulFestes
 „kann ihnen bey der Gegenwart von Aufsehern und
 „wahren JugendFreunden eben so nützlich werden, als
 „es unschuldig erfreulich ist.

„Zugleich soll dieses LustHaus der Versammlungs-
 „Ort der eigentlichen gelehrten Gesellschaft der
 „Alumnen werden. Viele Jahre hindurch habe ich
 „den Nutzen dieser Einrichtung schon erfahren. Noch in
 „den letzten Jahren sind in meiner und anderer Lehrer
 „Gegenwart so zweckmäßige und gute Aufsätze und ei-
 „gene Arbeiten der besten Alumnen der ersten Classe
 „abgelesen, auch recensirt, dabey so gute, instructive
 „und von Seiten der Jugend freymüthige Gespräche
 „geführt worden, daß die Lehrer nie ohne Freude weg-
 „gingen. In der ConversationsStube konnte das nur
 „im Winter und einen oder zwey Tage in der Woche
 „geschehen. In dem LustHause sollen und können alle
 „Freystunden der zwölf besten und ersten Alumnen
 „so zugebracht werden. In gewissen festgesetzten Stun-
 „den soll auch nichts als Latein gesprochen werden.
 „Zur Unterhaltung dieser Gespräche dienen die besten
 „neuen Schriften, wenige ausgesuchte Journale, die
 „Ansicht der besten Schriften, die herauskommen, und
 „der großen HauptWerke in allen Fächern, welche

„sonst nicht in die Hände der Jugend kommen würden;
 „zuletzt KupferStiche, KunstSachen und Naturalien.

„Was die Letztern betrifft; so kann ich davon für
 „dieses LustHaus Folgendes abliefern, wovon sehr We-
 „niges dem Gymnasium ist geschenkt und bestimmt
 „worden; bey weitem das Meiste aber von mir zu
 „diesem Behuf jetzt erst wird abgeliefert und geschenkt
 „werden.

1) „Ein Skelett eines menschlichen Körpers, nebst
 „einigen andern zur Zoologie gehörenden Sachen.

2) „Ein Herbarium vivum, besonders von der
 „Flora marchica, welches ich in vielen Bänden ganz
 „zum Behuf dieser Einrichtung habe anfertigen lassen
 „und welches ich nun erst der Jugend übergeben will.

„Es sind theils die Kräuter nach dem System
 „geordnet, theils sind durch Anmerkungen die Anfän-
 „ger auf die Kennzeichen, Unterschiede, ja auch auf den
 „Gebrauch und Nutzen der Kräuter im Oekonomischen,
 „Technischen und in der Medicin hingewiesen worden.
 „Dabey ist auch noch eine kleine Sammlung von Moo-
 „sen und festenen Hölzern.

3) „Eine schon ganz ansehnliche Sammlung von
 „Conchylien, Marmorn, Versteinerungen und Mines-
 „ralien.

„Alles Dieses soll unter Aufsicht genützt werden.
 „Verschiedene bewährte Alumnen, je nachdem Jeder
 „für Dies oder Jenes Neigung hat, haben die Unter-
 „aufsicht, halten die Verzeichnisse in Ordnung und zei-
 „gen andern ausgewählten Alumnen die Sachen vor.

„Obgleich

„Obgleich mir dieses allmählig nicht unbeträchtliche
 „Kosten verursacht hat; so gebe ich es jetzt, ohne den
 „allermindesten Anspruch je zu formiren, freywillig und
 „gern zum Eigenthum der Alumnen hin.

„Nur die eine Vergünstigung erbitte ich mir da,
 „gegen von der Gnade des Hochlöblichen Directorii,
 „daß meine eigene sehr beträchtliche NaturalienSam-
 „lung, wovon ich jenen Vorrath ausgesondert habe,
 „ferner und so lange ich es mir erbitten kann, in dem
 „Zimmer bleiben könne, wo sie bis jetzt doch sicher
 „auch zur Ehre und zum Nutzen des Gymnasiums ge-
 „standen hat; und daß ich einige Veränderungen an
 „Thüren, Fenstern, Ofen dieses Zimmers ganz auf
 „meine Kosten allmählig machen, auch den Schlüssel
 „allein haben dürfe. Auch diese Sammlung soll von
 „mir ferner zum Nutzen Derer, die es benutzen kön-
 „nen und wollen, besonders in der Mineralogie, gern
 „vorgezeigt werden. Und mein herzlicher Wunsch
 „ist, daß nach meinem Tode, oder früher noch,
 „diese Sammlung einst unter friedlichen
 „Conditionen auch ein Eigenthum des Gym-
 „nasiums werden könne.

„Einige wenige Münzen und KunstSachen, die
 „mir oder dem Gymnasium geschenkt sind, bleiben in
 „den Schubläden in der neuen Bibliothek am zweck-
 „mäßigsten.“ — —

Meierotto entwarf nun auch Gesetze für dieses
 Conversatorium, die ich mit hier abdrucken lasse, da
 auch sie ihn charakterisiren, und die innere und äußere
 Verfassung desselben noch näher kennen lehren.